Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen
Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereikontor)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und Litauens

Nummer 48 | Memel, Donnerstag, den 26. Februar 1931 | 83. Jahrgang

Der „Rückfall" des französischen Kriegsministers

„Frankreichs Sicherheit heißt deutsche Rüstungsbeschränkung!"

Alte Lügen um das neue Budget des Kriegsministeriums — Ein unfreiwilliges Eingeständnis der versteckten französischen Heeresausgaben — Ein sozialistischer Kammerabgeordneter über die Frankfurter „Stahlhelm"-Kundgebung — „Wenn sich Deutschland seinen Verpflichtungen entziehen würde . . .!"

* **Paris**, 25. Februar.

In der französischen Kammer wurde gestern mit der Beratung des Budgets des Kriegsministeriums begonnen. Die Kammer beschäftigte sich vormittags wie auch nachmittags mit diesem Thema. Es entspannen sich im Verlaufe der Beratung recht lebhafte Debatten, die manch interessantes Neues ergaben, vor allem aber wieder deutlich erkennen ließen, daß die französische Kammer in ihrer weitaus überwiegenden Mehrheit von einer durchgreifenden und wahren Abrüstung nicht viel wissen will. Den Mittelpunkt — man müßte richtiger sagen, den „schwarzen Punkt" — bildete eine Rede des Kriegsministers Maginot, der mit kaum zu übertreffender Schroffheit den Standpunkt der französischen Chauvinisten verfocht, die den sogenannten Versailler Friedensvertrag auf ewig unverletzbar und die Lüge von der Alleinschuld Deutschlands zu einem bleibenden Gesetz machen möchten. Die Ausführungen des Kriegsministers bedeuten einen argen Rückfall in jene haßerfüllten Zeiten der ersten Friedensjahre, stellen ein böses Omen für die Abrüstungskonferenz dar.

Auch auf das nie versagende uralte Schreckmittel, eine Bedrohung des „friedliebenden, abgerüsteten Frankreichs" durch das in „Waffen starrende, revanchelüsternde Deutschland" an die Wand zu malen, glaubte die Kammer bei ihrer gestrigen Beratung nicht verzichten zu können. Es ist geradezu unglaublich, mit welch dreister Stirn und in welch' plumpester Form der französischen Oeffentlichkeit gröbste Lügen aufgetischt werden, wenn es gilt die „deutsche Gefahr" auszumalen. So brachte es der Berichterstatter, ein Abgeordneter der Radikalen Linken, wieder einmal fertig, bei der Begründung seiner Ansicht, daß Frankreich auf Heere mit kurzer Dienstzeit nicht verzichten könne, mit frisch-fröhlicher Dreistigkeit, sozusagen aus dem Handgelenk heraus, zu behaupten,

daß die Stärke der deutschen Reichswehr sich auf 259 000 Mann (??) beziffere, denen Frankreich eine Armee von „nur" 270 000 Mann gegenüberstellen könne.

Um diese französische Lüge in ihrer ganzen Größe und Verantwortungslosigkeit richtig erkennen zu können, ist es nötig, daß man sich die tatsächlichen Zahlen vor Augen führt. Deutschland verfügt über eine Reichswehr in Stärke von 100 000 Mann, denen ein ständiges Heer von 270 000 unter den Fahnen dienender Franzosen gegenübersteht. Außerdem besitzt die französische Heimatarmee noch 106 000 Berufssoldaten und eine gewaltige Kolonialarmee. Um aber diesen riesigen Unterschied etwas herabzumildern, hat man es sich in Frankreich zur Gewohnheit werden lassen, die 150 000 Mann Schutzpolizei einfach zur Reichswehr hinzuzuzählen. Es ist aber noch keinem Franzosen bis heute eingefallen, bei der Feststellung der Heeresstreitkräfte Frankreichs die französische Polizei zu berücksichtigen.

Der Berichterstatter hob ferner in seinen Ausführungen „gebührend" hervor, daß Frankreich seine Heeresstärke um die Hälfte, seine Heeresausgaben um 16 Prozent herabgesetzt habe, während die Heeresausgaben in Amerika um 86 Prozent und in Japan um 48 Prozent gestiegen und in England unvermindert geblieben seien.

Bei den Ausführungen des zweiten Redners, des sozialistischen Abgeordneten Chouffet, kam es zu Auseinandersetzungen zwischen dem Redner und dem Kriegsminister Maginot. Als Chouffet erklärte,

die militärischen Ausgaben in Frankreich beliefen sich in diesem Jahre auf 19 Milliarden,

protestierte Kriegsminister Maginot und erklärte, die Heeresausgaben überschritten nicht 13 Milliarden. Chouffet erwiderte, 13 Milliarden betrügen die eigentlichen Heeresausgaben; die übrigen Ausgaben für militärische Zwecke seien in den verschiedenen Budgets versteckt, so 2,8 Milliarden im Luftschiffahrtsministerium, ferner die Kredite für die Gendarmerie im Budget des Innenministeriums, die Kredite für die Wohnungen der Offiziere und Unteroffiziere im Budget des Gesundheitsministeriums und endlich rund zwei Milliarden für Militärpensionen im Budget des Pensionsministeriums. Kriegsminister Maginot unterbrach hier den Redner mit Heftigkeit und erklärte, daß die Ausgaben für das Luftschiffahrtsministerium unbedingt notwendig seien, um Frankreich gegen einen Luft- und chemischen Krieg zu schützen.

Auch der Berichterstatter griff nochmals in die Debatte ein und erklärte, daß alle Länder, und nicht nur Frankreich, ihre Ausgaben für militärische Zwecke auf die verschiedenen Budgets verteilen. Der sozialistische Abgeordnete rief nun unter dem Beifall seiner Fraktionsgenossen dem Berichterstatter zu:

„Sie haben vorhin gesagt, daß nur das Ausland seine Heeresausgaben verstecke, Sie gestehen also jetzt selbst ein, daß auch Frankreich . . ."

Ein Protest des Kriegsministers und recht starker Lärm der Mehrzahl des Hauses verhinderte den Redner weiterzusprechen. Maginot erklärte, wenn man über das Budget des Kriegsministeriums diskutiere, dürfe man sich eben auch nur mit diesen Ausgaben beschäftigen und nicht mit den außerordentlichen Ausgaben.

In der Nachmittagssitzung wies ein sozialistischer Abgeordneter darauf hin, daß der Vorsitzende der Heereskommission, Fabry, erklärt habe, es sei unmöglich die Militärkredite herabzusetzen. Die Kammer sei beunruhigt über derartige Worte angesichts der bevorstehenden Abrüstungskonferenz. In Genf hätten die französischen Delegierten die Möglichkeit einer Rüstungsherabsetzung zugegeben, da die Sicherheit genügend garantiert sei. In dem vorliegenden Budgetentwurf für das Kriegsministerium sei davon aber nichts zu bemerken. Die Vorbedingung für eine Organisation des Friedens sei eine Herabsetzung der militärischen Ausgaben. Ein Abgeordneter der Fraktion Marin rief hierauf dem Redner zu, er soll eine derartige Sprache den Deutschen gegenüber führen. Der sozialistische Redner wandte sich hierauf an seinen Fraktionsgenossen Spinasse, der am letzten Sonntag an der „Reichsbanner"-Kundgebung in Frankfurt teilgenommen hat, mit der Frage, was man in Deutschland über die Abrüstung denke. (Der französische Abgeordnete hat auf der Frankfurter Tagung seiner Bewunderung über den Idealismus und die Disziplin der deutschen Sozialdemokraten Ausdruck verliehen und erklärt, daß die französischen Sozialisten bereit seien, mit ihren deutschen Brüdern zusammen Mittel und Wege zu suchen zur Behebung der Krise und der Arbeitslosigkeit in Deutschland und daß sie überzeugt seien, daß einzig und allein die Demokratie den Frieden und eine Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Frankreich verbürgen könne. Die Red.) Die Antwort Spinasses rief offensichtlich starken Eindruck unter den Anwesenden hervor und fand starken Beifall in seiner Fraktion.

Der französische Abgeordnete erklärte, daß er auf der Frankfurter Kundgebung 31 000 junge Deutsche gesehen habe, bis zum äußersten entschlossen, den Frieden zu verteidigen.

Auf Grund seiner Beobachtungen sei er zu der Erkenntnis gekommen, daß die rechtsstehenden Zeitungen in Deutschland ebenso wie in Frankreich nicht die Wahrheit sagen.

Hierauf ergriff Kriegsminister Maginot das Wort: „Die Beschränkung der Rüstungen," so führte er aus, „wäre natürlich für unser Land und für alle übrigen eine gute Sache.

Das Verschwinden der Rüstungen würde aber den Krieg nicht verhindern.

Wir haben langgestreckte Grenzen, die mit denen mächtiger Militärnationen zusammenfallen. Wir haben im Laufe eines halben Jahrhunderts zwei Einfälle erdulden müssen und wir haben ein großes Kolonialreich. Ich verlange auch, daß in Rechnung gestellt wird, in welchem Maße Frankreich seine Rüstungen herabgesetzt hat. 1922 hatte es 56 Divisionen, heute nur 24. Es hat seine Dienstzeit auf ein Jahr herabgesetzt. 1913 hatten wir 810 000 Soldaten, 1930 haben wir, die Offiziere einbegriffen, 522 000 Mann. Die Lage ist so, daß „nur" 317 000 Mann zur Verteidigung des Heimatbodens zur Verfügung stehen. Wenn die französische Nation in der Abrüstung sich darauf beschränken würde, diese Ziffern zu berücksichtigen, um einen Beweis ihres guten Willens zu geben, wäre dieses gleichbedeutend mit einer Selbstopferung. **Keine Macht, die den Friedensvertrag von Versailles unterzeichnet hat, kann auf die Klauseln verzichten, durch die die Rüstungsbeschränkungen Deutschlands festgelegt werden. Unsere augenblickliche Rüstung hängt tatsächlich von diesem Zustand ab. Wenn Deutschland sich seiner Verpflichtungen entziehen würde, wären wir genötigt, unsere Bewaffnung heraufzusetzen, anstatt herabzusetzen. Das würde also nicht** eine Beschränkung, sondern ein neues Wettrüsten geben. **Man kann die Abrüstung der Völker nicht dadurch erzielen, daß man damit anfängt, die bestehenden Abmachungen nicht zu berücksichtigen. Man darf doch nicht sagen, daß alle Nationen auf den Fuß der Gleichberechtigung gestellt werden müßten. Wenn man die Kriegsgefahr zum Verschwinden bringen will, ist es nur gerecht, ja notwendig, daß denen, die die Angreifer (??) gewesen sind, die strengsten Beschränkungen auferlegt und daß die militärischen Bestimmungen des Versailler Vertrages nicht in Frage gestellt werden.** So wird Frankreich seiner Politik treu bleiben. Was die Sicherheit anbetrifft, so will Frankreich diese durch nationale und internationale Mittel gewährleisten. Es ist notwendig, dem Lande zu zeigen, daß es zur Vermeidung des Krieges erforderlich ist, eine Politik der nationalen Verteidigung und eine Politik der

Verständigung unter den Völkern zu verfolgen, die sich gegenseitig ergänzen!"

Der nächste Redner, der radikale Abgeordnete Daladier, berechnete — ebenso wie Briand auf der letzten Völkerbundsversammlung — die Effektivstärke des französischen Heeres auf 556 000 Mann. Im ganzen habe Frankreich jetzt 143 Divisionsgeneräle. Keine Armee in Europa habe einen so beträchtlichen Effektivbestand wie das französische Heer. Daladier schloß mit der Erklärung, daß er eine Abänderung der Militärorganisation für notwendig halte, worauf die weitere Debatte über das Heeresbudget vertagt wurde.

Die Romfahrt Hendersons

In Paris ist ein grundsätzliches Einverständnis zwischen England und Frankreich in der Seeabrüstungsfrage erzielt worden

* **Paris**, 25. Februar.

In der gestrigen Konferenz, an der neben den Flottensachverständigen Englands und Frankreichs auch wieder die Außenminister der beiden Länder, Henderson und Briand, teilgenommen haben, ist ein grundsätzliches Einverständnis in der Seeabrüstungsfrage zustande gekommen.

Außenminister Henderson und der Erste Lord der Admiralität, Alexander, haben erwartungsgemäß sofort nach dem erfolgreichen Abschluß der Verhandlungen die Weiterreise nach Rom angetreten.

Wenn also der Beitritt Frankreichs zum Londoner Flottenvertrag so gut wie gesichert erscheint, so bedarf es doch noch immer der Zustimmung der italienischen Regierung, um die Verhandlungen zu einem wirklichen Erfolg werden zu lassen; denn bleibt Italien hartnäckig auf seiner Forderung nach der Flottenparität mit Frankreich bestehen, so wird der französische Beitritt zum Dreimächte-Pakt so gut wie illusorisch. Der Rüstungskampf zwischen Paris und Rom wird dann in unverminderter Schärfe weitergeführt werden und eine wachsende Belastung des Weltfriedens bleiben. Ein positives Resultat der für das Jahr 1932 festgesetzten allgemeinen Abrüstungskonferenz dürfte damit ebenfalls hinfällig werden.

„Sein Gesicht strahlte vor Freude"

* **London**, 25. Februar.

„Reuter" meldet aus Paris: Als Henderson gestern nachmittag die Botschaft verließ, um den Zug nach Rom zu erreichen, strahlte sein Gesicht vor Freude. Befragt, ob er zufrieden sei, erwiderte er:

„Ja, und ich hoffe, ich werde bei meiner Rückkehr noch zufriedener sein."

In der „Reuter"-Meldung heißt es dann weiter: Alles hängt jetzt von der italienischen Regierung ab, denn wenn Italien die französisch-britische Vereinbarung nicht billigt, wird sie ein toter Buchstabe sein. Aber die englischen Verhandlungspartner rechnen anscheinend darauf, daß Italien nicht beiseite stehen wird und die Umwandlung des Londoner Dreimächtevertrages in einen Fünfmächtevertrag nicht verhindern werde.

Es herrscht der Eindruck, daß sich der Optimismus der britischen Minister auf Nachrichten aus Rom gründet.

Der Pariser Korrespondent der „Times" betont nochmals, daß in Paris keine starre und unabänderliche Vereinbarung beschlossen worden sei. Ebensowenig komme es in Frage, daß im Falle einer ablehnenden Entscheidung Italiens die französische Regierung den Londoner Vertrag unterzeichnen werde. Ein Teil der französischen Presse habe während der Verhandlungen von England als Gegenleistung die Zusage gefordert, bei der kommenden Abrüstungskonferenz die französische Forderung auf dem Gebiet der Land- und der Luftrüstungen zu unterstützen. **Diese Anregungen des französischen Nationalismus seien von persönlichen Angriffen auf Briand begleitet gewesen. Nichts derartiges ist aber zugestanden worden.**

(Siehe auch 2. Seite)

Gummiknüppel über Berliner Kommunisten

Zusammenrottungen in verschiedenen Teilen der Reichshauptstadt

* **Berlin**, 25. Februar.

Die für den heutigen Tag angekündigte große Aktion der Kommunistischen Partei hat im Laufe des Vormittags zu einigen Zusammenrottungen in verschiedenen Stadtteilen Berlins geführt, die aber von der Polizei — teilweise unter Anwendung des Gummiknüppels — gesprengt werden konnten.

So kam es z. B. vor und in den Arbeitsnachweisen in der Gormann-Straße und in der Rücker-Straße zu Ansammlungen. An der Ecke der Flora- und Berliner-Straße in Pankow wurden ein Polizeioffizier und ein Wachtmeister beim Einschreiten gegen eine 20köpfige Menge angegriffen, konnten sich aber die Angreifer mit dem Gummiknüppel vom Leibe halten. Auch in Neukölln in der Berliner-Straße bildete sich ein Zug von etwa 100 Personen, die aber beim Erscheinen der Polizei davonliefen. In der Gormann-Straße kam es zwischen 11½ und 12 Uhr mittags zu erneuten Zusammenrottungen. Zahlreiche Personen, die sich in den Räumen des Arbeitsnachweises befanden, bewarfen aus den Fenstern die unten Ordnung schaffenden Polizeibeamten mit Biergläsern und Stühlen und gaben auch einige Schüsse ab, durch die aber Beamte nicht verletzt worden sind. Die Polizei ging darauf energisch gegen die Ruhestörer vor, räumte die Zimmer des Arbeitsnachweises und gab schließlich eine Anzahl Schreckschüsse ab. Der Sachschaden ist erheblich. Die Demonstranten flüchteten in die anliegenden engen Straßen, kehrten aber, sobald die Polizei zurückging, immer wieder zum Arbeitsnachweis zurück, so daß die Straße mehrfach geräumt werden mußte.

Kommunistische Störenfriede an den Eschweiler Gräbern

* **Eschweiler**, 25. Februar.

Gestern fand in der hiesigen Schützenhalle in Gegenwart von Vertretern der Reichsregierung die Trauerfeier für die 32 Opfer der Eschweiler Grubenkatastrophe statt. Von hier aus wurden die Särge auf zehn großen Wagen unter ungeheurer Beteiligung der Bevölkerung zum Friedhof hinausgeleitet. An den Gräbern kam es zu einem bedauerlichen Zwischenfall. Nach den Einsegnungsfeierlichkeiten und Ansprachen der Geistlichkeit ergriff ein Vertreter der revolutionären Gewerkschaftsopposition das Wort zu einer Rede, in der er sich in scharfen Ausfällen gegen die Grubenleitung, gegen die Regierung und gegen die besitzenden Stände im allgemeinen erging. Kurz nachdem dieser Redner von den anwesenden Polizeibeamten am Weiterreden verhindert war, sprach ein zweiter kommunistischer Redner in ähnlich herausfordernder Weise. Auch diesem wurde das Weitersprechen von Polizeibeamten untersagt. Da die anwesenden zahlreichen Kommunisten mit Pfeifen und Pfui-Rufen zu einer Gegenkundgebung schritten, räumte die Polizei den Friedhof. Die Kommunisten marschierten hierauf unter Vorantragung einer roten Fahne zum Marktplatze in Rothberg wo sie eine Kundgebung veranstalteten. Nach kurzer Zeit löste sich dann die Menge auf.

Litauisch estländische Annäherungsbestrebungen

ss. **Kaunas**, 25. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Der gestrige Unabhängigkeitstag Estlands wurde in Kaunas nachdrücklicher begangen als in den früheren Jahren. Der Vorsitzende des litauisch-estländischen Freundschaftsverbandes in Kaunas, Bürgermeister Vileischis, hielt im Rundfunk eine Begrüßungsansprache an das estnische Volk. Bei dem estländischen Gesandten Laretei fand ein Empfang statt. Der „Lietuvos Aidas" widmet dem estländischen Unabhängigkeitstag einen langen freundlichen Leitartikel.

*

ss. **Kaunas**, 25. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) „Elta" meldet, daß im März in Kaunas eine Zusammenkunft der litauischen und estländischen Journalisten stattfinden wird, auf der ein gemeinsames Pressekomitee gebildet werden wird.

Aktive Handelsbilanz im Januar

ss. **Kaunas**, 25. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Der litauische Export im Januar beträgt 28 Millionen Lit, der Import 20,8 Millionen Lit. Im Vergleich zum Dezember vorigen Jahres hat sich der litauische Export um 7 Millionen Lit, der Import um 6 Millionen Lit vermindert.

Um die Arbeitsgenehmigung für Ausländer in Litauen

Lettländische Gegenmaßnahmen

ss. **Kaunas**, 25. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Wie die Kauener Blätter aus Riga berichten, beabsichtigt die lettländische Regierung, gegen die litauischen Staatsangehörigen, die in Lettland eine Beschäftigung haben, dieselben Maßnahmen zu ergreifen, wie das die litauische Regierung auf Grund des Gesetzes über die Arbeitsgenehmigung gegen die lettländischen Staatsangehörigen tut. Von dem litauischen Gesetz über die Arbeitsgenehmigung werden insgesamt einige hundert lettländische Staatsangehörige betroffen, während aber in Lettland zehnmal soviel litauische Staatsangehörige Beschäftigung haben.

Die „fliegende Lafette", eine Erfindung englischer Militärflieger

* **London**, 24. Februar. Nach einer Mitteilung „Reuters" haben britische Heeresflieger die geheimen Versuche zur Erprobung eines neuen Armeeflugzeugtyps abgeschlossen. Bei der neuen Maschine, die, wie es in der Mitteilung heißt, eine Umwälzung des Kampfes in der Luft herbeiführen dürfte, handelt es sich um einen einsitzigen Armeedoppeldecker, den man als „fliegende Lafette" ansprechen könnte; er besitzt sechs Maschinengewehre, deren Schußbahnen konvergierend in einem Punkte zusammentreffen. Alle sechs Geschütze werden vom Piloten mit einem Handgriff zu gleicher Zeit bedient. Die Maschine soll bei einer Geschwindigkeit von etwa 300 Stundenkilometer noch vier 20-pfündige Bomben mitführen und mit dieser Last bis zu einer Höhe von etwa 8000 Metern steigen können.

Charlie Chaplin besucht London

* **London**, 24. Februar. Nach zehnjähriger Abwesenheit hat Charlie Chaplin London wieder besucht. Ein riesiger Empfang wurde ihm auf dem Bahnhof Paddington Station bereitet. Die Menge durchbrach den verzehnfachten Polizeischutz und ging so stürmisch mit Chaplin um, daß dieser sich schließlich auf das Dach seines Automobils flüchten mußte. Von hier aus warf Chaplin seinen Bewunderern Kußhände zu, die ihn ihrerseits mit Blumen und weißem Heidekraut überschütteten. Chaplin gedenkt einige Monate in London zu bleiben und von hier aus Paris und Berlin zu besuchen. Sein Besuch in England hat vor allem den Zweck, der Uraufführung seines neuen Films „City Lights" beizuwohnen. Dann aber will er die Stätte seiner Jugend wieder aufsuchen, den ärmlichen, im Süden Londons gelegenen Stadtteil Cennington, wo noch das Haus steht, in dem Chaplin seine Jugend verlebte. Der jetzige Bewohner dieses Hauses, ein Sohn der früheren Hauswirtin Chaplins, hat Charlie bereits zum Essen eingeladen. Chaplin reist mit einem Privatsekretär, der, da mit einer Morgenpost 600 Briefe allein aus London angekommen sind, sehr viel zu tun bekommen dürfte und seinem japanischen Diener.

Uneingeschränkte Vollmacht für Gandhi

* **Bombay**, 24. Februar. Der Vollzugsausschuß des Nationalausschusses nahm eine Entschließung an, in der Gandhi uneingeschränkte Vollmacht erhält.

„Unabhängigkeit, nicht aber egoistische Isolierung!"

Zum 199. Geburtstage George Washingtons

* **Washington**, 25. Februar. Aus Anlaß des 199. Geburtstages George Washingtons und als Vorbereitung für die geplante groß angelegte und die ganze amerikanische Nation umfassende 200-Jahresfeier im nächsten Jahre fand gestern im Repräsentantenhause eine Gedächtnisfeier statt. In längerer Rede rühmte der siebzigjährige Abgeordnete Beck-Pensylvanien die staatsmännischen Fähigkeiten Washingtons und erklärte, der große erste Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika sei zwar gegen Bündnisse mit fremden Mächten gewesen, aber angesichts der gegenwärtigen Lähmung des Wirtschaftslebens aller Völker würde er nicht untätig beiseite stehen, sondern das amerikanische Volk zur Mitarbeit an der Lösung der Weltkrise auffordern. „Unabhängigkeit, nicht aber egoistische Isolierung" bezeichnete der Redner als die richtige Politik für die von Washington geschaffenen Vereinigten Staaten.

Scheinbare Zugeständnisse Frankreichs

* **London**, 25. Februar.

Die „Morning Post" veröffentlicht eine recht bemerkenswerte Meldung ihres Pariser Korrespondenten, in der die Ergebnisse der Pariser Verhandlungen als recht problematisch dargestellt sind und aus der deutlich hervorgeht, daß der Korrespondent des englischen Blattes den Optimismus der britischen Minister durchaus nicht zu teilen scheint. Seiner Ansicht nach ist das Nachgeben Frankreichs nicht viel mehr als eine schöne Geste. In der Meldung heißt es: „Frankreich hat sich damit einverstanden erklärt, statt einer Ueberlegenheit von 240 000 Tonnen gegenüber Italien nur eine solche von 157 000 Tonnen zu fordern. Aber dieses Opfer von 83 000 Tonnen ist mehr quantitativ als qualitativ, da es durch die Aufgabe veralteter Fahrzeuge erreicht wird. Auch auf dem Gebiete der Unterseeboote ist das französische Zugeständnis mehr scheinbar als wirklich; denn während die französische Oeffentlichkeit in den U-Booten ein verhältnismäßig brauchbares Küstenverteidigungsmittel erblickt, höre ich von maßgebender Seite, daß die technischen Sachverständigen anderer Meinung sind. Große U-Boote von ungefähr 1500 Tonnen sind nur in den dunklen Gewässern des Nordens verwendbar, während sie in der klaren See des Südens von der Luft aus leicht entdeckt werden können."

Paris ist zufrieden

* **Paris**, 25. Februar

Die Pariser Presse ist mit dem Verlauf und dem Abschluß der Flottenverhandlungen anscheinend recht zufrieden. Mit unverhohlener Freude konstatiert die Mehrzahl der Blätter, daß trotz der französischen sogenannten Zugeständnisse im Grunde genommen die Ueberlegenheit der französischen Flotte gegenüber der italienischen bestehen bleibt, und daß vor allem auf diese Weise die Sicherheit Frankreichs keine Beeinträchtigung erfährt. Um den Triumph über diesen Erfolg der französischen Diplomatie nicht zu offensichtlich werden zu lassen, ist die Presse bemüht, auf das zur Zeit besonders innige Verhältnis zwischen den Regierungen Englands und Frankreichs hinzuweisen und das große Geschick der englischen Unterhändler zu betonen. In diesem Bestreben trägt jedoch die französische Presse recht „dicke Farben" auf, so daß man deutlich die Absicht merkt und — Rom verstimmen dürfte.

Der offiziöse „Petit Parisien" schreibt: Es habe sich darum gehandelt, einen Abstand zwischen den italienischen und den französischen Rüstungen zu finden, der England zufriedenstelle und für Italien annehmbar sein würde. Dieser Abstand sei festgelegt in einer Weise, die die Bedürfnisse der Verteidigung Frankreichs sicherstelle. Die französischerseits gemachten Zugeständnisse hinsichtlich der Unterseeboote würden durch eine Erhöhung der Tonnagegrenze der französischen Kleinen Kreuzer ausgeglichen. Die politische Seite der Verständigung sei ebenso bedeutungsvoll wie ihre technische Seite. Die französisch-britische Zusammenarbeit, die in den letzten Monaten viel enger und lebhafter geworden sei, habe sich während der Pariser Verhandlungen wieder einmal bestätigt. Die Verständigung sei nicht nur mit einer für diplomatische Verhandlungen seltenen Raschheit erzielt worden, sondern die englischen Unterhändler hätten auch eine großzügige Auffassung gegenüber den großen internationalen Problemen bewiesen, die ihrem Urteil Ehre mache.

Zwei Anschläge auf den Staatspräsidenten von Kuba

Mit Bombe und Revolver

* **Havanna**, 25. Februar.

Gegen den Präsidenten von Kuba, Machado, sind vorgestern und heute zwei Anschläge ausgeführt worden, denen er aber glücklich entronnen ist.

Montag abend konnte rechtzeitig auf dem Dache des Präsidentenpalais in Havanna eine Bombe gefunden und unschädlich gemacht werden. Heute vormittag hat ein junger Mann versucht, den Präsidenten, während dieser eine Rede hielt, mit einem Revolver zu erschießen. Es gelang der Polizei, den Attentäter zu verhaften. Die Vorfälle haben hier große Aufregung verursacht. Das Präsidentenpalais ist durch eine starke Wache gesichert worden. Im Anschluß an den ersten Anschlag sind 20 verdächtige Personen festgenommen worden.

Revolution in Peru greift weiter um sich

* **Santiago de Chile**, 24. Februar. Aus Arequipa wird gemeldet, daß die Revolution in Peru auch auf die Provinzen Puno und Cuzza übergegriffen habe.

*

* **Lima**, 25. Februar. („Associated Preß") Die Aufständischen im Süden von Peru haben eine eigene Regierung, „die Junta des Südens" gebildet. Die in Cuzco stehenden Truppen haben sich dieser Regierung angeschlossen.

„Mindestens 200 Tote in Lima"

* **Newyork**, 24. Februar. „Associated Preß" meldet aus Guayaquil: Ein Passagier, der mit einem Flugzeug der „Panamerican Air-Lines" heute früh Lima verlassen hatte, berichtete, daß während des Aufstandes am Freitag mindestens 200 Personen getötet worden seien.

Generalstreik in Paraguay

* **Newyork**, 24. Februar. Nach einer Meldung der „Associated Preß" in Paraguay ordneten die dortigen Gewerkschaften den Generalstreik an, der solange durchgeführt werden soll, bis die Regierung den hier verhängten Ausnahmezustand aufhebt.

Lawinen zerstören vierzehn norditalienische Bauernhäuser

* **Trient**, 25. Februar. In den Alpentälern der Provinz Trient wurden gestern insgesamt vierzehn Bauernhäuser durch Lawinen zerstört und eine Person getötet.

Lawinenunglück am Monte Rosa

* **Zermatt**, 24. Februar. Am Monte Rosa sind drei deutsche Touristen von einer Lawine erfaßt worden. Einer von ihnen konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

* **Rom**, 24. Februar. In Mittelitalien haben sich ganze Rudel von Wölfen wegen der anhaltenden Schneefälle auf den Bergen in die Tiefebene geflüchtet. In der vergangenen Nacht überfielen Wölfe eine Schafherde in der Nähe von Rom und zerrissen 18 Schafe. Die Landbevölkerung veranstaltet große Treibjagden auf die Wölfe.

Die Reaktion auf den 14. September

* **Königsberg**, 25. Februar. Die kürzlichen Stadtverordnetenwahlen in Treuburg (Marggrabowa) brachten ein Anwachsen der sozialdemokratischen und der kommunistischen und einen Rückgang der nationalsozialistischen Stimmen gegenüber den Reichstagswahlen am 14. September 1930. Bei einer Wahlbeteiligung von etwa 74 Prozent erhielten die Sozialdemokraten 568 Stimmen (Septemberwahl 503 Stimmen), die Nationalsozialisten 667 (1011) und die Kommunisten 360 (303).

Demonstrationen, Zusammenstöße in Stuttgart

* **Stuttgart**, 24. Februar. Gestern abend demonstrierten die Kommunisten auf dem Marktplatz gegen die erfolgte Verhaftung des Arztes Dr. Wolff und der Aerztin Frau Dr. Jakobowitz-Kiemle. Als sie vor das Landgericht zogen, griff die Polizei ein und zerstreute die Demonstranten unter Anwendung des Gummiknüppels. — Als die Nationalsozialisten gestern abend nach einer Versammlung in der Stadthalle zum Stöckach-Platz marschierten, kam es zu einem Zusammenstoß mit den Kommunisten, bei dem die Polizei eingreifen mußte. Ein Nationalsozialist erhielt einen Streifschuß, ein Polizeiwachtmeister einen schweren Bauchschuß.

Darauf entwickelte sich eine Schlägerei ...

* **Marburg a. d. Lahn**, 25. Februar. Bei einer von den Nationalsozialisten in Ockershausen veranstalteten Versammlung äußerte sich der Redner abfällig über die „Reichsbanner"-Leute, die sich an der Kundgebung vom 22. Februar beteiligt hatten, worauf Zwischenrufe aus der Versammlung ertönten. Darauf entwickelte sich zwischen Nationalsozialisten und politisch Andersdenkenden eine Schlägerei, bei der es 14 zum Teil schwer Verletzte gab.

In zwei Tagen sieben Schwerverletzte

* **Göttingen**, 25. Februar. Nach Schluß einer nationalsozialistischen Versammlung kam es gestern zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten zu einer schweren Schlägerei, wobei auch geschossen wurde. Zwei Nationalsozialisten erlitten hierbei schwere und einige Kommunisten leichtere Verletzungen. Gestern und vorgestern wurden hier insgesamt sieben Personen bei politischen Zusammenstößen schwer verletzt.

Affäre Röntgental so gut wie aufgeklärt

* **Berlin**, 25. Februar. Beamte der politischen Abteilung des Polizeipräsidiums haben heute drei Personen festgenommen, die Mitglieder des kommunistischen Jugendverbandes sind und die mit Sicherheit als Mittäter bei der Röntgentaler Schießerei ermittelt werden konnten. Weitere Verhaftungen stehen bevor. Damit dürfte die Affäre Röntgental so gut wie aufgeklärt sein. Von den anderen Tätern sind einige nach außerhalb geflüchtet, doch steht ihre Festnahme unmittelbar bevor.

... und stahlen für 200 Mark Würste

* **Berlin**, 25. Februar. Gegen 12 Uhr mittags drangen etwa 15 junge Burschen in einen Fleischerladen in der Lindenstraße mit dem Rufe „Wir haben Hunger" ein und stahlen für etwa 200 Mark Würste, mit denen sie die Flucht ergriffen. Das inzwischen herbeigerufene Ueberfallkommando verfolgte die Täter und nahm fünf von ihnen fest.

12 000 beschäftigungslose Seeleute im Hamburger Hafen

* **Berlin**, 24. Februar. Die Auflegungen von Schiffen in Hamburg halten, wie der „Börsen-Courier" berichtet, weiter an. Gegenwärtig liegen im Hamburger Hafen 60 Schiffe mit einer Gesamttonnage von 280 000 Tonnen. Weitere Auflegungen sind angekündigt worden. Im Hafen sind fast alle verfügbaren Plätze vergeben. Die Hamburg—Amerika-Linie hat allein 24 Schiffe aus der Fahrt gezogen. Insgesamt sind in Hamburg 12000 Seeleute beschäftigungslos. Nach Mitteilung des Verbandes deutscher Kapitäne und Schiffsoffiziere sind 600 Kapitäne und Schiffsoffiziere außer Stellung. Da die Depression auf den internationalen Frachtenmärkten anhält, trägt sich eine Reihe deutscher Schiffahrtslinien mit dem Gedanken, einen Teil der älteren Schiffe abzuwracken.

Oldenburgs letzter Großherzog gestorben

* **Oldenburg**, 24. Februar. Der frühere Großherzog Friedrich August von Oldenburg ist heute früh gestorben. Der Großherzog, der am 6. November 1872 geboren ist, kam am 13. Juli 1900 zur Regierung. Während der Revolution verzichtete er freiwillig auf seinen Thron. In der Nachkriegszeit hat er an dem Wirtschaftsleben Oldenburgs intensiven Anteil gehabt.

Gastspiel der Litauischen Staatsoper

Tannhäuser

Romantische Oper in 3 Aufzügen von Richard Wagner

Keine der Wageropern scheint mir so geeignet zur Einführung in das Wesen der Wagnerschen Kunst wie gerade Tannhäuser. Eine Handlung, die in Geradlinigkeit des Aufbaus und Einfachheit der Linienführung ihresgleichen sucht, die im 1. Akt das Problem Tannhäuser-Venus, im 2. Akt Tannhäuser-Elisabeth zeigt und im 3. Akt die Synthese von beiden Akten gibt, etwa mit den Worten „Heilige Elisabeth, bitte für mich." Wagners Tondramen interessieren ja auch den Nichtmusikalischen, weil das Textbuch überzeitliche Gedanken ausspricht und allgemeingültige, über das Einzelschicksal hinausgehende Probleme anstößt. Auch heute, wo Schopenhauer stark aus der Mode gekommen ist, finden wir noch volles Verständnis für den Erlösungsgedanken, als dessen Apostel sich Wagner in allen seinen Opern, vom Holländer bis zum Parsifal, bekennt.

Tannhäuser ist auch deshalb die beste Einführungsoper, weil sie so dramatisch wirksam ist. Es gibt nicht so unendlich lange Erzählungen wie etwa in Parsifal oder auch in Tristan. Und schließlich ist die Tannhäusermusik, die uns den romantischen Wagner zeigt, von verhältnismäßiger Durchsichtigkeit. Wir haben noch nicht das schwergepanzerte Nibelungen-Orchester, das bei unvorsichtiger Führung die Stimmen totdonnert, wir haben auch noch nicht die schwierigen Klangdifferenzen und Klangverwickelungen des Tristan, ja es gibt eine Melodieführung, die sich geradezu ins Sentimentale verzerren läßt (O du mein holder Abendstern) oder in ihrer einfachen Tonfolge nahezu banal wirken kann (Freudig begrüßen wir die edle Halle).

Von unverbrauchter Kraft zeugt es, daß der Tannhäuser heute nach 85 Jahren noch die gleiche Zugkraft als Repertoireoper besitzt wie zur Zeit seiner Entstehung (von den ersten Jahren, in denen Wagner sich durchzusetzen hatte, natürlich abgesehen.) Repertoireoper ist der Tannhäuser ja auch deshalb, weil er relativ einfach aufzuführen ist. Und damit kommen wir zum Problem der Aufführbarkeit.

Bei einer räumlich kleinen Bühne besteht in jeder Wageroper die Gefahr, daß die innere Energie den äußeren Rahmen sprengt, daß die von Wagner geforderten Massenaufmärsche einfach keinen Platz zur Entfaltung vorfinden und die technischen Hilfsmittel für eine befriedigende Aufführung fehlen. Einer so kleinen Bühne, wie wir sie hier in Memel haben, fehlt natürlich auch die räumliche Tiefenwirkung, die im 1. Akt beim Erscheinen der Sirenen und im 3. Akt beim Erglühen des Hörselberges nötig ist.

Es war daher ein glänzender Einfall des Regisseurs T. Pavlovskio, die fehlende Tiefe durch Auflockung des Raumes zu ersetzen. Durch diesen Kunstgriff brachte er es tatsächlich fertig, dem Pilgerchor die nötige Weglänge zu geben und auch die Gäste im Wartburgakt unterzubringen. Im Hause der Staatsoper werden die Raumverhältnisse sicher besser liegen, so daß man nicht wie hier von den Regieangaben Wagners abzuweichen braucht und eine zweckmäßigere Kulissengestaltung vornimmt, sowie ein passendes Bühnenbild besonders für den 1. und 3. Akt benutzt. Dieselben räumlichen Verhältnisse behinderten auch das Ballett. Die Bewegungspartitur stimmte nur an wenigen Stellen mit der musikalischen Partitur überein, und im Bacchanale fanden sich choreographische Elemente, die in den Wagnerstil absolut nicht hineinpassen.

Dem Orchester kommt in den Wagneropern eine bedeutsame Rolle zu. Die einzelnen musikalischen Akteinleitungen haben Eigenexistenz und sind zum größten Teil beliebte Konzertnummern. Auch hier forderte der Raum Beschränkung, unter der naturgemäß der Streichkörper am meisten litt. Die fehlenden Pulte wurden durch robusten Strich ersetzt. So mußte ein gewisses Mißverhältnis zwischen Bläsern und Streichern zustande kommen. In der Ouvertüre (D, Un poco ritenuto) konnten sich die je vierfach geteilten Violinen gegen die drei Holzinstrumente nicht halten. Der Klang war daher durchweg etwas robust, aber rhythmisch außerordentlich gefestigt. Es ist natürlich nicht möglich alle Einzelheiten aufzuzählen, wo die Instrumente motivisch-solistisch tätig sind. Hier die nötige Klarheit und Auflockerung geschaffen zu haben, ist das Verdienst des Dirigenten M. Buksa. Sehr zu begrüßen war — um nur noch eine Einzelheit herauszugreifen — das beschleunigte Tempo des Ges-dur-Nachspiels nach dem Gebet der Elisabeth, wo die langen Holzbläseakkorde sonst unerträglich wirken.

K. Petrauskas sang den Tannhäuser. Es war nicht nur eine gute musikalische, sondern auch eine bedeutende Nervenleistung. Die schwebende Kantabilität seiner reizvollen Stimme war auch diesmal wieder von geradezu berückendem Klang im lyrischen piano. Welche Innigkeit legte er in Stellen wie „Elisabeth, o Macht des Himmels" (1. Akt) oder in das „Erbarm dich mein" (2. Akt). Eine Fülle von Melodik hat Wagner der Partie des Wolfram von Eschenbach gegeben. Er bleibt der ruhende Pol im Wechsel der Bilder und der Leidenschaften, eine Parallele zum Hans Sachs in den Meistersingern. Dieser menschlich so sympathische, in Entsagung gereifte Charakter fand in A. Sodeika einen stimmlich und darstellerisch gleich vorzüglichen Vertreter. Den Höhepunkt erreichte er in dem g-moll-Monolog. (Wie Todesahnung.) Hier verschmolz sein dunkel gefärbter Bariton, der besonders im Intervall von d bis a in prachtvoller Rundung und Weichheit strömt, mit den gehaltenen Akkorden der tiefen Bläser zu einer geradezu vollendeten Klangeinheit. Die hochdramatische Partie der Venus wurde von M. Rakauskeite gesungen. Ihrer großen Stimme lag das Pathos der Rolle vorzüglich. V. Grigaitiene gefiel besonders in der Hallenarie. Ihre Elisabeth war darstellerisch geschickt angelegt. St. Sodeika gestaltete in Mimik und Geste überzeugend den Landgrafen. Sein seriöser Baß besitzt auch im tiefen F die nötige Klangfülle. Im Sängerkrieg und im Septett des 1. Aufzuges bewährten sich in ihren kurzen Partien die Herren J. Byra, J. Nagrodskis, A. Dvarionas und V. Puskorius. Den Hirtenknaben sang P. Radzevičiute.

Die Freude des Memeler Publikums, eine Wagner-Oper aufgeführt zu sehen, zeigte sich durch das über-ausverkaufte Haus. Das Theater war so besetzt, wie ich es selten in Memel erlebt habe. Der Beifall nahm am Schluß außergewöhnliche Formen an und rief Solisten, Kapellmeister und Regisseur viele Male vor die Rampe.

Barkam.

Memeler Handels- und Schiffahrts-Zeitung

Fischereiergebnisse im Memelgebiet

Die memelländische Fischerei hatte im Januar 1931 die nachstehenden Ergebnisse:

Ostsee:

Fischarten	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	Gesamtbetrag in Lit
Dorsch	7 500	1,50	11 250
Lachs	900	8,00	7 200
Strömling	500	1,50	750
Sprotte	2 000	0,80	1 600
Gr. Seestint	1 500	1,00	1 500
Gemengfische	200	0,50	100
	12 600		22 400

Die Seefischerei konnte fast nur von größeren Motorkuttern ausgeübt werden, da unruhige Witterung und zeitweise schwierige Eisverhältnisse im Seetief das Auslaufen selbst der größten Kutter behinderten. Die Fangergebnisse mit Lachs- und Dorschangeln, Strömlings-, Sprotten- und Stintnetzen waren sehr gering, so daß der Erlös nicht die Unkosten der Fischer deckte. Besonders hat die Lachsfischerei in diesem Monat sehr geringe Fänge gelandet. Es scheint, daß der Fisch sich bei den anhaltenden südöstlichen Winden zu weit vom Lande entfernt hat. Ferner machte sich auch der Mangel an Besteck (Strömlingen) sehr bemerkbar, denn die gefangenen Mengen an Strömlingen fielen sehr gering aus. Auch in diesem Monat mußte das Besteck zu teuren Preisen von auswärts bezogen werden. Die Kleinfischer, welche keine Motorkutter haben oder nur mit Strandgarnen fischen, konnten den ganzen Monat hindurch ihrem Beruf nicht nachgehen und sind in Not geraten. Die Fischpreise hielten sich, da nur geringe Mengen an Fischen gelandet wurden, ziemlich hoch.

Kurisches Haff:

Fischarten	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	Gesamtbetrag in Lit
Kaulbarsch	122 500	0,12—0,30	29 100
Blei (Brachsen, Brassen)	8 100	2,00—3,40	16 340
Zander	600	2,80	1 680
Hecht	250	2,00—3,60	660
Quappe	750	1,50—1,60	1 165
Gr. Seestint	103 500	0,70—1,20	80 950
Meerforelle	5	6,00	30
Plötze (Rotauge)	400	1,50	600
Gemengfische	1 500	0,20	300
	237 605		130 825

Die Haffischerei konnte im Memeler Bezirk wegen der ungünstigen Eisverhältnisse fast gar nicht ausgeübt werden und hatte nur ganz geringe Ergebnisse. Im Schwarzorter Bezirk wurde hauptsächlich mit Stintwentern und Kaulbarschnetzen gefischt. Zeitweise wurden an großem Seestint einigermaßen gute Fänge, an Kaulbarschen Massenfänge erzielt. Für den Seestint erhielten die Fischer annehmbare Preise, während der Kaulbarsch zu Schleuderpreisen abgesetzt werden mußte. Sehr gut fiel im Betriebsmonat die Winterfischerei im Niddener Bezirk aus, wo mit Staaknetzen, Kaulbarschnetzen und dem großen Wintergarn große Fänge an Seestinten, Kaulbarsch und befriedigende Fänge an Brassen verzeichnet werden konnten. Der Seestint tritt hier in großen Massen auf. Die Fischpreise waren hier hoch, da der Hauptteil des Fanges an deutsche Händler abgesetzt wurde.

Binnengewässer:

Fischarten	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	Gesamtbetrag in Lit
Blei (Brachsen, Brassen)	1 800	2,00	3 600
Barsch	1 100	1,60—2,00	2 160
Zander	120	3,00	360
Hecht	1 800	2,40—2,60	4 620
Quappe	5 500	1,20—1,60	7 200
Plötze (Rotauge)	7 250	1,00—1,20	7 300
Zärte	900	1,80—2,00	1 780
Gemengfische	8 500	0,60—0,80	6 700
	26 970		33 720

Die Binnenfischerei wurde im Betriebsmonat sehr wenig ausgeübt, die Ergebnisse waren dementsprechend recht gering. Die Fänge waren so wenig lohnend, daß die Fischer kaum die entstandenen Unkosten decken konnten. Im Russer Bezirk wurde die Fischerei fast nur auf abziehende ausgelaichte Quappen ausgeübt. In der Krakerorter Lank wurde mit dem Winkelkartellnetz auf Blei, Barsch, Hecht gefischt. Im Baltupöner Bezirk wurde die Fischerei sehr durch das hohe Wasser behindert.

Gesamtergebnisse

	Januar kg	Lit
Ostsee	12 600	22 400
Kurisches Haff	237 605	130 825
Binnengewässer	26 970	33 720
	277 175	186 945
Dagegen 1930	107 850	156 395
1929	215 750	199 100
1928	101 900	146 640
1927	204 850	136 825
1926	242 150	129 675

× **Vom deutschen Holzmarkt** schreibt uns unser fachmännischer Mitarbeiter aus Berlin: Die Erschütterungen, die der Holzmarkt durch die vielfachen Zusammenbrüche im Holzverarbeitungsgewerbe erfahren hat, werden schneller überwunden werden, wenn die betroffenen Kreise aus diesen Ereignissen die Lehre ziehen, daß das wirtschaftliche Heil nicht in der Erzielung großer Umsätze, sondern in der Erhaltung einer lebens- und zahlungsfähigen Kundschaft zu finden ist. Darum müssen — es ist das eine allgemeine erhobene Forderung — die Kredite ihrer Höhe und Dauer nach erheblich eingeschränkt werden. Es darf nicht wieder vorkommen, daß die Möbel auf der einen Seite vom Möbelhandel den Möbelherstellern unter den Selbstkostenpreis abgekauft und auf der anderen Seite an schwach fundierte Abnehmer durch den Anreiz übermäßig langer Kredite (Abzahlung bis zur Dauer von zwei Jahren!) weitergegeben werden. In der letzten Woche sind auf Grund dieser Uebung viele Möbelfabriken, Möbelhändler und Möbelkäufer insolvent geworden. Außerdem kam es zu zahlreichen Zwangsverkäufen fertiger Möbel, was auch zur Verschlechterung der Verhältnisse beitrug. — Die Lage im Rohholzeinkauf ist nach wie vor unübersichtlich. Die Sägewerke schwanken bei der Bewertung des Rohholzes, weil der Preisstand am Schnittholzmarkt überaus unsichtbar ist. Vor allem ist die Bewertung des gesägten Bauholzes ruinös; sie verbietet den Einschnitt von Balken und Kantholz und liegt unter einem vertretbaren Niveau. Von Interesse ist die Tatsache, daß trotz der Holzeinfuhrspesen gegen Polen von den Schnittlagern, die polnische Sägewerke vor dem 1. Januar in deutschen Grenzorten unterbrachten, nur kleinere Mengen astreine Seitenbretter nach West- und Mitteldeutschland verkaufen konnten — übrigens zu genau den gleichen Preisen wie vor der Sperre —, daß dagegen die Stammware unberührt dasteht. Es ist also eine Beeinflussung des Holzmarktes nach keiner Richtung hin eingetreten. Sehr ungünstig sieht es am Sperrholzmarkt aus. Da das Sperrholz im internationalen Holzhandelsverkehr eine große Rolle spielt, ist sein Absatz vor allem vom englischen Markt abhängig, auf dem die Lage zur Zeit ebenfalls schwach ist. In Sperrplatten liegt zweifellos eine Ueberproduktion vor. Gesucht waren in bescheidenen Mengen Hobeldielen.

Berliner Börsenbericht

Berlin, 25. Februar 1931.

Während man vormittags auf Grund der festeren Auslandsmeldungen noch mit einem freundlichen Börsenverlaufe rechnete, machte sich schon zu Beginn des offiziellen Verkehrs eine gewisse Nervosität geltend. Immerhin brachte die Eröffnung bei Berücksichtigung des Ressorts gut behauptete Kurse, doch war das Geschäft nur minimal. Momente, wie die weitere Vergrößerung der Arbeitslosenziffer, einige Bankinsolventen, insbesondere die Zahlungseinstellung der Firma Carsch u. Co.-Berlin, die heute offiziell bekannt gegeben wurde, nachdem die Börse schon tagelang davon sprach, mahnten zur Zurückhaltung. Weiterhin wies man auf die ungünstige Finanzlage der Stadt Berlin hin; außerdem verstimmten die kommunistischen Ausschreitungen in der Innenstadt, obwohl die Polizei überall Herr der Lage ist. Etwas stärker gebessert eröffneten Schubert u. Salzer, Metallgesellschaft, Feldmühle, Polyphon und Svenska. Schuckert, bei denen man eine unveränderte Dividende erwartet, waren gefragt und beeinflußten die übrigen Elektrowerte im günstigen Sinne. A. G. für Verkehrswesen verloren nach anfänglicher Minus-Minus-Notiz erneut 4⅝ Prozent. Der Reichsbankausweis für die dritte Februarwoche wurde von der Börse kaum beachtet; er brachte eine Normalentlastung um 70½ Millionen. Im Verlaufe bröckelten die Kurse in Nachwirkung der oben genannten Momente unter Schwankungen ab, so daß sich gegen 1 Uhr Verluste bis zu 3 Prozent eingestellt hatten. Die Ausführungen des Herrn v. Siemens auf der Hauptversammlung seiner Gesellschaft machten naturgemäß keinen günstigen Eindruck. Lediglich Metallgesellschaft setzten ihre Aufwärtsbewegung um 1 Prozent fort. Anleihen freundlicher, Altbesitz plus ½ Prozent, von Ausländern erschienen Mexikaner mit Plus-Plus-Zeichen und notierten später bis zu 1 Proz. fester. Pfandbriefe nicht ganz einheitlich, aber eher freundlicher, Liquidationspfandbriefe fester, Reichsschuldbuchforderungen wenig verändert. Am Devisenmarkt waren Pfunde unverändert fest, Spanien unterlag kleinen Schwankungen. Tagesgeld zog auf 4½ bis 6½ Prozent an, die übrigen Sätze blieben unverändert.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen 25.2.G.	25.2.Br	24.2.G.	24.2.Br
Kaunas 100 Litas	41,98	42,06	41,98	42,06
Buenos-Aires 1 Peso	1,380	1,384	1,378	1,382
Kanada	4,201	4,209	4,201	4,209
Japan 1 Yen	2,079	2,083	2,082	2,086
Kairo 1 ägypt. Pfd.	20,93	20,97	20,93	20,97
Konstantinopel 1 trk. Pf.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,421	20,461	20,416	20,456
Newyork 1 Dollar	4,2025	4,2105	4,2020	4,2100
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,361	0,363	0,363	0,365
Uruguay	2,937	2,943	2,927	2,933
Amsterdam 100 Guld.	168,58	168,92	168,58	168,92
Athen 100 Drachmen	5,445	5,455	5,445	5,455
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,57	58,69	58,59	58,71
Budapest 100 Pengo	73,27	73,41	73,29	73,43
Danzig 100 Gulden	81,65	81,81	81,65	81,81
Helsingfors 100 fin. M.	10,577	10,597	10,577	10,597
Italien 100 Lire	21,995	22,035	21,995	22,035
Jugoslawien 100 Din.	7,390	7,404	7,395	7,409
Kopenhagen 100 Kron.	112,44	112,66	112,40	112,62
Lissabon 100 Escudo	18,84	18,88	18,84	18,88
Oslo 100 Kron.	112,42	112,64	112,41	112,63
Paris 100 Fr.	16,465	16,505	16,465	16,505
Prag 100 Kr.	12,449	12,469	12,449	12,469
Reykjavik 100 isl. Kron.	92,07	92,25	92,04	92,22
Schweiz 100 Fr.	80,945	81,105	80,97	81,13
Sofia 100 Lewa	3,044	3,050	3,044	3,050
Spanien 100 Peseten	44,59	44,67	44,91	44,99
Stockholm 100 Kron.	112,51	112,73	112,47	112,69
Talinn 100 estn. Kron.	111,9	112,16	111,89	112,11
Wien 100 Schill.	59,055	59,175	59,04	59,16
Riga	80,93	81,09	80,94	81,10
Bukarest	2,499	2,503	2,499	2,503

Marktbericht

t. Sauren, den 20. Februar 1931

Butter	Pfd. 2,30—2,50	Rindfleisch	Pfd. 1,20—1,50
Eier	Stück 0,20	Hammelfleisch	Pfd. 1,20
Käse	Pfd. 1,20—1,80	Kalbfleisch	Pfd. 1,00
Hähne lebend	Pfd. 0,70	Hechte	Pfd. 1,50
Hühner lebend	Pfd. 1,20	Quappen	Pfd. 0,80
Weißkohl	Kopf 1,00—1,50	Stinte	3 Pfd. 2,00
Karotten	5 Liter 1,50	Kaulbarse	5 Pfd. 1,00
Zwiebeln	Liter 1,00—1,20	Weißfische	Pfd. 0,40
Schweinefleisch	Pfd. 1,20	Brennholz	Fuhre 11—28

Berliner Ostdevisen am 25. Februar. (Tel.) Warschau 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kattowitz 47,025 Geld, 47,225 Brief, Kaunas 41,98 Geld, 42,06 Brief. Posen 47,025 Geld, 47,225 Brief. Noten: Zloty große 46,825 Geld, 47,225 Brief, Kaunas 41,81 Geld, 41,97 Brief.

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 25. Februar. (Tel.)

Die heutigen Zufuhren betrugen 82 inländische Waggons, davon 12 Weizen, 38 Roggen, 22 Gerste, 6 Hafer, 1 Wicken, 1 Hanfsaat, 2 Gemenge, und 6 ausländische Waggons, davon 2 Bohnen, 1 Senfsaat, 3 Roggen. Amtlich: Weizen 750 Gramm 28,40, 720 Gramm 27, 700 Gramm 26, 680 Gramm 25, fester, Roggen 710 Gramm besetzt 16,60, 702,5 Gramm 16,80, 702,5 Gramm vom Boden 16,60, unter Durchschnitt 690 Gramm 16,60, fester, Gerste inländisch 19,80—20—20,20, Gemenge 17, fest, Hafer 13,60—13,80, hell 14,20—14,40, fest. Freiverkehr: Weizen 26—28, Roggen 16,40—16,80, Gerste 18—20, Hafer 13—13,80 Mark, fein darüber. Tendenz: fest.

Seewetter-Bericht

Arkona: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 765 mm. Diesig (unter 1 Sm.). Windrichtung WSW. Windstärke 5. Leichtes Schneetreiben bis zur geringen Durchschnittshöhe über dem Erdboden.

Leba: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 765 mm. Schwach diesig (unter 2 Sm.). Windrichtung SSW. Windstärke 3. Wetter zur Zeit der Beobachtung ganz bedeckt.

Brüsterort: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 760 mm. Gute Sicht (unter 10 Sm.). Windrichtung SW. Windstärke 3. Wetter zur Zeit der Beobachtung ganz bedeckt.

Memel: Luftdruck in den letzten drei Stunden langsam gefallen. Luftdruck auf Meereshöhe reduziert beträgt 767 mm. Dicker Nebel (unter 50 m). Windrichtung SSO Windstärke 2. Dicker Nebel in der letzten Stunde (Sicht weniger als 1000 m).

Wisby: fehlt.

Wetterwarte

Temperaturen in Memel am 25. Februar
6 Uhr: — 1,7. 8 Uhr: — 0,5. 10 Uhr: — 0,4
12 Uhr: + 0,9.

Wettervoraussage für Donnerstag, den 26. Februar
Aus Südwest Bewölkungszunahme, Niederschläge in Regen, vorübergehend diesig.

Uebersicht der Witterung vom Mittwoch, dem 25. Februar.
Tief 744 Mittelskandinavien ostziehend.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
93	24	Rheinland SD. (Pfeiffer)	Rotterdam	Kohlen	Ed. Krause
94	5	Sperber SD. (Noreiks)	Libau	Stückgüter	R. Meyhoefer
95		Karl Rehder SD. (Hanak)	Nantes	leer	A. H. Schwedersky Nachf.

Ausgegangen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
93	4	Alexandra SD. Greusing	Stettin	Stückgut	Ed. Krause
94	5	Planet SD. (Schacht)	Königsberg	leer	R. Meyhoefer

Pegelstand: 0,22. — Wind: SW. 3. — Strom: aus. — Zulässiger Tiefgang: 7,0 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil Martin Kakies, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippe, beide in Memel.

Lichtspiele

Apollo
Täglich 5¼ und 8¼ Uhr
Das Flötenkonzert von Sanssouci
Otto Gebühr, Renate Müller
Tönendes Beiprogramm
Tönende Wochenschau
Karten-Vorverkauf zu den Abendvorstellungen täglich von 11—12 Uhr und von 6—7 Uhr abends an der Apollokasse
Telefonische Bestellungen können nicht berücksichtigt werden.

Kammer
Donnerstag und folg. Tage 5½ und 8 Uhr
Ermässigte Preise Lit 1.25 bis Lit 2.75
Stummes Doppelprogramm
Delikatessen
mit
Harry Liedtke
Georgia Lind, Daniela Parola, Ernst Verebes, Hans Junkermann, Gustl Stark-Gstettenbauer, Paul Hörbiger
... ein glänzender Film mit tönendem Applaus ...
Dazu:
Die Schuld des Tom Carrigan
Tollkühne Abenteuer mit Tom Tyler und Frankie Darro
Wochenschau 6239

Capitol
Täglich 5½ und 8 Uhr
Erm. Eintrittspr.: Lit 1.– 1.50 u. 2.–
Wolga — Wolga
(Stenka Rasin)
Ein Russengrossfilm von der Wolga mit H. A. v. Schlettow, Fjodor Schaljapin, Lilian Hall-Davis, Rudolf Klein-Rogge u. v. a. m
Spannend und gewaltig!
Riesenaufmachung!
Dazu:
Phantasie
Wochenschau 6230
Kapelle Krawetz

Zwangsversteigerung
1. Am Freitag, dem 27. d. Mts., vorm. 11 Uhr, sollen in der Börsenstraße 1—4
div. Tapeten (franz. Ware) u. div. Borten
2. am Sonnabend, dem 28. d. Mts.
a) um 12 Uhr vorm. bei Kaufmann J. Lewit in der Bäckerstraße Nr. 19—20
eine Schreibmaschine mit Kasten (Ideal)
b) um 1 Uhr in Gabergischken (Sammelplatz der Käufer im Gasthaus)
drei Kühe, zwei Pferde und ein Schwein
c) um 2 Uhr nachmittags bei Besitzer Ansas Jagschas in Gr. Jagischen
eine Nähmaschine
öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden. (6232
Anskohl, Gerichtsvollzieher in Memel, Wiesenquerstraße 22.

Kolonialwaren- und Schankgeschäft
19 Jahre in einer Hand, freiw. Wohnung, ist umständehalber vom 1. April, auch später zu verpachten.
Gertrud Lehmann, Moltkestr. 5, 1 Trp. Vormittags 10 bis nachmittags 2 Uhr. (6193

Wohnung
von vier Zimmern (evtl. 5 Zimmern) mit allem Komfort zum 1. April zu vermieten. Anfragen bitte an (618
Dr. Hirschberg
Alexanderstraße 19, 1 Treppe.

Sport-Verein E. V.
Donnerstag, den 5. 3., abends 8 Uhr, Fischers Weinstuben
Generalversammlung
Tagesordnung laut Satzung und Verschiedenes
Der Vorstand 6246

Stadtgrundstück
(Geschäftshaus) in guter Lage, mit freiwerd. Wohnung zu verkaufen. Anzahlung 35 000 Lit. Angebote unter 4330 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes erbeten. (6194

Mittl. Stadtgrundstück
80—100 000 Lit, sof. zu kaufen ges. Angeb. an Büro f. Agt. u. Komm. J. Stiklorius, Libauer Straße 2, erbeten. (6204

Erfahrenen
Kreiser
stellt ein (6153
A. Gilberg
Dampfsägewerk Janischken.

Kreiser
gesucht. [6218
Gebr. Jawschitz, Sägewerk Janischken

1 Paket „Zif“
kostet nur 70 Cent und bringt Ihnen
die Vorteile von 3 Hilfsmitteln
„Zif“
zum Einweichen der Wäsche
zum Geschirrspülen
zum Großreinemachen
6201

Verloren Gefunden

Weiß. Brieftaube
N. N. 106/29 entflogen. Wiederbringer erhält Belohnung 619
Preuss, Mühlenstr. 26

Auto-Vermietungen

Anruf 893
3 elegante 7-Sitzer-Limousinen (7528
Petereit
Hospitalstraße Nr. 25

Kaufgesuche

1 Motorboot
(4—6 PS) für 10—12 Personen, sowie ein Ruderboot für 6—7 Personen zu kauf. gesucht. Angebote zu richt. an
Braschdis
Wiesenstraße 26

Billard
russ. System, gebr., mit all. Zubehör, zu kaufen gesucht. Angebote an
L. Kvasnlauskui Rokiškis
Viešbutis „Lietuva“

Grundstücks-Markt

Das Grundstück
Mittelstr. 1 steht zum Verkauf. Zahlungsbedingungen sehr günstig und preiswert. Mühlenbetrieb und etwas Land. (5336

Stellen-Gesuche

Wirtin
welche selbständ. kochen kann u. in all. Zweigen d. Haushalts erfahren ist, sucht Stellung vom 1. März. Angeb. m. Gehaltsangabe unt. 4329 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. (6192

Besitzertochter
m. Kochkenntn. u. gut. Zeugn. sucht vom 1. 3. od. später Stellung. Angeb. unt. 4334 a. die Abfertigungsstelle d. Bl. (6209

Ein anst. besseres **Mädchen** mit Kochkenntn. sucht Stelle. Zeugn. vorh. Angeb. u. 4332 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (6206

Stellen-Angebote

Erstklassigen
Westenschneider
sucht (6220
Jockei-Club
Libauer Straße 30.

Wirtin
die den Hotelbetrieb kennt, für einen Ausflugsort in der Nähe Memels per 1. 4. 31 gesucht. Schriftl. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen unter 4337 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (6061

Tüchtiges
Halbtags-Mädchen
w. auch kochen kann, wird vom 1. März ges.
Stiefelkönig
Handelshof, Marktstr.

Mädchen
für ¾ Tag z. Aushilfe für 1—2 Monate ges.
Alexanderstr. 13
6234) parterre, links

Aufwärterin
für 3 Vormittagsst. gesucht (6210
Kroll
Hospitalstraße 8

Laufburschen
der lit. Sprache mächt., sucht vom 1. März
E. Redetzki
6213) Alexanderstr. 12

Vermietungen

Kl. möbl. Zimmer
an jg. Herrn zu verm. Zu erfr. an d. Schaltern d. Bl. (6181

Gut möbliertes
Zimmer
sep. Eingang, an bess. Herrn zu verm. (6197
Ferdinandstraße 1, 1 Tr.

4-Zimmerwohnung
Mädchenzimmer, Bad, sep. Eingang, parterre, zu vermieten (6196
Töpferstr. 9—10
Besichtigung 11—2.

Laden
im Mittelp. der Stadt für Lebensm. geeignet, zu vermiet. Angeb. u. 4338 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (6233

Fischerstraße 11
ist von sofort (6231
ein Kontor mit Nebenraum
zu vermieten. Näheres bei (6231
Albert Hiehle

Schlafstelle
für jungen Mann zu haben. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl. (6222

Mietsgesuche

1—2 elegant
möbl. Zimmer
mit ganz sep. Eing., Bad u. sonst. Bequeml. im guten Hause von einem höh. Beamten vom 1. 3 gesucht. Angebote unter 4331 an die Abfertigungsstelle d. Bl. [6195

Möbl. Zimmer
z. 15. 3. oder 1. 4. von Herrn gesucht. Betten vorhanden. Angeb. u. 4333 an d. Abfertigungsst. d. Bl. (6207

Ein separat möbliertes **Zimmer** von berufstät. Dame von sofort zu mieten gesucht. Angeb. unter 4325 an d. Abfertigungsstelle d. Bl. [6177

Junger Mann sucht nett möbliertes
Zimmer
Angeb. unt 4328 a. die Abfertigungsst. d. Bl.

Laden
zu mieten ges. Angeb. unt. 4335 a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (6211

Ueberraschungen

ab **Montag**, den 2. März

bei **J. SIMON**

6191

Singgemeinschaft Memel-Stadt

Donnerstag Schützenhaus **pünktlich** 8 Uhr [6241

Guttman-Chor

Donnerstag, abds. 8 Uhr **Uebung** im Schützenhaus. (6228

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden meine innig geliebte Schwester, unsere liebe Tante und Grosstante (6214

Julie Froelich

im 77. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen

Magdalene Froelich.

Memel, den 24. Februar 1931

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 28. Februar, um 3 Uhr, von der städt. Friedhofskapelle aus statt.

Nach einer schweren Krankheit entschlief am 24. Februar meine inniggeliebte Ehefrau, unsere Tochter und Schwester

Helene Schneider

geb. **Taitz**

Die Bestattung fand am Mittwoch, dem 25. Februar, um 12 Uhr mittags, vom Städtischen Krankenhaus aus statt. 6185

S. Schneider
J. Taitz
Ch. Taitz

Städtisches Schauspielhaus

Gastspiele der Litauischen Staatsoper

Mittwoch, den 25. Febr., abends 8 Uhr **„Andrea Chénier"** Oper in 4 Akten von U. Giordano — unter Mitwirkung von **K. Petrauskas**

Donnerstag, den 26. Februar abends 8 Uhr **„Pique Dame"** Oper in 7 Bildern v. P. Tschaikowsky.

Freitag, d. 27. Februar, abends 8 Uhr **„Tannhäuser"** Oper in 4 Bildern von R. Wagner — unter Mitwirkung von **K. Petrauskas**

Sonnabend, den 28. Februar, nachm. 1 Uhr **„Carmen"** Oper in 4 Akten von G. Bizet. Ein **öffentlicher** Kartenverkauf für diese Oper findet **nicht** statt.

Zur Beachtung! Der Kartenverkauf für die vorstehend aufgeführten Vorstellungen (außer „Carmen") findet vom **Montag**, dem 16. Februar ab, nur an der **Theaterkasse** statt. (5619

Goethebund

Donnerstag, d. 26. Februar, abends 8 Uhr, in der Aula d. Auguste-Viktoria-Schule

Felix Timmermans

„Aus eigenen Werken"

Eintritt: Mitglieder **2** Lit, Schüler **1** Lit, Nichtmitglider **4** Lit.

Vorverkauf in **Robert Schmidts Buchhandlung** 6166

Städtisches Schauspielhaus

Sonntag, den 1. März abds 8 Uhr **zu halben Preisen** noch einmal wegen des großen Erfolges in **Kaunas „Madame Sans Gêne"** Lustspiel in vier Akt. v. V. Sardou.

Dienstag, den 3. März, abds. 8 Uhr **zu halben Preisen** zum letzten Male: **„Sturm im Wasserglas"** Lustspiel in drei Akten von Bruno Frank

Donnerstag, d. 5. März, abends 8 Uhr **zu halben Preisen** die große Berliner Tragikomödie **„Die Ratten"** Fünf Akte v. Gerhart Hauptmann

Sonntag, den 8. März abds. 8 Uhr (Dekadenkarten haben Gültigkeit) Zum ersten Male! **„Das öffentliche Aergernis"** Schwank in 3 Akt. von Franz Arnold 6247

Ueberraschungen

ab **Montag**, den 2. März

bei **J. SIMON**

6191

Oeffentlicher Vortrag!

im Schützenhaus, oberer Saal Donnerstag, den 26. Februar 1/8 Uhr abends

Thema:

„Wie erkenne ich meinen Charakter?"

(Wie entwickle ich meinen Charakter?)

Freier Eintritt! Ref. Pred. **K. Hilweg**

NB. Einem jeden soll die Gelegenheit geboten werden, seinen Charakter selbst zu erkennen. 6182

Fragenbeantwortung zum Thema!

Kronen Drogerie

Börsenstrasse 13, Telefon 1177

Neu eingetroffen

Creme:

Eukutol in Tuben
Marylan
Pond's englisch
Elisabeth Arden

Für die Hautpflege:

Ferner:

Parfüm Chanel

letzte Neuheiten von Houbigant. 6221

Heute Donnerstag ab 2 Uhr

feinste Schmantwaffeln

als Spezialität in und außer dem Hause

Stück 0,20 Lit

Konditorei Paul Neumann

6235

Zwangsversteigerung

Freitag, den 27. d. Mts., vorm. 10 Uhr, werde ich in der **Wiesenstraße 25**

1 schwarzes Büfett (6238

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. **Grigat**, Gerichtsvollzieher.

Ueberraschungen

ab **Montag**, den 2. März

bei **J. SIMON**

6191

Neu eröffnet

Fleisch- 6190

Verkaufsstelle

„Lit. Eksportas"

Rosenstraße 2

E. Woronecki

Achtung! Die bekannte **Rauch-, Leber-, Speck- und Grützwurst** w. z. hab **Welchert** (6208 Marktstr. 40, Tel. 1156

Tischler, Beizer u. Polierer, bittet bei billig. Berechnung um Aufträge. Angeb. unt. **4336** an d. Abfertigungsst. d. Bl. [6212

Brauner Wallach

zwei- und einspännig gefahren, auch geritten, straßenfromm, gutes Wagenpferd, zu verk. Angeb. unt. **4327** an die Abfertigungsst. d. Bl. 6187

Aufruf

zur Ehrung unserer Gefallenen

Memelländer!

Es gilt eine heilige Pflicht zu erfüllen und treue Liebe zu erweisen!

Memelländer!

Euch allen, ohne Unterschied der Sprache und der Religion und der Partei gilt dieser Ruf!

Mag dem einem das erste Lied in deutschen Lauten erklungen, möge dem anderen das erste Gebet in litauischen Worten ins Herz gedrungen sein.

Mag uns alle das unausforschliche Leben weit auseinandergeführt haben, hierhin und dorthin, in geruhsame Ebenen und zu gefahrdrohenden Höhen.

In einem sind wir alle gleich!

Wir alle sind Kinder unseres Memellandes!

Leben und Liebe, Kraft und Glaube und Brot schenkt uns der Heimatboden und zuguterletzt ein kühles und doch warmes Bett.

Unsere Heimat, gleich einer gütigen Mutter, gedenkt sie der Kinder, die gen Mittag und Mitternacht, gen Morgen und Abend ihr Leben dahingaben.

Diese Heimat, die Euch alles gibt, ruft Euch zu:

Erfüllt heilige Pflicht durch treue Liebe!

Ihr Väter und Mütter! Ihr Frauen und Bräute! Ihr Geschwister und Kinder! Ihr Freunde und Kameraden!

Gedenket derer, die in froheren Zeiten fröhlich um Euch waren, die bestimmt waren, Euerm Leben einen sonnigeren Schein zu geben, die das unerbittliche Weltringen aus Euren Kreisen gerissen hat.

Allzufrüh und fern der Heimat!

Nicht vergessen hat die Heimat ihre tapferen Söhne, nicht will sie, daß sie von Euch und Euren Kindern vergessen werden!

Ein unvergänglich Mal soll künden denen, die da sind, und denen, die da kommen werden:

Hier ruhen unsere Memelländer!
Sie starben im Weltkrieg in Ost und West!
In Nord und Süd, fern der Heimat!
Für die Heimat!

Memelländer, heilige Pflicht ist diese einfache Tat! Wollt Ihr zaudern, sie zu erfüllen?

Wollt Ihr, daß Eure Kinder Euch errötend fragen: Warum nicht dieses kleine Opfer?

Wollt Ihr, daß sie klein von Euch denken?

Wollt Ihr, daß sie jene Tat und Euer Lassen abwägend vergleichen?

Nein und immer wieder **Nein!** So klein soll uns die Zeit nicht finden!

Laßt uns einmal des Tages Not und Last vergessen! Laßt es ein heiliges Wort sein:

„Es werde!"

Und darum spendet, jeder nach Kräften. Auch die kleinste Gabe ist ein Stein zum Bau!!

Auf daß er werde!!

Le Coutre, Rektor, Memel. **J. Kraus**, Landtagsabgeordneter, Memel. **H. Conrad jr.**, Vors. des Kulturbund, Memel. **M. Bertschus**, Landtagsabgeordneter, Memel. **Giesing**, Stadtbaurat, Memel. **Horn**, Kämmerei-Inspektor, Memel **Jung, Otto**, Kaufmann, Memel. **Dr. Kallenbach**, Arzt, Memel. **v. Dreßler**, Präsident des Landtages, Schreitlaugken. **Heidemann**, Pogegen. **Blasinsky**, Architekt, Heydekrug. **Haase**, Zeitpächter, Bismarck. **Bertuleit**, Landtagsabgeordneter, Schmilgienen

Adelmann, Kaufmann, Memel. **Blode**, Rektor, Memel. **Batt**, Rechtsanwalt, Memel. **Birschkus**, Kreisinspektor, Memel. **Böttcher**, Otto, Präsident des Direktoriums, Memel. **Böttger**, Stadtbaumeister, Memel. **Betke**, Willy, Kaufmann, Memel. **le Coutre**, Frau, Memel. **de la Chaux**, Stadtrat, Memel. **Dunkel**, Memel. **Dammerdeich**, Rektor i. R., Memel. **Doetzkies, M.**, Memel. **Dannelautzki**, Dekan, Memel. **Frischmuth, F.**, Hausbesitzer, Memel. **Frischmann, M.**, Direktor, Memel. **D. Gregor**, Generalsuperintendent, Memel. **Greulich**, Lehrer, Memel. **Goldbeck**, Stadtbaumeister a. D., Memel. **Grops**, Lehrer, Hohenflur. **Hippe**, Kaufmann, Memel. **Hertel, Th.**, Kaufmann, Memel. **Hoyer**, Pogegen. **Hirschberger, Käte**, Frau, Memel. **Heyg ster, Marie**, Frau, Memel. **Höpfner, Robert**, Schlossermeister, Memel. **Heydemann, H.**, Fleischerobermeister, Memel. **Hilpert, Carl**, Landtagsabgeordneter, Memel. **Harner, Gertrud**, Lehrerin, Memel. **Harner, Elise**, Lehrerin, Memel. **Johnke**, Verbands-Direktor, Purmallen. **Kurzinna**, Stadtschulrat, Memel. **Kuhtz, Grete**, Lehrerin, Memel. **Kirwitzke, Dr.**, Landesmedizinalrat, Memel. **Kopp**, Malermeister, Memel. **Kankeleit**, Präzentor, Willkischken. **Lobsien**, Studienrat, Memel. **Lietz**, Konrektor, Memel. **Lengner**, Kriminal-Inspektor, Memel. **Loerzer**, Memel. **Losereit**, Magistrats-Sekretär, Memel. **Luschnath**, Töpferobermeister, Memel. **Laukowsky, R.**, Kaufmann, Memel. **Dr. Lazarus**, Rabbiner, Memel. **Dr. Lohrentz**, Rechtsanwalt, Memel. **Merkert**, Kaufmann, Memel. **Merkert**, Frau, Memel. **Melzer**, Pfarrer, Ruß. **Mittelstädt**, Stadtoberinspektor, Memel. **Marquardt**, Rektor i. R., Memel. **Melzner**, Friseurobermeister, Heydekrug. **Matzies**, Direktor der L.-V.-A., Memel. **Meißies**, Besitzer, Wilkieten. **Dr. Neumann**, Landesveterinärrat, Memel. **Pohlmann, Klara**, Lehrerin, Memel. **Dr. Polzien**, Arzt, Memel. **Plennies**, Fischerwirt, Memel. **Plaw, Mary**, Fräulein, Memel. **Persicke, J.**, Schornsteinfegerobermeister, Memel. **Peick, R.**, Friseurobermeister, Memel. **Pasenau, A.**, Malermstr., Memel. **Podßus**, Landesdirektor, Memel. **Prieß**, Pfarrer, Memel. **Plümicke**, Ober-Tribunalsrat, Memel. **Pawlowsky**, Kaufmann, Memel. **Pierach**, Stadtverordneten-Vorst., Memel. **Ruppel, R.**, Memel. **Rietenbach**, Sekretär d. Handwerkskammer, Memel. **Rudat**, Präsident der Handwerkskammer, Memel. **Rutkowski**, Schuhmachermeister, Memel. **Rohde, R.**, Lehrer, Memel. **Dr. Rissarth**, Landgerichtspräsident, Memel. **Dr. Samel**, Direktor der Herderschule, Heydekrug. **Sabrowsky, W.**, Memel. **F. Suhr**, Stadtrat, Memel. **Suran**, Kaufmann, Memel. **Siebert, Helene**, Frau, Memel. **Scharffetter, F.**, Studiendirektor, Memel. **Schwarze**, Amtsgerichtsrat, Wischwill. **Schwill**, Lehrer, Memel. **Schulz**, Bürgermeister, Memel. **Stielow**, Förster, Schäferei. **Stumber**, Rektor, Memel. **Stange, Charles**, Kaufmann, Memel. **Szameitat**, Lehrer, Memel. **Tillott, R.**, Friedhofs-Insp., Memel. **Trumpa, J.**, Direktoriums-Angestellter, Memel. **Treichler, Hedwig**, Frau, Memel. **Valentin, Alfred**, Justizrat, Memel. **Vollmann**, Stadtrat, Memel. **Vorbeck, A.**, Direktor, Memel. **Wölke**, Hauptlehrer, Memel. **Wiebe**, Oberrentmeister, Memel. **Weseloh, H.**, Ingenieur, Memel. **Zander**, Konrektor, Memel.

Spenden werden an allen durch Plakate gekennzeichneten Stellen entgegengenommen, Konto bei der Städtischen Sparkasse Memel Nr. 71100

Ueberraschungen

ab **Montag**, den 2. März

bei **J. SIMON**

6191

Um Irrtümer zu vermeiden, teilen wir mit, daß der (6229

Maskenball

unter der Devise: **„Eine Nacht am Ostseestrand"** eine **streng geschlossene Veranstaltung** ist. (6229

Karten im Vorverkauf **Schuhhaus Stiefelkönig** (Handelshof) Marktstraße 48/49.

Der Maskenball findet, wie vor 2 Jahren, im **Kurhaus Försterei**, Inh. **P. Ullmann**, statt.

Das Komitee.

Central-Café

Mittwoch, den 25 Februar, abds. 8 Uhr

Tanz-Belustigungen

Stuhltanz — Eiertanz — Angeltanz Windbeutelwettessen u. v. a. m.

Dazu nur noch wenige Tage Gastspiel

Harry Horst

Voranzeige: Sonnabend. den 28. 2.

Ehrenabend für Harry Horst

6205

Bekanntmachung!

Heute Donnerstag von **9—1** Uhr vormittags findet die

Repräsentantenwahl

statt. (6183

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde

Ueberraschungen

ab **Montag**, den 2. März

bei **J. SIMON**

6191

Das Winterfest der Guttempler-loge **„Burgfried" 1971**

findet nicht wie angegeben am Sonnabend, dem 28. Februar, sondern **am Sonntag, dem 1. März 1931**, nachm. **4** Uhr, statt.

6227) **Der Vorstand.**

Café Sommer

Donnerstag, d. 26. Februar

Wurstessen

Täglich verlängerte Polizeistunde bis 3 Uhr. 6225

Litauische Klassenlotterie

Lietuvos Raudonoje Kryzlaus Loterija

Ziehung

der 4. Klasse (18. Lotterie) am **3. März d. Js.**

Lose

noch zu haben bei

R. Lankowsky, Memel

Polangenstr. 41 Teleton 22

und den Vertretern

6198

Meine

Kaffeehaus-Mischung

à Lit **1,50** für ¼ Pfund

wird täglich frisch geröstet

daher gleichbleibende gute Qualität.

Otto Jung

vorm. Lauser & Neumann. Kurt Scharffetter

Weinhandlung und Kaffee-Rösterei

Lascha-Konfitüren

6217

Ueberraschungen

ab **Montag**, den 2. März

bei **J. SIMON**

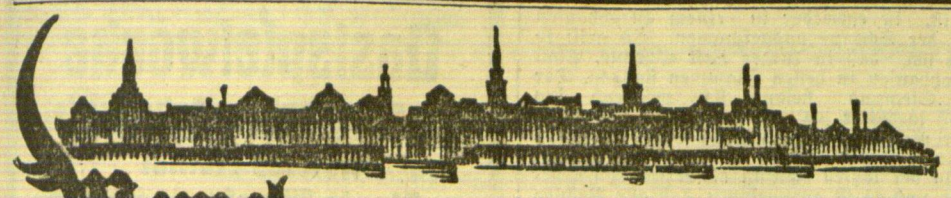
6191

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 26. Februar 1931

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

1. Beilage Nr. 48



Memel, 25. Februar

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Gebühr von 65 Lit für auszuführende Rinder?

Wie wir erfahren, soll die kontingentierte Ausfuhr von Rindern aus Litauen nach Deutschland zum zollermäßigten Satz zum Teil über Pogegen—Tilsit gehen, und zwar ab 24. jeden Monats. Aber der wirtschaftliche Nutzen, den sich die memelländische Landwirtschaft von der Beteiligung an dem Kontingent versprach, wird, wie zu befürchten steht, wieder aufgehoben werden; denn es soll, wie wir hören, für jedes Rind, das zum zollermäßigten Satz ausgeführt wird, eine Gebühr von 65 Lit an das Zollamt entrichtet werden.

Ordentliche Jahresversammlung des Frauenvereins vom Roten Kreuz Memel-Stadt

Die diesjährige Generalversammlung des Frauenvereins vom Roten Kreuz führte den Vorstand und eine Anzahl Mitglieder am Dienstag im Rathaus zusammen. Die Vorsitzende, Frau Heygster, gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung mit warmen Worten der verstorbenen Frau Konsul Ogilvie, die in den besonders schwierigen Jahren der Kriegs- und Nachkriegszeit mit seltener Hingabe an die Sache die Arbeiten des Vereins umsichtig und mit ganzem Herzen geleitet hat. Der Jahresbericht zeigte, daß es dem Verein gelungen ist, auch ohne äußeren „Betrieb" und rauschende Feste still und treu seine mannigfachen Aufgaben im Dienste des leidenden Nächsten zu erfüllen: Armen- und Krankenpflege, Erholungsfürsorge, Gefangenenfürsorge. Der Kassenbericht gab im einzelnen Aufschluß über die gewährten Beihilfen zur Linderung der verschiedensten Notstände. Einstimmig wurde die Arbeit im vergangenen Jahr gutgeheißen und der Vorstand geschlossen wiedergewählt. Als selbstverständlich wurde eine Spende für das geplante Ehrenmal der gefallenen Memelländer angesehen. L.

* **Doktorpromotion.** Dem Referendar Keil, der zurzeit bei der hiesigen Staatsanwaltschaft tätig ist, ist in diesen Tagen von der Juristenfakultät der Universität Leipzig das Diplom seiner Promotion zum Doktor iuris utriusque zugestellt worden. Die Ernennung mit dem Prädikat cum laude ist auf Grund der Dissertation „Das Verhältnis von Gesamtstaat und Gliedern im Wandel des deutschen Bundesstaates" erfolgt. Die mündliche Prüfung hat am 11. Juni 1929 stattgefunden.

* **Rundfunkschreiben.** Auf der „Deutschen Welle" (Deutschlandsender Königswusterhausen) wird am Donnerstag, dem 26. Februar, abends 7 Uhr 45 Min. wieder ein Diktat für ein stenographisches Funkprobeschreiben gegeben. Diesmal werden zwei Diktate von je 5 Minuten Dauer, das erste in der Geschwindigkeit von 150, das zweite in der Geschwindigkeit von 200 Silben in der Minute gegeben. An dem Funkprobeschreiben kann sich jeder Hörer beteiligen. Stolze-Schreyaner senden ihre Arbeit (Stenogramm und Uebertragung) an den Stenographenverband Stolze-Schrey, Berlin C 2, Breite Straße 21, oder an den Vorstand des Stolze'schen Stenographen-Vereins (Stolze-Schrey) Memel, der die Sammelsendung am 27. zur Post gibt. Näheres hierüber wird am heutigen Uebungsabend in der Altstädtischen Schule mitgeteilt. Beim vorigen Funkprobeschreiben wurden 724 Arbeiten in Stolze-Schrey und 622 in Reichskurzschrift eingesandt.

* **Hauptversammlung des M. T. V. zu Memel.** Der Männer-Turn-Verein zu Memel hielt am 21. Februar in Fischers Weinstuben seine diesjährige Hauptversammlung ab, die sich eines recht guten Besuches erfreuen konnte. Nachdem der erste Vorsitzende des Vereins, Oskar Scharffetter, mit einigen Begrüßungsworten die Sitzung eröffnet hatte, stattete er den Jahresbericht ab. Der Bericht erwähnt insbesondere das große Werbefest des Vereins, das ja auch allgemein als eines der wirkungsvollsten und wohlgelungensten Sportveranstaltungen des Jahres 1930 bezeichnet worden ist. Dieses Fest sei seiner eigenen Bestimmung vollauf gerecht geworden, denn es habe dem Verein eine Menge Freunde und neuer Mitglieder geworben. Dann wurde auch in dem Bericht dem Kreisturnfest in Königsberg ein besonderer Platz eingeräumt. Auf diesem Fest hätten einige Memeler Turner trotz schwerster Konkurrenz schöne Erfolge erzielen können; so seien die Turner Löbarth im Zwölfkampf und Max Geißler im 3000 Meter-Lauf, sowie im Fünfkampf der „Alten Herren" Oberturnwart Oskar Scharffetter — der letztere habe sogar den ersten Sieg erringen können — mit Kranz und Urkunde ausgezeichnet worden. Sodann erhielt Turner Döhring das Wort, der eine Uebersicht über die Entwicklung und Erfolge der Sportabteilung gab, wie sie bereits in der Sportbeilage des „Memeler Dampfboots" zum Abdruck gekommen ist. Den Kassenbericht erstattete der Kassenwart, Turner Komm, der hervorhob, daß trotz allgemein schlechter Wirtschaftslage die Finanzen des M. T. V. dank pünktlicher Zahlung der Beiträge befriedigend seien und die Ausgaben ohne Ausnahme gedeckt werden konnten. Der neue Etat wurde sodann mit 4000 Lit veranschlagt und genehmigt. Bei den darauffolgenden Wahlen wurden der zweite Vorsitzende, Turner Keßler, und der Schriftwart, Turner Schweichel, die turnusmäßig ausscheiden, wiedergewählt. Anstelle des zweiten Turnwarts Naumann wurde Turner Robert Meding gewählt, der auch die Wahl annahm. Unter „Verschiedenes" wurde eingehend die Feier des am 22. März d. Js. stattfindenden 70. Stiftungsfestes besprochen. Das Fest soll in würdiger Weise gefeiert werden, wobei, wie zum vorjährigen Werbefest, auch diesmal Spitzenturner Ostpreußens als Gäste mitwirken sollen. Dieses 70. Stiftungsfest soll ein Ereignis nicht nur für den Verein selbst werden, sondern durch die erstklassigen Darbietungen aller Abteilungen auch ein Fest für alle sporttreibenden und sportliebenden Kreise Memels. Nach der Erledigung des offiziellen Teiles blieben die Turnerinnen und Turner bei Spiel und Tanz noch manch' Stündlein beisammen.

* **Der Angelsport-Verein** hatte am vergangenen Sonnabend zu einem „bunten" Abend nach den Räumen der Viktoria-Diele eingeladen. Verhältnismäßig groß war die Zahl der Angler, die mit ihren Familienangehörigen und Freunden und Bekannten der Einladung des Vorstandes gefolgt waren. Rührige und geschickte Hände — man sprach, daß der zweite Vorsitzende des Vereins sich dabei besonders verdient gemacht haben soll — hatten den Saal schön dekoriert. Von der Decke hingen Luftballons in den verschiedensten Farben und unter den Kolonnaden flimmerten farbenschöne Lampions. Ueber der Bühne leuchtete das Wahrzeichen des Angelsports, ein Riesenfisch, der allen ein „Petri Heil" wünschte. Gelungene Zeichnungen, die die Ecken des Saales ausfüllten, sprachen von den Freuden und Leiden der Angler, waren aber alle auf den Grundton abgestimmt, daß der Angler über eine Ausdauer verfügt, die ihresgleichen sucht. Das zeigten die Angler auch auf ihrem Fest am Sonnabend. Wenn es galt, vor dem Büfett zu „angeln", so waren sie von dort nicht fortzukriegen; wenn es hieß, das Tanzbein zu schwingen, dann mußte die Kapelle Pfeiffer, die unermüdlich schaffte, noch Zugaben machen. Und als die Zeit kam, nach Hause zu gehen, da dachte man noch nicht daran. Daß die Darbietungen sich in demselben „Rahmen" bewegten, spricht eben dafür, daß die Darsteller nur Angler waren, die mit viel Geschick sich ihrer Rollen entledigten. Dies zeigte besonders ein Sketch, gespielt von den Herren Wabbulat, Loerges & Co. Auch das Doppelquartett des Arbeitergesangvereins war unter die Angler gegangen und sang sieben nette Liedchen, die viel Beifall fanden. Natürlich wurden auch Reden geschwungen, wie dies bei offiziellen Festen üblich ist, auch wenn es sich um den ersten Geburtstag, den der Angelsport-Verein feierte, handelt. In ein „Blühe und gedeihe" klangen die Reden des ersten Vorsitzenden des Vereins, Buchhalter Keßler, und der Vertreter geladener Vereine aus. An dies erste Fest des Angelsport-Vereins werden viele Teilnehmer sicher noch lange Zeit denken. ao.

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaucas (Welle 1935). 16: Nachmittagskonzert. 19,30: Abendveranstaltung. 21,20: Konzert.

Frankfurt a. M. (Welle 390). 12 und 13,05: Schallplatten. 18,25: Ein versunkenes Volk. 19,45: Stenographisches Rundfunkprobeschreiben. 20: Die Instrumente des Orchesters. 20,30: Rheinland und Westfalen.

Hamburg (Welle 372). 6,30 und 11: Schallplatten. 14,15: Konzert. 17,25: Die Ergebnisse der Genfer Konferenzen für die wirtschaftliche Zusammenarbeit. 20: „Betrüger". 23: Heiteres Konzert.

Königsberg (Welle 276). 11,40 und 13,20: Schallplatten. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17,45: Stunde des Handwerks. 19: Tanzabend.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 10,10: Schulfunk. 12 und 14: Schallplatten. 16: Pädagogischer Funk. 18: Der kaufmännische Lehrvertrag. 19: Stunde des Landwirts. 20,30: „Oesterbuttner".

Langenberg (Welle 472). 7,10,15, 11,15 und 12,10: Schallplatten. 10,45: Was will ich werden? 13,05: Konzert. 17: Vesperkonzert. 18,15: Ketzereien der Zeit. 19,45: Meister der Operette.

Mühlacker (Welle 360). 12,20, 13,30 bis 14,15: Schallplatten. 16,30: Konzert. 19,20: Französisch. 22,20: Unterhaltungsmusik.

London (Welle 356). 13: Konzert. 18,15: Tanzmusik. 20,30: Konzert der Funkmilitärkapelle. 23,40: Tanzmusik.

Stockholm (Welle 435). 19,15: Kammermusik. 20,30: Militärmusik. 22,10: Unterhaltungsmusik.

Wien (Welle 517). 11: Schallplatten. 17: Kinderstunde. 17,30: Jugendstunde. 18,30: Kaufkraft, Einkommen und Arbeitsbedarf. 20,45: Abendkonzert.

Kurt Hielscher im Goethebund Memel

„Durch Dalmatien, Montenegro, die Herzegowina, Bosnien, Serbien nach Südmazedonien"

Kurt Hielscher, der am Montag abend im Rahmen der Veranstaltungen des Goethebundes Memel einen Lichtbildervortrag über das oben angegebene Thema hielt, hat sich in der Nachkriegszeit auf einem Sondergebiet, das er eigentlich erst geschaffen hat, einen großen Namen gemacht, — auf dem nämlich, eine Landschaft und ein Volk mit ausgezeichneten Photos fremden Völkern bekanntzumachen. Und manchmal gehen auch dem so dargestellten Volke selbst erst die Augen auf über die Schönheiten, die es im eigenen Lande besitzt. Das trifft gerade auf das Land zu, von dem Hielscher diesmal in seinem Vortrag sprach, auf Jugoslawien. Als die jugoslawische Regierung ihn 1924 bat, als ihr Gast und unter ihrem Schutze das Land zu bereisen und Aufnahmen zu machen, da hatte man in der Hauptstadt selbst keinen rechten Begriff von der urwüchsigen Eigenart des Landes. Daß die jugoslawische Regierung gerade den Deutschen Hielscher einlud, ist ein Beweis dafür, welchen ausgezeichneten und weitreichenden Ruf Hielscher, dessen Spanienbuch seinerzeit geradezu Aufsehen erregt hat, schon damals besaß.

Auch mit seinen Aufnahmen aus Jugoslawien zeigte sich Hielscher, der bekanntlich vor etwa acht Jahren bei uns über Spanien gesprochen hatte, wieder als ein Künstler der Kamera. Es ist geradezu frappierend, welche herrlichen Wirkungen er mit dem Schwarz-Weiß erreicht. Fast unbegrenzt scheint seine Gabe, sich in Landschaft und Volk einzufühlen; scharf und unbestechlich ist sein Blick für das Wesenhafte einer Erscheinung; und der Standpunkt, von dem er die Aufnahmen macht, scheint immer der einzig mögliche zu sein. Manchmal weiß Hielscher den Standpunkt so zu wählen, daß die Aufnahme — es kommt natürlich auch auf den Gegenstand an — eine fast mystische Stimmung zu atmen scheint.

Hielscher zeigte natürlich nur einen Bruchteil seiner Aufnahmen aus Jugoslawien. Aber diese, die aus allen Gebieten des Landes stammten, waren nicht nur so glänzend photographiert, sondern auch so geschickt ausgewählt, daß sie uns in der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit — der Vortrag dauerte etwa 1¾ Stunden — doch einen gewissen Begriff von der ganz eigentümlichen Schönheit und der eigenartigen Herbheit dieses Balkanlandes gaben. Seinen begleitenden Vortrag wußte der Redner sehr anschaulich zu gestalten und mit sympathischem Humor zu würzen. Leider läßt die Technik des Sprechens bei Hielscher manches zu wünschen übrig, so daß man sich recht anstrengen mußte, um den Worten folgen zu können. Wenn Hielscher diesen Mangel beseitigen würde, was durchaus in seiner Macht liegt, dann würden seine Abende ein ganz reiner und ganz köstlicher Genuß werden.

Die stattliche Zuhörerschar und der herzliche Beifall haben Hielscher wohl gezeigt, daß er in Memel, wenn er wieder einmal von den Schönheiten anderer Länder wird erzählen wollen, herzlich willkommen ist. Ks.

Vom Wochenmarkt

Bei geringem Angebot waren heute die Preise für Eier wiederum etwas gefallen. An mehreren Stellen konnte man schon für 20 Cent Eier kaufen, deren Höchstpreis 23 Cent betrug. Die Forderungen für Butter bewegten sich bei kleinem Angebot zwischen 2,50—2,70 Lit je Pfund. Aepfel waren für 1 Lit je Liter zu haben. Auf dem Fischmarkt wurden hauptsächlich Dorsche für 50 Cent je Pfund angeboten. Quappen sollten 0,80—1 Lit, große Stinte 60 Cent, Bierfische 1,50 Lit, Zander 2 Lit und Hechte 1,80 Lt je Pfund kosten. An einem Verkaufsstand lagen vier große Hechte, die insgesamt etwa 60 Pfund wogen. Die Fleisch- und Gemüsepreise waren dieselben wie am Sonnabend voriger Woche. Auf dem Marktplatz an der Dange standen nur wenige Schlittenfuhrwerke, von denen hauptsächlich Getreide zu Preisen der Vorwochen angeboten wurde.

Schöffengericht Memel

Zwei Jahre Zuchthaus für Diebstahl. Gegen einen zu längerer Zuchthausstrafe verurteilten Einbrecher hatte sich nachträglich der Verdacht verstärkt, noch einen weiteren Diebstahl verübt zu haben. Unter den bei einer Haussuchung bei dem Angeklagten vorgefundenen Sachen kamen auch Stoffreste zum Vorschein, die ein Besitzer bestimmt als von einem ihm gestohlenen Mantel herrührend wieder erkannte. Der Angeklagte bestritt, der Täter gewesen zu sein. Das Gericht hatte jedoch keinen Zweifel an seiner Täterschaft und verurteilte ihn zu zwei Jahren Zuchthaus.

Unnütze Burschen. Polizeibeamte beobachteten eines Abends, wie mehrere junge Leute, die angetrunken waren, sich untergefaßt hatten und entgegenkommende Passanten anrempelten. Sie verfolgten die Leute eine Strecke und machten dann dem Umzug ein Ende. Drei junge Leute hatten polizeiliche Strafbefehle über je 40 Lit erhalten, gegen die sie Einspruch eingelegt hatten. Das Gericht hielt es für angebracht die Strafen zu erhöhen und verurteilte einen jeden zu 50 Lit Geldstrafe oder fünf Tagen Haft.

Standesamt der Stadt Memel

vom 24. Februar 1931

Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Friedrich Franz Grigoleit, dem Maler Erich Oskar Willy Takkin, dem Fischer Heinrich Trakis, von hier. — Eine Tochter: dem Arbeiter Jurgis Skrandis, dem Arbeiter Johann Heinrich Pratz, dem Postangestellten Johann Matzeik, von hier. — Zwei uneheliche Geburten weiblichen Geschlechts.

vom 25. Februar 1931

Aufgeboten: Arbeiter Johann Willi Barschkies von hier, mit Besitzertochter Ella Gertrud Hubert von Augskieken.

Geboren: Eine Tochter: dem Kaufmann Theodor Sauer, dem Müller Otto Franz Wedler, von hier.

Gestorben: Kaufmannsfrau Helene Schneider, geb. Taitz, 32 Jahre alt, Juliane Froelich, ohne Beruf, 76 Jahre alt, Altsitzerwitwe Karoline Loebel, geb. Trutnau, 81 Jahre alt, Vanda Birute Adomonyte, 8 Monate alt, von hier.

Felix Timmermans

Von Th. Pichlmayer-Memel

Seit der Lostrennung Belgiens von den Niederlanden im Jahre 1830, seit Hendrik Conscience seinen „Löwen von Flandern" schrieb, hat das Land manchen achtbaren Vertreter der französischen sowohl als der niederländischen Literatur gestellt. Aber während die französisch schreibenden Belgier sich dem französischen Naturalismus oder Symbolismus zuwandten (Lemonnier, Verhaeren, Maeterlinck), ist die nach 2½ Jahrhunderten neu erwachte flämische Literatur ihre eigenen Wege gegangen, die sie zu den Schönheiten ihres Landes wiesen und den einzigartigen Werken seiner Künstler. Zwei Namen sind es besonders, die weit über die Grenzen Flandern und Hollands hinaus bekannt geworden sind: der Dichter Guido Gezelle, der größte dichtende Priester nach Franz von Assisi, und der Epiker Felix Timmermans, jener gestorben 1899, dieser noch auf der Höhe seines Schaffens.

Felix Timmermans ist Heimatdichter im höchsten Sinn des Wortes. Seine Heimat dichtet durch ihn. Die Luft seines gesegneten flämischen Landes weht in allen seinen Werken, gibt all den Dingen und Menschen, die er beschreibt, einen besonderen Reiz und Duft. Wenn man den „Pallieter" gelesen hat, dann kann man nicht anders, als Heimweh haben nach dem Netheland, und man möchte auf Flandern anwendend, was Friedrich Stoltze von seinem Frankfurt gesagt hat, ausrufen: „Es will mer nich in mein Kopf enei, wie kann nur e Mensch nich aus Flandern sei". Jesus Christus ist in Flandern geboren und in der Kirche in Gent dargestellt worden, wo der böse König Herodes residiert, Maria ist ein blondes, frommes Marieke. Mit dem alten Josef und ihrem Kindlein wandert sie durch den Schnee eines flämischen Winters, und als die Flüchtigen von einem Schiffer über die Schelde nach Holland übergesetzt werden, da kommt ein Gefühl großer Verlassenheit über den alten Josef, weil er nun für lange Zeit seinem geliebten Flandern Lebewohl sagen muß. Flandern, das ist blaue, sonnige Weite, lachender Himmel mit weißen Wölkchen daran, ein Flüßchen, eine kleine Stadt, Wiesen, Aecker und weidende Schafe, ist auf reicher Erde ein fröhliches, treuherziges Kirmesvolk, gesund und prall, von einem unglaublichen Appetit und einem behaglichen, genießerischen, verschmitzten Humor. Flandern ist Heimat schlechthin, ist Farbe, Wärme, Sattsein, Lebensbejahung. Ist aber auch ein Verlangen der Seele nach dem Wunderbaren und Heiligen, ein weltentrücktes Jenseitssuchen. Prozessionen ziehen mit flatternden Fahnen über die Felder, eine Glocke läutet vom Klosterkirchlein, Heiligenbilder träumen im Halbdunkel gemalter Kirchenfenster.

In diesem Flandern, im Land der Nethe, lebt Pallieter, der „dagenmelker", ein Mensch, ein Flame, derb, saftig, urwüchsig und unbekümmert wie ein junger Hund. Ein Kind, ein Freßsack und ein Dichter. Sein Leben ist ein einziges kindlich-fröhliches Genießen. Er ergötzt sich gleichermaßen an Sonne und Fruchtbarkeit, wie an Regen, Wind und Schnee; an Freund und Becher, Weib und Lied, an Reisbrei, Schinken und Bier, an Wasser, Baum und Pferderücken. Wenn er ein paar Bettelmusikanten auftreibt, so kann er tagelang mit ihnen feiern, und ist schließlich gerade gar nichts Ergötzlicheres zu tun, dann „wässert er seinen Namen in den Schnee". Der „Pallieter", das Epos der Lebensfreude, hat den Namen seines Verfassers in alle Welt getragen. Dabei ist noch zu beachten, daß durch die Uebersetzung sehr vieles von dem Köstlichen der Dichtung verloren geht, viele drollig-herzliche Ausdrücke des flämischen Dialekts schwer oder überhaupt nicht zu übersetzen sind. „Het Keerseken in de lanteern" anders klingt als „Das Licht in der Laterne".

In der Schilderung seines Flamenvolkes hat Felix Timmermans Aehnlichkeit mit Ludwig Thoma, beide sind gleich realistisch und gleich stark in ihrem Volk verwurzelt. Aber während bei Thoma die starke Heimatfreude oft versteckt ist hinter Spott und Ironie, strahlt sie bei jenem warm und unverhüllt aus jeder Zeile. Thomas altbayrische Bauern sind vielleicht noch derber und noch frömmer als die Bauern des Nethelandes, aber sie sind auch verschlagen, geldgierig und scheinheilig. Thoma ist echter, unerbittlicher, Timmermans ist wärmer und beschaulicher. Auch Ludwig Thoma hat, wie Timmermans („Het Kindeken Jezus in Vlaanderen") die Geschichte der Geburt des Heilands in der Sprache seiner Bauern erzählt, auch bei ihm ist sie eine Angelegenheit der kleinen Leute, der Hirten und Bauern.

„Es ist eine G'schicht für die Armen,
Kein Reicher war nicht dabei."

Seine Wärme und Anschaulichkeit hat Timmermans, der Dichter von Timmermans, dem Maler. Denn Maler und Zeichner war er, ehe er Schriftsteller wurde, und, wie er von sich selbst sagt, er führt eigentlich den Pinsel lieber als die Feder. Einen Teil seines bildnerischen Schaffens kann man beim Lesen seiner Bücher verfolgen, die er mit eigenen Initialen und kleinen Zeichnungen, Landschaften und Personen illustriert. Mit wenigen Strichen ist da ein Bäuerlein hingesetzt, dort eine Nonne, ein Sankt Nikolaus, eine Madonna, ein Baum oder eine Feldfrucht — alles gleich primitiv anschaulich und im Einklang mit der Dichtung. Auch in Oel- und Glasmalerei hat sich der Dichter versucht, und er wandelt dabei in den Spuren seiner großen Landsleute Hieronymus Bosch und Pieter Breughel. Dem letzteren hat er ein schönes Denkmal gesetzt in dem Breughel-Roman, in dem er neben der derben farcenhaften, die andere Seite der flämischen Seele zeigt, die phantasierende, jenseitsergriffene. Wie die Gemälde Pieter Breughels sind die Werke Felix Timmermans'. Da ist nichts unscheinbar und nebensächlich, alles mit gleicher Liebe und Sorgfalt gestaltet, ob es nun ein üppiges Essen ist, ein Wettrinken, eine Kahnpartie, oder das Geigenspiel des blinden Hirten vor dem Jesusknaben. Alles ist mit dem Auge des Malers gesehen, farbig und schlicht, und im kleinsten ausführlich, und vor allem immer flämisch. In dieser Geschlossenheit liegt die Eigenart und Stärke des Dichters, und der Grund, warum diese anspruchslosen Geschichten von Bauern, Kleinstädtern und Nonnen weit über des Verfassers Heimat hinaus Teilnahme gefunden haben. Hier ist ein Dichter, der nicht Probleme sucht, Spannungen zusammenträgt, Menschheitsfragen gestaltet, sondern einer, der ganz einfach hinzeichnet, was sein verliebtes Malerauge sieht.

Ueber das Literarische hinaus hat das Werk Timmermans' nationale Bedeutung, ist er wie Guido Gezelle ein Vorkämpfer für die Erhaltung des Flamentums. In der holländisch-belgischen Grenzstation Roozendaal fand ich im Restaurationsraum auf den Tischen Zettel liegen mit der Aufforderung an die reisenden Holländer, in Belgien nur Holländisch zu sprechen. Ein Beweis dafür, daß die in politischen Dingen ziemlich apathischen Holländer die Bedrohung der sprachlichen Selbständigkeit ihrer Stammesbrüder jenseits der Schelde zu erkennen beginnen. Die flämische Frage wird nicht durch Staatsmänner gelöst, und es kann nicht schlimm stehen um ein Volk, solange es noch Dichter hat.

Zij zullen hem niet temmen,
Zoolang een Vlaming leeft,
Zoo lang de Leeuw kan klauwen,
Zoo lang hij tanden heeft.

Memelgau

Kreis Heydekrug

ist. **Neu-Rugeln**, 24. Februar. [Versammlung des Zeitpächterverbandes.] Am Sonntag, dem 22. Februar, fand im Gasthause Wachs eine gutbesuchte Versammlung des Zeitpächterverbandes statt. Die Pächter baten ihren Vorsitzenden um Auskunft, wieweit die Frage der Kolonatübereignung gediehen ist. Dieser erklärte, daß die Angelegenheit beim Direktorium ruhe. Man könne jedoch hoffen, daß die Sache bald geregelt wird und die Uebereignung zustande kommt. Es kamen außerdem noch einige Fragen bezüglich Entschädigung infolge erlittenen Schadens durch Hochwasser, Herabsetzung der Pacht für 1931 usw. zur Verhandlung.

*

ke. In der Norkaiter Forst hatte ein Besitzer, der in einem Ort unweit des Waldes wohnt, etwa 15 Raummeter Klobenholz unberechtigt eingeschlagen und auf seinen Hof gebracht. Ein Nachbar zeigte den Diebstahl an. Ein Teil des Holzes war bereits zerkleinert und sollte auf dem Markt in Heydekrug zum Verkauf gebracht werden. Das Holz wurde beschlagnahmt.

Kreis Pogegen

sk. **Pogegen**, 24. Februar. [Bautätigkeit.] In Pogegen ist eine rege Bautätigkeit festzustellen. Die Häuser, hauptsächlich Geschäftshäuser, schießen „wie Pilze aus der Erde". Aber auch die öffentliche, nicht nur die private Bautätigkeit ist sehr beachtlich. So ist noch vor Anbruch dieses Winters die katholische Kirche unter Dach und Fach gebracht worden. Im Rohbau fertig ist auch bereits das litauische Gymnasium. Beide Bauwerke erheben sich auf dem „alten Marktplatz" in der Nähe des Bahnhofs und hart an der Landeschaussee Tilsit—Memel. In unmittelbarer Nähe des Bahnhofs ist nun auch ein Zollbeamtenhaus im Rohbau fertiggestellt worden. In diesen Tagen haben die Vorarbeiten zum Bau der evangelischen Kirche begonnen. Als Standort hat man einen Platz in der Nähe des Landratsamts im sogenannten „Kreiswäldchen" gewählt. Sobald es die Witterung erlaubt, wird man mit Hochdruck an den eigentlichen Bau herangehen, so daß zum Herbst d. Js. der Kreisort Pogegen zwei Kirchen sein eigen wird nennen können.

sk. **Stonischken**, 25. Februar. [Verladebericht.] Am Montag wurden hier angekauft und verladen: 7 Rinder, 95 Schweine und 47 Kälber. Gezahlt wurden folgende Preise: für Rinder bis 65 Cent, für Schweine bis 75 Cent und für Kälber 75—90 Cent je Pfund Lebendgewicht. — Der Auftrieb am Dienstag betrug 310 Baconschweine: Man zahlte für Kl. I 1 Lit, für Kl. II 95 Cent und für Kl. III 75 Cent je Pfund Lebendgewicht.

ul. **Schustern**, 24. Februar. [Die Generalversammlung des Freiwilligen Feuerwehrverbandes Szugken] fand dieser Tage im Vereinslokal statt. Nach Begrüßung der Anwesenden durch den ersten Vorsitzenden gab dieser einen kurzen Ueberblick über die Tätigkeit der Wehr. Danach wurden im Berichtsjahre zehn Uebungen, zwei außerordentliche Versammlungen und fünf Vorstandssitzungen abgehalten. Die Wehr konnte bei zwei kleineren Bränden erfolgreich eingreifen. Nach dem Bericht des Kassenführers verblieb ein Kassenbestand von 445,46 Lit. Nach Prüfung der Bücher und Belege wurden dem Kassierer und dem Gesamtvorstand einstimmig Entlastung erteilt.

g. **Nattkischken**, 25. Februar. [Wohltätigkeitsfest — Kirchliches.] Dieser Tage feierte der Frauenverein vom Roten Kreuz im Saale des Kaufmanns Müller ein Winterfest, das nicht besonders zahlreich besucht war. Die theatralischen Darbietungen fanden bei den Erschienenen sehr großen Beifall. Die „Liederfreunde" von Nattkischken hatten sich in den Dienst der guten Sache gestellt und brachten mehrere Lieder zu Gehör, die ebenfalls sehr gut gefielen. Nach einer Verlosung begann der Tanz, dem unermüdlich gehuldigt wurde. Die Veranstaltung fand zum Besten der Schwesternstation statt. — Vor einigen Tagen fand im Gemeindehause eine Versammlung der Kirchengemeindemitglieder statt. Der Ortsgeistliche gab u. a. bekannt, daß im vorigen Jahre 48 Kinder getauft und 38 konfirmiert wurden. 27 Paare wurden getraut, 888 Personen empfingen das heilige Abendmahl und kirchlich beerdigt wurden 44 Verstorbene. Erwähnenswert ist die Gründung eines Gustav-Adolf-Vereins in unserem Kirchspiel. — In einer der letzten Nächte wurden dem Gutsbesitzer Heidemann aus Tomuscheiten sechs junge Ferkel aus dem Stall gestohlen. Die Spur der Diebe führte über die frühere Grenze.

sk. **Alt-Karzewischken**, 25. Februar. [Feuer — Vom Schmuggel.] Auf dem unbewohnten Grundstück eines Grenzpolizeibeamten entstand ein Brand, der aber noch rechtzeitig entdeckt und erstickt wurde. Das Feuer war in der leeren Scheune entstanden. Anscheinend war es angelegt, doch ist es nicht gelungen, den Täter zu ermitteln. — Ein Grenzbeamter, der vor einiger Zeit einen Schmuggler wegen einigen Litern geschmuggelten Brennspiritus niedergeschossen hat, ist verhaftet worden, da er beschuldigt ist, an größeren Schmuggeltransporten durch Begünstigung teilgehabt zu haben. Anscheinend handelte er nach dem Grundsatz: die kleinen Schmuggler schießt man nieder — die größeren läßt man laufen.

*

Für die Gemeinde Kekersen sind gewählt und bestätigt worden: zum Gemeindevorsteher Besitzer David Jurkeit, zum Ortskassenrendanten Altsitzer Michel Schepoks und zu Schöffen Besitzer David Kruwinnus und Christoph Kiauka.

Ostpreußen

schw. **Tilsit**, 24. Februar. [Feuer durch Brandstiftung.] Die Wirtschaft des Besitzers Max Siemund in Lappienen ist nidergebrannt. Das Feuer, das unzweifelhaft durch Brandstiftung entstanden ist, ist entweder in einem Strohhaufen oder in der Scheune ausgekommen. Es griff so rasch um sich, daß in kurzer Zeit Scheune, Stall und Strohhaufen in hellen Flammen standen. Der Besitzer Siemund befand sich während des Brandes in Tilsit. Neben dem gesamten toten Inventar verbrannten zwei Stück Vieh, ein Pferd und mehrere Schweine. Es ist der zehnte Brand, der sich in der letzten Zeit in dieser Gegend abgespielt hat, und es ist anzunehmen, daß alle Brände systematisch angelegt worden sind.

Ausreichende
Versicherung schützt
vor Verarmung
Feuerlozietät für die Provinz Ostpreußen

Staats-Theater Kaunas

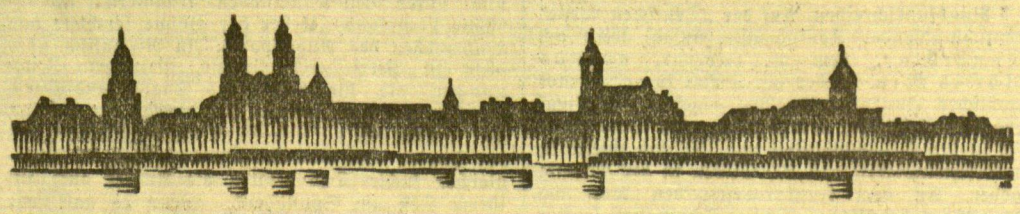
Gastspielwoche

des Städtischen Schauspielhauses Memel am Staats-Theater in Kaunas

Donnerstag, d. 26. Februar 1931
abends 8 Uhr:
Die grosse Berliner Tragikomödie
„Die Ratten"
5 Akte von Gerhart Hauptmann.

Freitag, den 27. Februar 1931
abends ½8 Uhr:
„Don Carlos"
Drama in 5 Akten von Friedrich von Schiller.

Karten zum Preise von **1—8** Lit sind an der **Kasse des Staats-Theaters** zu haben.
6101



Kaunas, 25. Februar

Das Gastspiel des Memeler Schauspielhauses

„Der wahre Jakob" bringt wieder ein ausverkauftes Haus

sk. (Eigener Drahtbericht.) Die bekannte Lustspielfabrik Arnold & Bach hat mit ihrem „Wahren Jakob" das produziert, was man auch im kaufmännischen Leben einen Schlager zu nennen pflegt. Thema: Ein ehrbarer Bürger der herrlichen Stadt Klein-Pleißenbach, Sittlichkeitsapostel und Moralprediger, fährt als Vertreter des Pleißenbachener Keuschheitsvereins zu einem Sittlichkeitskongreß nach Berlin, wo er folgerichtig seine „wahre Natur" offenbart und in den „Sumpf der Großstadt" gerät. Daraus ergeben sich dann bei der Rückkehr in seine muffige Heimat die verzwicktesten und erheiterndsten Situationen. Die glückliche und allgemein befriedigende Schlußszene ist selbstverständlich. Der scheinheilige Moralist wird überführt, geht in sich und bekennt schließlich erleichtert: „Ich war in einem kleinen Kasten eingesperrt, hatte ein Brett vor dem Kopf, und nun hat jemand auf den Knopf gedrückt und der wahre Jakob ist herausgesprungen."

Und da ein Stückchen „Wahrer Jakob" in jedem von uns steckt — auch Kaunas ist schließlich eine Kleinstadt — will man sich über diese Ironisierung seiner selbst ausschütten vor Lachen, zumal wenn, wie gestern, die Aufführung dieser Komödie durch die Memeler Künstler derart stilecht und lebendig gestaltet wird. Das wieder einmal ausverkaufte Haus bog sich vor Vergnügen. Man klatschte begeisterten Beifall und rief die Darsteller immer wieder auf die Bühne.

Nach der Vorstellung waren die Künstler, einschließlich des technischen Personals, im Reichsdeutschen Klub zu Gast. Man saß lange, sehr lange beisammen. Es wurde viel getanzt, und die Stimmung war ausgezeichnet. Unsere lieben Memeler Gäste werden während dieses Abends gespürt haben, mit welch' aufrichtiger Freude und Dankbarkeit ihr hiesiges Auftreten allgemein begrüßt wird.

*

h. **Schaki**, 25. Februar. [Die Geliebte mit dem Revolver bedroht.] Eine Erregung entstand hier, als ein Kutscher des Landwirts Patras aus dem Dorfe Vilkelischkiai, der mit seiner Geliebten zur Teilnahme an der Veranstaltung eines hiesigen Vereins nach hier gekommen war, plötzlich auf offener Straße den Revolver zog und das Mädchen zu erschießen drohte. Während der junge Mann vor dem entscheidenden Schuß die Antwort seiner Geliebten auf eine ihr gestellte Frage abwartete, stürzte sich plötzlich ein Straßenpassant auf ihn und entriß ihm den Revolver. Der Kutscher wurde sodann in die Polizeizelle eingesperrt. Bei der Vernehmung gab er an, daß er das Mädchen heiraten wollte. Als er jedoch um seine Hand angehalten hätte, habe man ihm gesagt, daß er gleichzeitig mit der Hochzeitsfeier auch eine Tauffeier veranstalten würde. Das hätte ihn in eine Aufregung versetzt, umsomehr, als er sich einer Schuld nicht bewußt gewesen sei. Um nun den wahren Sachverhalt zu erfahren, habe er seine Geliebte mit der Waffe bedroht. Leider sei man ihm dazwischengefahren.

k. **Seda**, 23. Februar. [Eine „Verführte" rächt sich durch Brandstiftung.] In einer der letzten Nächte entstand auf dem Gehöft eines in einem Nachbarort wohnenden Besitzers Feuer. Der Besitzer und seine Familie, die bereits fest schliefen, wurden den Brand erst gewahr, als sie von Nachbarn geweckt wurden. Da das Dach des Hauses stark mit Schnee bedeckt war, gelang es den vereinten Bemühungen der Nachbarn, das Feuer zu ersticken. Später stellte sich heraus, daß ein 28jähriges Mädchen das Feuer aus Rache angelegt hatte, weil es von dem 20 Jahre alten Sohn des Besitzers angeblich verführt worden wäre.

wd. **Schwecksnie**, 23. Februar. [Der Wochenmarkt,] der letztens hier stattfand, war nur mittelmäßig besucht. Daher war auch das Angebot an landwirtschaftlichen Produkten nur klein. Butter kostete 2,20 Lit das Pfund. Für Eier wurden 20 Cent je Stück gezahlt. Hühner kosteten 4—5 Lit und Hähne 3 Lit. Für lebende Enten wurden 14 bis 16 Lit gezahlt. Roggen kostete 12 Lit, Weizen 16 Lit, Gerste 10—11 Lit, Hafer 6—8 Lit, Leinsaat 20—22 Lit und Kartoffeln 4 Lit je Zentner. Für Schlachtschweine wurden 50—60 Lit je Zentner Lebendgewicht gezahlt. Etwa sechs Wochen alte Ferkel sollten 30—50 Lit das Paar kosten.

h. **Rietava**, 25. Februar. [Seinen Nachbarn lebensgefährlich verletzt.] Infolge unvorsichtigen Fahrens war vor einigen Tagen der Landwirt Galinskas etwa zwei Kilometer von hier entfernt mit dem Fuhrwerk seines Nachbarn Jesakis zusammengestoßen. Dabei wurden beide Fahrzeuge schwer beschädigt. Jesakis, der den Zusammenstoß auf eine wohlüberlegte Absicht seines Nachbarn zurückführte, stürzte sich auf den Mann und verletzte ihn durch mehrere Hiebe mit dem Peitschenstiel so schwer am Kopf, daß er am nächsten Morgen starb. Der Landwirt Jesakis wurde verhaftet.

Kaufe edle, korrekte
Reitpferde
im Alter von 4—6 Jahren. Größe von 1,55 m bis 1.65 m
Sonnabend, den 28. Februar, mittags 12 Uhr
Stonischken, Gasthaus Klein.
Gute leichtere Halbschlag-Pferde
werden auch gekauft. (6236
Adalbert Rittens
Heydekrug, Telefon 188

Schustern
Erfahrener, selbständiger
Schneidemüller
sofort gesucht Schneidemühle Schustern, Kreis Pogegen, Tel. 14. (6202

Ruß
Anständiges
Büfett-fräulein
kann sofort eintreten
Sallawitz [6104
Ruß, Telefon 6

Grünheide
Losmannswohnung
hat zu vermieten 6189
Gut Grünheide.

Ein junger Mann
der die deutsche und litauische Sprache beherrscht und der Landwirtschaft zugeneigt ist, wird gesucht. Monatsgehalt ca. Litas 50.— und volle Pension. Angebote bitte an 6184
Tirkschliu paštas, A. B. C., zu richten.

Ernstgemeint!
Besitzertochter, 25 J., evgl., 5000 Lit Verm. und Aussteuer, wünscht Herrenbekanntschaft (Beamter oder Handwerker) zwecks Heirat (Witwer nicht ausgeschlossen). Zuschriften unter **A. 12** an die Abfertigungsst. d. Bl., Geschäftsstelle Heydekrug, erbeten. (6215

Suche vom 1. Mai d. Js. eine gutgehende
Destille
auf Prozente od. pachtweise zu übernehmen. Konzession vorhanden. Angebote unter **A. 14** an die Abfertigungsst. d. Bl., Geschäftsstelle Heydekrug, erbeten. 6216

Carlshof
Zwei sprungfähige
Herdbuchbullen
stehen zum Verkauf
6203) Ptach
Carlshof b. Plicken

Unterricht

Wer erteilt gründlichen litauischen Sprachunterricht?
Angeb. u. **4341** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (6219

Briefkasten

„Krankenkasse". 1. Eine Privatkrankenkasse ist uns in Memel nicht bekannt. 2. Die Beerdigung bei den Juden erfolgt mutmaßlich deswegen nicht unbedingt erst drei bis vier Tage nach dem Ableben, weil in den heißen Ländern des Orients (Palästina, Babylonien), der Heimat der Juden, die Leichen sehr schnell in Verwesung übergehen und die Toten dort aus sanitären Gründen schon im Altertum der Erde übergeben wurden, sobald der Tod einwandfrei festgestellt war. In Europa erfolgt die Beerdigung bei den Juden ebenfalls sehr häufig erst 3—4 Tage nach dem Tode.

Verschwender des Herzens

Roman von Fred Andreas

Vertrieb: Carl Duncker Verlag, Berlin W. 62.

25. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Nun weine man nicht, mein Junge!" sagte Döhl mit peinvoller Gemütlichkeit. „Das Leben geht immer weiter, und in fünfzig Jahren ist alles vorbei."

Das war noch nicht alles, was sich an diesem Tage in der Buchhandlung ereignete. Am späten Nachmittag, gegen sechs Uhr, wälzte sich Erna Hahnewald in Weinkrämpfen auf dem Bürosofa. Ihr Bruder hatte sich zu Hause mit Leuchtgas vergiftet; blau und röchelnd war er von einem Sanitätskommando der Feuerwehr ins Krankenhaus gebracht worden und würde inzwischen wohl gestorben sein.

Bis spät in die Nacht telephonierte Döhl mit Aerzten und Schwestern des Hospitals. Endlich konnte man ihn beruhigen: Es ging zwar dem Patienten Hahnewald nicht rosig, aber die Lebensgefahr war vorüber; in einigen Wochen würde er wieder gesund sein.

An diesem Tage war Werner Döhl, der von außen wie ein Bonvivant aussah, um viele Jahre gealtert. Im Morgengrauen schrieb er an Hans Hinrichsen einen Brief, der so begann:

„Sehr geehrter Herr Hinrichsen!

Es hat sich im Geschäft eine große Schweinerei ereignet, und wenn Sie nicht durch Ihre eigenen Angelegenheiten gehindert wären, müßte ich jetzt laut und energisch fordern, daß Sie nach Hamburg kommen. Daß sich alles, was ich jetzt berichten werde, hinter meinem Rücken hat zutragen können, scheint mir zu beweisen, daß ich nicht der richtige Mann bin, Ihr Geschäft mit all seiner großen Verantwortung allein zu führen. Was sich heute zugetragen hat, war zuviel für mich . . ."

XI.

Die Musikanten bei Wognom packten ihre Noten zusammen und gingen heim. Im Speisezimmer wurden noch die letzten Erfrischungen gereicht.

Bessie stand mit Professor Osinsky und Frau Wessén in der Bibliothek, aber da diese das Gefühl hatte, sie störe eine verabredete Zusammenkunft, entfernte sie sich mit verstecktem Schmunzeln, überrascht von der Entdeckung, daß zwischen Frau Björkberg und Osinsky noch geheime Bande bestanden, obwohl man ihr doch neulich einen schwerfälligen, netten Deutschen als Verlobten der Björkberg vorgestellt hatte.

„Ich wäre schon längst zu dir gekommen, Greta," sagte Osinsky leise, „aber ich hatte Angst. Oder vielmehr, ich schämte mich."

„Du schämtest dich?"

„Ja." Osinsky bewegte gepeinigt sein bleiches Haupt hin und her, während er zu Boden sah, um mühsam die Worte für den nächsten Satz zu wählen.

„Siehst du, Greta, ich habe dir damals in Berlin beinahe zuviel versprochen. Ich dachte mir das Ganze einfacher. Man geht hierhin, oder man geht dahin . . . Inzwischen habe ich nun diesen blöden Staatspreis bekommen, und die Agenturen reißen sich auf einmal um mich. Es ist ja auch lächerlich und unwürdig, daß ich „Fagel eller Fisk" dirigiere. Der Kronprinz mokierte sich höchst deutlich darüber während der Audienz . . . und auch sonst . . . Ramin in Leipzig will die Orgelhymne studieren, hat schon die Noten verlangt . . . der Agent Scheestrauch ist drauf und dran, mir ein Gastspiel auf Engagement an der Städtischen Oper in Berlin zu vermitteln . . . Pique-Dame von Tschaikowsky, glaube ich, soll ich da dirigieren . . . du kannst dir denken, Greta, wie peinlich es mir ist, da ich dir doch versprochen habe . . ."

Bessie wurde blaß. „Da ist nichts zu machen, Gab," sagte sie langsam, „deine Karriere geht natürlich vor. Ich freue mich, daß du so gute Aussichten hast . . ."

Osinsky trat einen Schritt näher an sie heran. „Unter anderen Umständen," stieß er flüsternd hervor, „würde ich auf die Karriere pfeifen. Du weißt, Greta, wie wenig ich mir daraus mache. Ich bin nicht eitel. Und wenn ich es wäre, so stände dem noch immer entgegen, daß ich dir eine Gefälligkeit zu erweisen habe . . . du bist mir mehr als irgendein anderer Mensch. Müßte ich dich im Stich lassen, das käme mir wie eine dreifache, wie eine tausendfache Gemeinheit vor. Aber meine Finanzen sind dermaßen zerrüttet . . . die Gage im Alhambra ist winzig, die Revuemusik, die ich mit Veilchenfeld verbrochen habe, kommt erst im nächsten Herbst — vielleicht — heraus . . . und Möglichkeiten, zu Geld zu kommen, gibt es für mich einzig in Berlin . . ."

Was war das? Wie sollte sie dies verstehen?

„Höre, Gab," sagte sie, „wenn du so in Verlegenheit bist . . . ich habe zwei- oder dreitausend Kronen flüssig, die ich jeden Tag von der Bank abheben kann . . ."

Osinsky gebärdete sich, als müsse er vor Entrüstung zerspringen.

„Um Gottes willen!" zischelte er. „Liebe Greta, du wirst doch nicht glauben, daß ich . . . nein, das wäre wohl das Allerletzte, daß ich Geld von einer Frau borge . . . noch dazu von dir . . . da müßte ich schon zerlumpt auf der Straße liegen und aus der Herberge zur Heimat rausgeschmissen sein, ehe ich das tue. Lieber [illegible] alle ich einen reichen Kerl auf der Straße an und plündere ihn aus! Nein, Greta . . . herzlichen Dank, du bist ein guter, hilfsbereiter Mensch — aber tu mir das nicht an! Ich habe dir nur von meiner Verlegenheit erzählt, weil du vielleicht einen Ausweg siehst, wie es sich vermeiden läßt, daß ich wieder nach Berlin fahre . . ."

„Und du bist sicher," fragte Bessie angstvoll, „daß man dich wieder vorladet . . . in der Sache gegen Hinrichsen?"

„Ganz sicher. Und das will ich ja nicht, Greta. Das darf nicht geschehen. Ich käme mir wie ein Lump vor, wenn ich es gerade sein müßte, der Hinrichsen hineinreitet. Mag er sein, wer er will — ich liebe ihn gewiß nicht, das wirst du verstehen . . . aber du, Greta . . . es handelt sich doch um dich! Du sollst nicht denken dürfen, daß ich . . . weil du ihn liebst . . . es ist eine ekelhafte, entsetzliche Lage, in die ich da geraten bin . . ."

Verzweifelt teilte er Faustthiebe in die Luft aus, zog die Stirn in starre Falten und stampfte erregt den Teppich.

Bessie setzte sich in einen nahen Sessel. „Da ist nichts zu machen, Gab", wiederholte sie. „Ich bin dir zu Dank verpflichtet und weiß, wieviel du schon für mich getan hast. Sei ohne Sorge — ich denke nur das Allerbeste von dir. Und wenn du es auch sein mußt, durch den Hinrichsen indirekt zugrunde geht . . . in Wirklichkeit ist es seine Schuld . . . oder ein Verhängnis. Er hatte es ja gut gemeint. Aber natürlich dürfen wir es nicht so weit treiben, daß ein Dritter so empfindlich daran leidet. Geh' nur nach Berlin und laß dich verhören, wenn es sein muß. Du darfst dich nicht auch noch ruinieren. Ich werde es schon ertragen, was dann kommt. Ich habe ja schon so manches . . ."

Sie konnte nicht weitersprechen. Tränen stiegen ihr hoch, ihre Lippen begannen zu beben. Nun war alles umsonst gewesen, der ganze Aufwand an zermürbenden Kämpfen mit Hans. Mochte er nach Berlin fahren und sich stellen! Damit zerfiel endgültig alles, was sie sich für die Zukunft aufgebaut hatte — ein ganzes Leben zerbrach. Sie hatte sich bemüht, das Stürzende zu halten — es war nicht zu halten. Mochte es stürzen!

Osinsky beugte sich tief zu ihr hinab. „Greta," flüsterte er, „würdest du sehr . . . unglücklich sein?"

In diesem Augenblick fühlte Bessie Björkberg zum ersten Male wieder, daß von Osinsky ein merkwürdiges Fluidum ausging, gegen das sie sich hätte wehren müssen. Vielleicht war es nur die Erinnerung, die sie jetzt für einen Augenblick sentimental machte. Es hatte ja in ihrem Leben einmal eine Zeit gegeben, eine glückliche Zeit, die Osinsky hieß . . . Ihre Selbstachtung erlaubte ihr nicht mehr, zu denken, sie habe damals vielleicht einen Unwürdigen beglückt. Beinahe empfand sie eine leise Reue.

„Würdest du sehr unglücklich sein, Greta?"

Aber nun gehörte sie zu Hinrichsen. Dieses Bewußtsein lastete auf ihr wie ein Fels. Osinsky war vergangen, Hans gegenwärtig. Wurde Hans von ihr gerissen, so wurde ihr mehr geraubt, als Osinsky je hatte bieten können. Aller Kummer, der von Hans kam, war süßer als Gabriel Osinskys freudige Leidenschaft in jener Zeit.

„Ja," sagte Bessie düster, „ich würde unglücklich sein. Aber laß dich das nicht kümmern, Gab! Es gibt kein vollkommenes Glück."

Fortsetzung folgt.

Das Reich der Frau

Nr. 48 Donnerstag, 26. Februar 1931

Beilage des Memeler Dampfboots

Nach Herzenslust alt sein!

Vom ewigen Jüngling und vom ewigen Backfisch

Irgend jemand wollte unserer Zeit etwas besonders Köstliches bescheren und schenkte ihr die ewige Jugend. Es war ein Danaergeschenk. Denn seitdem es zum guten Ton gehört, jung zu bleiben, ist der letzte Rest von Ruhe und Frieden aus unserm Leben entschwunden.

Gewiß, der Gedanke, auch mit fünfzig oder sechzig Jahren noch nicht zurücktreten zu müssen, hat etwas Bestechendes. Es ist wundervoll, daß unser sportgestählter Körper dann noch tanzen, schwimmen, skifahren kann, daß man Runzeln dank einer raffinierten Kosmetik nicht mehr trägt und daß die Modefirmen keine Kleider für alte und ältere Damen entwerfen, weil es dafür keine Kundinnen gibt. Aber bleiben wir deswegen wirklich jung, sind die Jahre, selbst wenn sie den Leib verschonten, auch an unserer Seele spurlos vorübergegangen? Jungsein ist doch mehr als eine Sache des glatten Gesichts, des federnden Ganges. Jungsein heißt, unbeschwert von Erfahrungen und Vorurteilen die Welt zum erstenmal erleben.

Wem spielen wir eigentlich die ewige Jugend vor? Uns selbst? Vielleicht. Fremden Leuten? Die glauben sie uns noch weniger. Unsern Kindern? Sie wollen uns gar nicht jung, sie wünschen sich keine Altersgenossen zu Eltern; wertvoller als ein Kamerad ist ihnen ein Führer.

Die überragende Bedeutung, die man dem Mangel an Jahren einräumt, hat einen absurden Zustand geschaffen. Es hat den Anschein, als ob das Greisenalter statt an das Ende unseres Lebens nun an dessen Beginn gestellt wäre. Denn einerseits sind wir mit sechzig noch jung genug für alle Torheiten, andererseits sind wir mit dreißig zu alt, um unser Leben neu aufzubauen. Im tempobesessenen Amerika nahm der Unsinn seinen Anfang, und nun heißt es auch schon in Europa: Unter oder über dreißig? Bist du über dreißig und noch kein Angelangter, dann hast du verloren. Jeder, der durch die Zeitläufte aus dem Gleis geschleudert und gezwungen wurde, von vorne zu beginnen, macht diese betrübliche Erfahrung.

Ich kenne ein Künstlerpaar, er ist ein ewiger Jüngling, sie ein ewiger Backfisch. Sie sind kontraktlich dazu verpflichtet, Jeden Sommer ziehen sich die beiden auf vier Wochen in ihr kleines Landhäuschen in einem weltverlorenen Winkel irgendwo an der See zurück. Es ist für sie die glücklichste Zeit des ganzen Jahres, denn dort dürfen sie nach Herzenslust alt sein. Keine Morgengymnastik, kein von Kalorienfurcht bedräutes Mittagessen, keine Gesichtspackung. Manchesmal fahren sie mit der Zweigbahn in das nächste Städtchen, nur um sich daran zu freuen, wie die jungen Leute aufstehen, dem alten Ehepaar Platz zu machen. Durch achtundvierzig Wochen haßt er den Backfisch, geht ihr der Jüngling auf die Nerven, und sie wären, wie sie mir einmal gestanden, schon längst jedes seiner Wege gegangen, wenn diese herrlichen vier Wochen nicht wären, in denen das gemeinsame Alter die in der übrigen Zeit aus Prestigegründen begangenen Jugendtorheiten vergessen läßt.

Die Jugend ist unbestritten ein wunderbarer Abschnitt unseres Lebens, und wenn wir schon weit genug von ihr entfernt sind, um ihre Schmerzen vergessen zu haben, dünkt sie uns sogar der schönste. Aber es ist nicht notwendig, daß sich diese Schätzung zu der Angstpsychose der reifen Menschen entwickelt, man könnte ihnen ihre Reife anmerken.

Vor kaum einem halben Jahrhundert verfielen die jungen Menschen in das entgegengesetzte Extrem. Der junge Mann verfolgte täglich im Spiegel das Sprießen eines Vollbartes als äußeres Zeichen der Würde, das junge Mädchen sehnte sich nach einem langen Rock, und die junge Frau legte sich als erstes ein Kapotthütchen, die Kopfbedeckung der Matrone, zu. Jeder und jede wollten möglichst reif erscheinen.

Die ungesunde Altssehnsucht wurde von einem übertriebenen Jugendkult abgelöst, ebenso wie auf die Schleppe der kniefreie Rock und auf diesen wieder die Schleppe folgte. Vielleicht wird es also auch wieder einmal modern, alt zu werden, und dann wird ein Seufzer der Erleichterung durch die Welt gehen. Sie ist nämlich anstrengend, die ewige Jugend.

Deutschlands erste Astronomin

ist Fräulein Dr. Margarethe Güssow, die am Observatorium in Neubabelsberg bei Berlin — der modernsten Sternwarte Europas — tätig ist.

Ich lade ein zum Tee

Kein Wunder unsere heutige Begeisterung für Nachmittagtees. Sie stellen keine großen Anforderungen an Zeit, Geld und Toiletten, sind also gerade das, was wir brauchen und wünschen. Und sie bieten dabei, richtig aufgezogen, alles, was man von kultivierter Geselligkeit verlangt: Tanz, Literatur, Musik, Flirt, Anregung aller Art.

Literarischer Tee

Das ist ein Kapitel für sich. Es ist grundfalsch, dazu allerhand Leute zu bitten, bei denen man sich eben mal revanchieren muß. Wer keine literarischen Interessen hat, dem tut man damit keinen Gefallen.

Der Tee wird am besten an kleinen Tischen mit oder ohne Platzanordnung serviert. Die Bewirtung ist die übliche: Kaffee, Tee, Torten, Sandwichs, Näschereien, Zigaretten ... Als literarischen Genuß bietet man ein sorgfältig abgestimmtes Lesemenü; am besten eine Folge bunter, gut gewählter literarischer Leckerbissen, die mehr Anklang zu finden pflegen als irgendeine kompakte, schwer verdauliche Sache. Und die ganze Darbietung vielleicht nicht länger als 40 Minuten dauernd. Schließlich will man auf einem Tee auch noch ein bißchen plaudern, nicht zuletzt auch über das Gehörte. Sobald die Rezitationen beginnen, wird nicht mehr serviert. Nachkommenden kann bei einer Unterbrechung schnell und leise eine Tasse Tee gereicht werden. Begrüßungen unterbleiben selbstverständlich auch, bis der Lesende geendet hat. Nachdem die Hausfrau ihm gedankt, leitet sie ein Gespräch darüber ein und gibt den besonders Unterrichteten Gelegenheit, sich zu äußern. Aber schalten Sie Leute aus, die ein literarisches Kolleg halten wollen; sie erschlagen jede Unterhaltung.

Damentee

Meistens eine inoffiziell-offizielle Angelegenheit. Frauen von Vorgesetzten des Mannes und eigenen, weibliche „übergeordnete Stellen" und gute Bekannte, ein paar Schulfreundinnen ... Lange Tafel, die Hausfrau, zwei prominente Gäste rechts und links, sitzt in der Mitte. Im Nebenraum auf kleinen Tischchen Salzmandeln, Konfekt, Zigaretten, Obstsalat, auch wohl Likör stehen auf der Anrichte, sie werden später gereicht. Im allgemeinen ist der Konsum an Torten und Kuchen auf einem Damenkaffee gering, dafür pflegen vegetarische Sandwichs mit feinen Gurkenscheiben, Tomaten, gehobelten Aepfeln, sehr geschätzt zu sein.

Wenn man es verstanden hat, seine Gäste richtig zu setzen, die gleichen Altersstufen und die gleichen Interessenkreise möglichst zusammen, macht die Unterhaltung der Hausfrau am wenigsten Sorge. Der Kontakt zwischen Damen der gleichen Kreise ist sehr leicht hergestellt: Haushalt und Berufsfragen, Kinder, Gesellschaftliches, Wohnung, Mode ... Unsere heutigen Damentees sind alles: materiell und ästhetisch, praktisch, kurz: die Frau von heute.

Musikalischer Tee

Hausmusik wird zweifellos in unserem Zeitalter des Radios und des Grammophons weniger gepflegt, aber nur von Dilettanten. Wirkliche Kunst hat ihre Gemeinde wie je, und der musikalische Tee steht unverändert hoch im Kurs. Aber wenn man dazu einlädt, muß man wirklich etwas zu bieten haben: einen wirklichen Künstler, ein auserlesenes Programm. Nebenbei: auch das soll nicht zum Konzert auswachsen, daß selbst die musikbegeisterten Gäste innerlich seufzen: weniger wäre mehr.

Der Tee und alles Drum und Dran wird am besten vor den Darbietungen gereicht, die Beleuchtung ist während des Vortrages ziemlich gedämpft. Kleidung: wenn es einem gelingt, einen Künstler von Rang zu gewinnen, muß das Ganze einen festlichen Anstrich haben: kleines Abendkleid aus Seide oder Samt, aber nicht in ausgesprochen hellen Abendfarben; die Hutfrage kann man lösen wie man will, am korrektesten ist der leichte Abendhut.

Elsbeth Unverricht.

Schenkt praktisch zur Hochzeit

Heutzutage, wo die Gründung eines eigenen Haushalts so viel schwieriger geworden ist als früher, spielen die Hochzeitsgeschenke, die das Brautpaar erhält, eine große Rolle. Selbst wohlhabende Brautpaare ziehen bei der Aufstellung der anzuschaffenden Wirtschaftsgegenstände die eventuellen Hochzeitsgaben stark in Rechnung. Denn all das, was man erhält, kann das gerade zu Beginn der Ehe stark in Anspruch genommene Budget entlasten.

Bekannte und Freunde der Familie, die etwas schenken wollen, tun gut daran, sich untereinander zu besprechen. Auf diese Weise wird vermieden, daß ein und derselbe Gegenstand drei- und vierfach vorhanden ist, ein anderer aber in dem jungen Haushalte lange Zeit hindurch fehlt. Schenkt der eine Freund der Familie z. B. ein Tischgedeck, während der zweite ein Kaffeeservice kaufen will, so tut man gut daran, die Farbe der Geschenke beiderseits so zu wählen, daß sie miteinander harmonieren. Denn ein noch so schönes grünes Kaffeegedeck erweist sich als unbrauchbar, wenn die Kaffeetassen aus gelbem Porzellan bestehen. Auch Gardinen und Vorhänge müssen einander angepaßt werden, und tausend kleine Dinge der Einrichtung, wie zum Beispiel Bettvorleger, Nachttischlampen, Arbeitslampen, Toilettetischgarnituren usw. entsprechen ihrem Zweck weit besser, wenn man sich vor dem Einkauf darüber klar ist, in welcher Farbe und Stilart das betreffende Zimmer gedacht ist.

Wir kennen einen Fall, wo eine reizende Zweizimmerwohnung durch Hochzeitsgeschenke völlig eingerichtet wurde. Die Eltern der Braut stifteten die Schlafzimmer-, die des Bräutigams die Wohnzimmereinrichtung. Die Brautgeschwister kauften gemeinsam die Küchenmöbel, und ein Bruder des jungen Ehemannes übernahm es, Teppiche zu kaufen. Die übrigen Verwandten, Freunde und Bekannten kauften, allerdings nach vorherig eingehendem Befragen, die noch fehlenden Beleuchtungskörper, Gardinen und Vorhänge.

Die Zeiten, wo man es sich noch leisten konnte, den als Hochzeitsgeschenk erhaltenen Obstaufsatz von Tante Minchen wegen seiner Wertlosigkeit solange in der Familie weiter zu verschenken, bis er wieder an die Geberin zurückkam, um dann seinen Kreislauf von neuem zu beginnen, sind vorbei. Heute soll man entweder gar nichts oder praktisch und vernünftig schenken. Die Heime junger Paare sind kein Raritätenkabinett und keine Ansammlung von Nippes, Ziersächelchen und Ueberflüssigkeiten, sondern sie sind, dem modernen Zeitgeist entsprechend, zweckmäßig, praktisch und hygienisch eingerichtet. Jeder Gegenstand ist notwendig und schön zugleich, und ein solches Heim bildet, obwohl nüchterner und weitaus sachlicher als früher, dennoch ein trautes Nest der Behaglichkeit und des Geborgenseins.

Die Hochzeitsgeschenke aber sind Visitenkarten vergleichbar, die der Spender für Lebenszeit im neuen Heime aufliegen läßt. Ti.

Das Kind im Film

Man hat Amerika das Land der Kindervergötterung und Kinderbeobachtung genannt. Die Amerikaner sind aber auch wirklich gute Kenner der kindlichen Psyche. Vor allem haben sie mit sicherem Blick erkannt, daß das Publikum auf Kinderszenen besonders reagiert. Der große Erfolg der Kindergrotesken und Lausbubenfilme sind der deutlichste Beweis dafür.

Englische und amerikanische Filmgesellschaften führen ständig lange Listen bereits geübter jugendlicher Darsteller. Aber sie suchen doch stets neue, da auch begabte Kinder für manche Rolle durchaus ungeeignet sind. Das Angebot ist groß, aber die Wahl auch recht schwierig. Nicht immer ist das Aeußere maßgebend. Kleine Scheusäler können manchmal mehr Chancen haben als hübsche Kinder, wenn sie für ein bestimmtes Aufgabengebiet passen.

In Deutschland ist die Frage, ob das Kind im Film eine Berechtigung hat oder nicht, noch heiß umstritten. Behördlicherseits werden meist Schwierigkeiten gemacht. Durch das Kinderschutzgesetz ist das Auftreten von Kindern unter 14 Jahren bei öffentlichen Schaustellungen eigentlich verboten. Ausnahmen werden mit Rücksicht auf ein besonderes künstlerisches oder wissenschaftliches Interesse natürlich gemacht. Kinder unter drei Jahren dürfen überhaupt nicht mitwirken. Der Inhalt der Szenen und Bilder, in denen die Kleinen mitspielen sollen, wird genau geprüft. Jeder schädigende Einfluß in sittlicher, gesundheitlicher und geistiger Beziehung oder eine Ueberreizung der kindlichen Phantasie muß unbedingt ausgeschaltet werden. Die Arbeitszeit der Kinder darf, ohne Beeinträchtigung des Unterrichts, die Arbeitsbereitschaft eingerechnet, sechs Stunden nicht übersteigen.

Das Kind ist eigentlich elementarer Schauspieler. Es spielt sich selbst. Im Film darf es sich ganz kindlich geben. Die Nachahmung des Lebens vor der Kamera kommt fast dem Leben selbst gleich. In einem Kindergesicht spiegeln sich alle Empfindungen viel deutlicher als in dem eines Erwachsenen, der es gelernt hat, seine Gesichtsmuskeln zu beherrschen. Trotz all dieser Vorbedingungen sind gute Filmkinder ziemlich selten.

Das Kind als Gestalter in den Filmkreis zu ziehen, dazu gehört unbedingt absichtslose Arbeit.

Es ist außerordentlich schwierig, Kindern ihre Filmaufgabe plausibel zu machen. Die Filmatmosphäre an sich wirkt auf sie schon erregend. Am meisten Mühe macht es, den Kleinen beizubringen, daß sie dicht vor dem Aufnahmeapparat bleiben müssen. Warum sich in der nötigen Entfernung vom Objektiv halten? Lieber ungehemmt umhertollen. Den Regisseur kostet eine Kinderaufnahme doppelt so viel Kraft, wie eine Szene mit Erwachsenen. Die Frage: „Wie bekommt man eine ungezwungene spielende Kindergruppe?" ist nicht leicht zu lösen. Die Mädel sind geschickter als die Jungen. Buben, die im gewöhnlichen Leben wirklich drollig sind, geben sich vor der Kamera verlegen und unbeholfen. Theaterkinder, von frühester Jugend an Rampenlicht gewöhnt, bieten im Film meist Durchschnittsleistungen, weil sie nicht mehr unbefangen sind. Besitzt der Regisseur das Vertrauen der Kinder, so hat er gewonnenes Spiel. Bei Kinderaufnahmen müßte eigentlich immer eine Frau als Regie-Assistentin zugegen sein. Ihr mütterlicher Instinkt wird ihr das Sich-Einfühlen in die Kinderpsyche wesentlich erleichtern.

Kinderszenen im Film wirken immer. Sie bringen Abwechslung in das Filmeinerlei, stimmen den Zuschauer in Erinnerung an längst verflossene Jugendzeit weichmütig und den Kritiker friedlich. Bedeuten ein Plus für den Erwachsenen, ob auch immer ein Plus für das Kind selbst?

Paris diktiert die farbenfroheste Mode seit Jahren

Von Anita von Kremky

Paris, im Februar 1931.

Der Fremde, der nach Paris kommt, fragt sich unwillkürlich, worin denn die zauberische Wirkung dieser Stadt besteht, deren Name allein nach wie vor die Welt betört! Er hält skeptisch Umschau und findet, daß diese ehemals berückendste Stadt Europas sich heute kaum von anderen Metropolen unterscheidet. Es ist selbst Berlin gelungen, Paris den Ruf als Lichtstadt (ville lumière) streitig zu machen! Leichtsinn und Lebensfreude des französischen Volkes, die der Stadt einst ihre reizvollste Note gaben, sind verweht, hinweggefegt sind spielerische Leichtigkeit und fröhliche Genußfähigkeit. Statt dessen ein Hasten und Jagen, eine krankhaft gesteigerte Genuß- und daraus sich ergebende Gewinnsucht auf der einen, Not und Elend auf der anderen Seite, Neid und Rücksichtslosigkeit zwischen beiden.

Fast überall auf der Welt kann man die Freuden des Lebens billiger genießen — und tanzen läßt sich's in Wien gerade so gut wie in den „Folies Bergères", „Rotonde", „Cogogne" und „Tabarin".

In einem aber ist Paris stets auf das eifersüchtigste bestrebt, seinen Ruf zu wahren; es ist und bleibt: das Weltzentrum der Frauenmode. Nirgends sieht man so viel gut gekleidete und geputzte Frauen wie dort — die Männer sind im Durchschnitt viel nachlässiger angezogen als in anderen europäischen Hauptstädten. Der Pariserin sind Schönheitssinn, Sinn für Farben-Harmonien, für die Gesetze der Proportionen für Eleganz und Kunst angeboren. Einer gut gekleideten Frau wird in Paris viel, ja oft alles verziehen. Diese Einstellung gibt dem Charakter des französischen Volkes auch seine besondere Note. Die liebenswürdige Lüge geschminkter Wangen und gefärbter Brauen wird bewundert und einer häßlichen Wahrheit tausendmal vorgezogen. In einem Lande, in dem sich die Frauen seit Jahrhunderten schminken, muß die Wahrheit, die in der Rede zum Ausdruck gebracht wird, gepudert sein. Vertieft man sich in das Wesen der Pariserin, so erkennt man bald, daß ihr Gott die Mode ist. Man hört und beobachtet staunend, wie sich fast ihr ganzes Denken und Leben um diese Schimäre — rücksichtslos offen ausgedrückt: Schwindel dreht.

Noch sind erst wenige Frühjahrs- und Sommerneuheiten auf dem Kleidermarkt erschienen, denn die Salons sind noch mit dem Absatz der Riviera-Modelle — den Vorboten der Saison — beschäftigt. Erwartungsvoll hält die Pariserin und mit ihr die an der Mode interessierte Welt den Atem an vor den kommenden Neuschöpfungen der Kleiderkünstler. Einmal ein richtiges Modell zu besitzen, das ist der Traum aller, auch der kleinsten Midinettes; denn das Modellkleid bedeutet den Rahmen für einen Luxus, den sich die wenigsten leisten können. Die weltberühmten Modehäuser Patou, Lavin, Lelong, Drécoll, Paquin, Worth, Beer, Channel, Bionnet, Jenny und wie sie alle heißen, kennen diese Sehnsucht der Pariserin nach dem „Modell" und wissen, daß ein „Modell" auch noch gekauft wird, — wenn es bereits aus der Mode ist. So setzen die meisten dieser Salons — genau wie die Warenhäuser — Saisonausverkäufe an, in denen „Modelle" für den zehnten und noch geringeren Teil des ehemaligen Preises erstanden werden können. Sie werden auch richtig erstanden, denn die modellsüchtigen Pariserinnen sammeln sich bereits zu nachtschlafener Zeit vor den geheimnisvollen Verkaufsräumen der Modekönige an, um als Erste in das — den meisten sonst verschlossene — Paradies eingelassen zu werden. Proberäume stehen den Damen an diesen Tagen nicht zur Verfügung, denn die „Modelle", die bereits von Mannequins viele hunderte von Malen getragen worden sind und erheblich an Glanz eingebüßt haben, werden den Verkäuferinnen ohnehin buchstäblich aus der Hand gerissen. Steht man diese Aufregung und die Gier der Pariserin nach dem „Modell", dann bekommt man eine geradezu ehrfürchtige Ahnung von der Macht des Götzen „Mode".

Paris diktiert die Kleidermoden und andachtsvoll ahmt die Welt sie nach. Aber nirgends zeigen die Schöpfungen so viel Charme und Schmiß wie an der Quelle der Mode, denn hier haben sich die begabtesten Schneider gesammelt und geben den phantasievollsten Auswuchs ihrer Ideen. Form, Farbe und Muster, das sind die wichtigsten Faktoren, um den richtigen Typ des neuen Saisonkleides zu bestimmen.

Es läßt sich jetzt nach den ersten Beobachtungen bereits feststellen, daß die neuen Modelle keine umstürzlerischen Kennzeichen tragen. Weite und Länge des Rockes, kompliziert geschnittene Aermel, kurze zierliche Jäckchen, raffinierte Verzierungen des Ausschnittes, das sind Details, die bereits vom Winter her bekannt sind. Und doch unterscheiden sich die in der Form fast unveränderten Kleider erheblich von denen der letzten Saison. Der Unterschied liegt in der Farbe und im Muster der neuerwählten Stoffe. Man ist aller Halbtöne überdrüssig geworden und bevorzugt leuchtende, freudige Farben, wie: Grell-Rot, Gras-Grün und Zitronen-Gelb. Die Stunde der schwarzen Kleider scheint auch endgültig geschlagen zu haben; drückt doch gerade Schwarz am deutlichsten die Depressionsstimmung aus, von der heute fast alle Kreise — auch in den „Siegerstaaten" — befallen sind und so versucht man durch frische Farben äußeren Frohsinn vorzutäuschen, und die Lebenslust zu heben.

Die Welt scheint geradezu an Farbenhunger zu leiden, denn die Stoffabrikanten wissen kaum mehr, wie schreiend sie die Farbenidylle gestalten sollen und sind auf den Ausweg verfallen, als Dessins möglichst bunte Blumen, Schottisch und Karos zu wählen. Diese an sich schon unruhigen Muster werden nun nicht etwa zu schlichten Linienkleidern verarbeitet, sondern der Stoff wird von den Erfindern der Modelle kreuz und quer aneinander gebracht, so daß sich dem Auge ein heilloser Farbenwirrwarr bietet. Dazu gibt es noch Säumchen, Fältchen, Passen, Taschen, Kragen, Manschetten und Aufschläge, also überreiche Gelegenheit, Phantasie und Kompositionstalent spielen zu lassen. Dazu werden riesige Strohhüte und Schuten mit beweglichen, welligen Krempen getragen oder weit aus der Stirn zu setzende kleine Kappen aus exotischen Strohsorten — alles bunt und heiter! Paris garantiert und diktiert die farbenfroheste Mode seit Jahren!

In allen Modefragen sind die Salons in der Capitale an der Seine tonangebend, und Schick und Eleganz der Pariserin gelten als vorbildlich. In allem, was Raffinement, Koketterie, Liebesspiel, die Kunst der Männerbehandlung und Männerverführung betrifft, ist die Pariserin ebenfalls Meisterin; aber glücklicherweise nur Meisterin und noch nicht Vorbild.

Sitzung des Memelländischen Landtages

(Schluß aus der 2. Beilage)

Ein weiterer Dringlichkeitsantrag, der von den Abgeordneten der Litauischen Fraktion, Dawils, Laekschas, Laaser und Borchert unterzeichnet ist, verlangt

Herabsetzung des Aerztetarifs

Dieser Antrag hat den nachstehenden Wortlaut:

Der Landtag wolle beschließen, das Landesdirektorium wird gebeten, hinsichtlich der schweren Wirtschaftslage dahin wirken zu wollen, daß der jeweilige Aerztetarif um 50 Prozent herabgesetzt wird.

Abg. Dawils (Lit. F.) begründete diesen Antrag und erklärte, daß die wirtschaftlichen Verhältnisse auf dem Lande so schlecht lägen, daß die Landwirte, besonders die kleinen, nicht in der Lage wären, ein Aerztehonorar, wie es der jetzige Tarif vorschreibe, zu zahlen. Es sei unbedingt notwendig, daß eine Aenderung des Tarifs vorgenommen werde. Er bitte daher, diesen Antrag anzunehmen.

Abg. Laekschas (Lit. F.) unterstützte die Ausführungen des Vorredners.

Abg. Dr. Brindlinger (Vp.): Dieser Dringlichkeitsantrag wird vielleicht bei gewissen Kreisen Eindruck machen. Es wird sich ganz gut machen, wenn man sagen kann, ich bin im Landtag dafür gewesen, daß jeder seinem Arzt nur die Hälfte des Honorars bezahlt. Es ist ein eigenartiger Antrag, der in Hinsicht der schweren Wirtschaftslage verlangt, den Aerztetarif um 50 Prozent herabzusetzen. Ich weiß nicht, ob die Antragsteller sich klargemacht haben, was der Aerztetarif überhaupt für eine Bedeutung hat. Sie scheinen der Ansicht zu sein, daß in dem Aerztetarif bestimmt festgesetzt ist, was der Arzt zu nehmen hat, daß also mit einer Herabsetzung um 50 Prozent hinfort jeder für den Arzt nur die Hälfte davon zu bezahlen braucht, was er früher bezahlt hat. In einem darauf bezugnehmenden Paragraphen der Gewerbeordnung ist gesagt, daß der Arzt Anspruch hat auf das Honorar, das er mit dem Patienten vereinbart. Nur mangels einer Vereinbarung ohne jede Taxe kann das Honorar von der Behörde festgesetzt werden. Glauben Sie, daß, wenn Sie die Taxe niedriger setzen, die Aerzte fortab Gebühren dann nicht vereinbaren werden? Ich greife den ersten Satz aus der sehr detaillierten Taxe heraus. Da heißt es: Eine Beratung bei Tage koste 2 bis 40 Lit, eine Beratung nachts koste 4 bis 80 Lit. Sie ersehen also daraus, daß nicht eine bestimmte Norm, sondern eine sehr große Spanne besteht, innerhalb der der Arzt entsprechend seiner Leistungen sich ein angemessenes Honorar heraussuchen kann. Sie glauben, mit irgendwelchen gesetzlichen Maßnahmen die Lebensverhältnisse eines Berufsstandes umgestalten zu können. Sie wissen aber, daß Sie das nicht können. Sie machen nur den Eindruck, um nach außen sagen zu können, wir sind dafür gewesen, daß der Arzt nur die Hälfte bekommt. Ich weiß nicht, was Sie sagen würden, wenn vom linken Flügel der Antrag eingebracht würde, daß Sie in Anbetracht der Notlage unter den Arbeitern nur die Hälfte des Preises für die landwirtschaftlichen Produkte nehmen dürfen. Das würden Sie als kolossalen Eingriff in die Rechte und Freiheit Ihres Berufes ansehen. Sieht man sich die Taxe näher an, so wird man sich überzeugen können, daß keine unbeträchtlich hohe Belastung eingetreten ist. Sie bleibt noch 20 Prozent hinter den deutschen Sätzen zurück. Außerdem ist es eine Staffeltaxe mit großen Spannungen. Es ist dem Arzt die Möglichkeit gegeben, ein niedrigeres Honorar zu nehmen, wenn es sich um eine wirtschaftlich schwache Person handelt. Es ist nicht verständlich, was Sie mit diesem Antrag wollen. Ich kann ihn nur für einen Agitationsantrag halten. Erwähnt sei noch, daß der damalige Tarif von Herrn Borchert herausgegeben worden ist. (Zuruf Borchert: Damals waren die Verhältnisse auch anders.) Sie meinen also, daß die Lebensverhältnisse um 50 Prozent billiger geworden sind. Ich weiß nicht, wie Sie, Herr Borchert, der Sie diesen Antrag mit unterschrieben haben, dies zahlenmäßig begründen wollen. (Zuruf Borchert: Siehe Roggenpreis.)

Abg. Szardenings (Arbn.) erging sich darauf in schweren Angriffen auf die Aerzteschaft, die Abg. Gubba (Lv.) zu einigen Bemerkungen veranlaßten.

Abg. Szardenings: Nun reden Sie man nicht, sonst komme ich zu Ihnen herüber.

Abg. Gubba: Ich rede, soviel ich will.

Abg. Szardenings: Sind Sie noch nicht still? Ich werde Sie schon still machen.

Abg. Gubba: Ich habe keine Angst.

Abg. Szardenings: Wenn Sie noch viel reden, nehme ich Sie unter den Arm und trage Sie hinaus.

(Zurufe: Das ist ja unerhört.)

Vizepräsident Meyer: Herr Szardenings, ich rufe Sie zur Sache.

Abg. Szardenings: Ich hätte zur Sache gesprochen, wenn ich nicht gereizt worden wäre.

Abg. Laaser (Lit. F.) machte darauf längere Ausführungen, in denen er nicht nur den Aerzte- und Rechtsanwaltstand schwer angriff, sondern auch einzelne Personen dieses Standes verdächtigte.

Hierbei kam es zu einem erregten Wortwechsel zwischen den Abgeordneten Laaser und Dr. Brindlinger.

Abg. Dr. Brindlinger (Vp.): Es fällt schwer, auf derartige Anwürfe, anders kann man sie nicht bezeichnen, ruhig zu antworten. Ich stelle mit Freuden die Seelenverwandtschaft des Herrn Laaser zu dem äußersten Flügel fest. (Zuruf Szardenings: Wir wollen ihn nicht haben.) Ob es Herrn Laaser gar nicht klar ist, wie lächerlich er sich mit seinen Ausführungen gemacht hat? Ein Mensch, der nichts anderes zur Unterstützung seiner Ausführungen zu machen weiß, als nur mit Demonstrationen zu drohen und zu sagen, „wir werden ziehen", der ist zu bedauern. Uebrigens, Herr Laaser, Sie sind ja schon einmal wegen der Aufwertung gezogen mit fliegenden Fahnen zum Gouverneur, ziehen Sie wieder und ziehen Sie weiter. Was man sich aber verbitten muß, das ist diese meines Erachtens bewußt unwahre Behauptung, die Sie aufstellen. Sie scheuen sich nicht, einen Beruf zu verleumden, der sein Aeußerstes hergibt. Ich muß den Abgg. Szardenings und Laaser die Fähigkeit absprechen, über die Pflichterfüllung der weitaus größten Mehrzahl der Aerzte und Rechtsanwälte überhaupt sprechen zu können. Was hier vorgebracht wird, ist nichts anderes als Agitation. Sie stellen alle möglichen Behauptungen auf, die sie mit Tatsachen nicht belegen können. Selbstverständlich wird es überall vorkommen, daß Mißverständnisse entstehen. Aber deshalb zwei Berufsstände herabzuwürdigen, ist eines Abgeordneten unwürdig. Glauben Sie, es fällt einem Menschen ein, einen ganzen Berufsstand herabzuwürdigen und zu verdammen, wenn in der knappen Zeit manch ein Landwirt mit Lebensmitteln Wucher getrieben hat?

In seinen weiteren Ausführungen widerlegt Abg. Dr. Brindlinger einzelne Behauptungen des Abg. Laaser, die auf das Honorar der Aerzte Bezug nehmen. Wenn Herr Laaser solche Behauptungen aufstellt, so beweist er damit, daß er die Taxe überhaupt nicht kennt. Wenn ein Arzt oder Rechtsanwalt höhere Sätze nimmt, als der Tarif vorschreibt, dann hat jeder das Recht, nur den angemessenen Teil zu bezahlen und sich für den Restbetrag verklagen zu lassen. Dann wird sich herausstellen, ob er dazu berechtigt war.

Abg. Borbe (Lp.) war der Ansicht, daß, wenn alles billiger geworden sei, auch die Aerzte mit ihrem Honorar heruntergehen müßten. Er müsse erklären, daß ein Teil der Abgeordneten der Landwirtschaftspartei für den Antrag stimmen werde.

Abg. Joeres (Soz.) führte aus, es sei gesagt worden, daß Laaser zur Linken übergehen sollte. Er glaube nicht, daß ihn die Linke aufnehmen werde. Herr Laaser wolle nur Geschäfte machen, und soviel Kaufleute seien auch die Mitglieder der Linken. Der Antrag der Litauischen Fraktion richte sich nur gegen die Landesversicherungsanstalt und sei eingebracht worden, um daraus Kapital für die Freiwilligen Krankenkassen zu schlagen. Wenn man den Tarif für die Aerzte, die jetzt die Praxis hier ausüben, um 50 Prozent herabsetzen würde, dann würde man hier keinen Arzt mehr behalten und es würden Leute aus Großlitauen hierherkommen, die keine richtigen Aerzte seien. Das wollen Herr Laaser und seine Genossen auch nur haben. Er bedauere, daß auch ein Teil der Memelländischen Landwirtschaftspartei für diesen Antrag stimmen wolle. Sonst erklärten die Vertreter der Landwirtschaftspartei immer wieder, sie wollten die memelländische Kultur hochhalten. Jetzt scheinen sie aber in ein anderes Fahrwasser hineinsegeln zu wollen.

Abg. Rugullies (Lp.) behauptete, daß die Aerzte jetzt bedeutend höheres Honorar als vor dem Kriege nähmen. Früher habe ein Arzt, wenn er von Prökuls nach Schwentwokarren kam, nur 3 Mark gleich 7,20 Lit genommen, heute nehme er aber 30 bis 50 Lit. Das sei das Vierfache und noch mehr. Im Frieden habe ein Zentner Roggen 8 Mark gleich 20 Lit gekostet, heute koste er aber nur 10 Lit. Aehnlich stehe es mit den anderen landwirtschaftlichen Produkten.

Abg. Laaser (Lit. F.) erklärte darauf, daß die Aerzte jenseits des Memelstroms weit niedrigere Sätze für Beratungen nähmen als die memelländischen, obwohl hier die Lebensverhältnisse billiger seien. Die Landwirte könnten diese Sätze aber nicht zahlen, weil hier alles andere von Handwerkern und Kaufleuten viel teurer sei als drüben.

Abg. Riechert (Vp.): Bekanntlich nimmt Herr Laaser überall den Mund sehr voll, überall da, wo er spricht und sprechen kann, und nicht nur im Saal, sondern er muß das auch am Tisch tun. Das beweist auch seine Körperfülle und Rundlichkeit. Wenn eine Person, die Innenarbeit zu verrichten hat und an den Stuhl gebunden ist, so aussieht, dann ist es weiter nicht verwunderlich. Wenn aber ein Landwirt, der sich doch „so abmühen und Tag für Tag schwer arbeiten muß," diese Körperfülle hat, so ist das ein Beweis dafür, daß er doch sehr gut gestellt sein muß. (Zuruf Laaser: Und das gönnen Sie mir nicht?) Herr Laaser hat, als er von den Aerzten in Kaukehmen sprach, eine Behauptung aufgestellt, die ihm wohl wider seinen Willen aus dem Munde geschlüpft ist. Er hat nämlich behauptet, daß hier alles viel teurer ist. Ich werde mir diese Worte für eine andere Zeit merken. Ich muß feststellen, daß es viel Aerzte gibt, die nicht einen einzigen Pfennig für ihre Mühewaltung nehmen, wenn es sich um arme Leute handelt. Und ich glaube dies auch von vielen Rechtsanwälten sagen zu können.

Nachdem Abg. Dr. Brindlinger noch einmal verschiedene Behauptungen einiger Vorredner widerlegt hatte, erfolgte die Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag. Dieser Antrag wurde mit 11 Stimmen (Abg. der Landwirtschaftspartei und der Litauischen Fraktion) gegen 9 Stimmen (Volkspartei und Abg. Gubba) angenommen. Die Sozialdemokraten und die Arbeiterpartei enthielten sich der Stimme.

Der nächste Dringlichkeitsantrag, der von den Abgeordneten Dawils, Laaser und Lekschas unterzeichnet ist und ein

Gerichtskostengesetz

betrifft, lautet:

Der Landtag wolle beschließen: Das Direktorium wird gebeten, das Gerichtskostengesetz einer Durchsicht zu unterziehen, ein einheitliches Gerichtskostengesetz zu schaffen und die einzelnen Positionen mit Rücksicht auf die jetzige schwierige Wirtschaftslage entsprechend herabzusetzen und dem Landtag zuzuleiten.

Dieser Antrag wurde nach kurzer Begründung durch Abg. Borchert angenommen.

Die Sitzung wurde darauf um etwa ½12 Uhr geschlossen.

Die Bibel auf der Erde

Lina Basquettes rascher Aufstieg und . . . die verhängnisvolle Rolle des „gottlosen Mädchens"

Von

Howard F. Gibson, St. Louis

Jeder, der die Laufbahn Lina Basquettes kannte, nannte die Hollywooder Filmschauspielerin ein Kind des Glücks. Tatsächlich waren auch wenige Künstlerinnen vom Schicksal derartig begünstigt worden wie sie, die mit sechzehn Jahren schon als Tänzerin die Aufmerksamkeit des Newyorker Publikums auf sich zog und vier Jahre später einer der funkelndsten Sterne am amerikanischen Filmhimmel war. Ihr Glück schien den Höhepunkt erreicht zu haben, als ihr einer der Gebrüder Warner, der amerikanischen Filmmagnaten, seine Hand bot. Die Heirat mit dem mehrfachen Dollarmillionär mußte ihr auch dann eine sorglose Existenz sichern, wenn die für alle Künstlerinnen so kritische Zeit eintrat, da das Publikum von der gealterten Frau, von seinem einstigen Liebling, nichts mehr würde wissen wollen. Die Geburt eines Kindes schien das Verhältnis zwischen beiden Gatten noch enger zu knüpfen.

Dann trat plötzlich jenes Ereignis ein, das die Künstlerin nach ihrem eigenen Glauben um Glück und Frieden brachte. Lina Basquette sollte die Titelrolle im Film „Das gottlose Mädchen" spielen. Aufgabe dieses Filmes sollte es sein, der amerikanischen Oeffentlichkeit die irdischen Folgen der sinnlosen atheistischen Lehre vor Augen zu führen und die Religionsverfolgung zu bekämpfen, die damals gerade in Sowjetrußland ihren Höhepunkt erreicht hatte. Lina Basquette nahm die angebotene Rolle mit Freuden an, weil sie Feuer und Flamme für das Ziel des Filmes war. Sie spielte als junge Bolschewistin, die Gott und Religion verleugnet, im Anfang vollendet.

Doch dann stellte die Regie an sie ein Ansinnen, das sie entsetzt zurückwies. Sie sollte eine Bibel ergreifen und sie voll Verachtung und Spott auf die Erde werfen. Ihre Rolle verlangte es angeblich so, um die Wirkung drastischer zu gestalten. „Nein, das tue ich nicht," erklärte sie mit Entschiedenheit. Sie sagte das in Gegenwart aller Mitwirkenden, und sie las aus den Blicken ihrer Kollegen und Kolleginnen deren volle Zustimmung: „Nein, tu es nicht!"

Regisseur und Autor schienen diese Antwort nur erwartet zu haben. Denn sie wußten sofort eine Reihe von Gründen vorzubringen, die Lina Basquettes Bedenken beseitigen sollten. „Sicher," meinten sie, „wäre es Sünde, die Bibel in schlechter Absicht zu Boden zu schleudern, doch dieser Fall kommt ja für Sie nicht in Frage, da Sie die Rolle ja nur zu einem guten Zwecke spielen, ohne sich irgendwie mit dem „gottlosen Mädchen" zu identifizieren." Ein Dutzend anderer Begründungen prasselten noch auf Lina Basquette ein. Doch am überzeugendsten waren die wenigen Worte: „Sie müssen es tun. Wir verlangen es von Ihnen." Das konnte vielleicht auch heißen: „Sonst geben wir Deine Rolle einer anderen."

So beugte sich die Schauspielerin schweren Herzens dem Wunsche der Regie. Doch sie stellte die eine Bedingung, daß es nicht eine wirkliche Bibel sein sollte, die sie zu Boden schleuderte, sondern irgend ein weltliches Buch, das in einen echten Einband gebunden würde. Ihr Wunsch wurde ohne weiteres erfüllt.

So war es irgend ein belangloses, durch Einband und äußere Gestalt zur Bibel geprägtes Buch, das Lina Basquettes Gegenspielerin dem „gottlosen Mädchen" in die Hand drücken wollte: „Ließ die Heilige Schrift! Du kennst sie nicht, denn sonst würdest Du anders sprechen." Das Buch lag auf dem Tische. Einen Augenblick sah Lina Basquette es — wie ihre Rolle vorschrieb — verächtlich an. Dann ergriff sie es in plötzlich aufwallender Wut und schleuderte es zu Boden, daß es aufflog und die Seiten flatterten.

So sehr sich Lina Basquette auch in ihre Rolle hinein gedacht hatte, so war sie doch in diesem Augenblicke über ihre Handlung erschrocken und schauderte. Es kostete sie Ueberwindung, ihre Rolle weiterzuspielen, denn sie hatte das Gefühl, daß ihr Glück dort auf dem Boden lag. Aber gerade dieser Zwiespalt zwischen ihrer eigenen Ueberzeugung und der Tat des Mädchens, das sie verkörpern sollte, verlieh ihrer Darstellung eine Vollendung, die kaum vom Autor erhofft worden war. Denn so verriet selbst das „gottlose Mädchen" Furcht vor den Folgen des begangenen Sakrilegs.

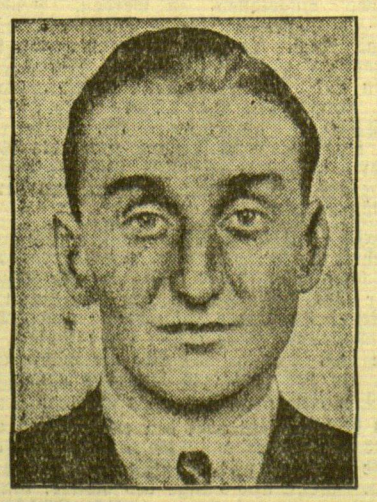
Hier trat die Wendung in Lina Basquettes Leben ein. Sie, die bisher wie selten eine Künstlerin vom Glück begünstigt worden war, wurde nun vom Mißgeschick ständig verfolgt. Zuerst verlor sie ihren Mann, der völlig unerwartet starb. Er hinterließ ihr und ihrem Kinde lediglich die Nutznießung einer Summe von 100 000 Dollar, die zu seinem wirklichen Vermögen in keinem Verhältnis stand. Es handelte sich hier allem Anschein nach nur um ein Versäumnis des Verstorbenen, und Lina Basquette würde den Kampf um das Millionenerbe ohne jeden Zweifel für sich und das Kind gewonnen haben, hätte sie nicht aus irgend einem Grunde, für den sie selbst keine Erklärung fand, die gesetzliche Frist zur Einreichung der Klage ungenutzt verstreichen lassen. So fiel das Vermögen an die Familie ihres Mannes.

Unmittelbar danach verzichtete die Hollywooder Filmgesellschaft, deren Stern Lina Basquette bis dahin gewesen war, auf ihre weitere Mitarbeit, ohne einen Grund für dieses Verhalten anzugeben. Früher hätte die Schauspielerin von allen Seiten die vorteilhaftesten neuen Angebote erhalten, doch das Vorgehen der Hollywooder stempelte Lina Basquette plötzlich zur minderwertigen Kraft. So wurden ihr nur ganz untergeordnete Rollen, nach einiger Zeit überhaupt keine mehr angeboten.

In dieser Zeit ihres Niederganges heiratete die Künstlerin zum zweiten Male, und zwar keinen anderen als den Operateur Marley, der damals die Szene mit dem Bibelwurf aufgenommen hatte. Da Lina Basquette ihre Filmlaufbahn zerstört sah, überredete sie ihren Mann, mit ihr und einigen Tänzern und Tänzerinnen eine Varietétruppe zu gründen. Das Unternehmen blühte anfänglich, doch dann erlitt Lina Basquette einen überraschenden Zusammenbruch, und die Truppe löste sich auf. Kurz darauf trat die Familie ihres ersten Mannes mit dem Ansinnen an sie heran, die Pflege des Kindes für neun Monate im Jahr den Verwandten zu überlassen, weil sie selbst infolge ihres Berufes nicht in der Lage sei, ihren Pflichten als Mutter zu genügen. Die Warners boten ihr dafür den Betrag von 800 000 Dollar aus dem Vermögen ihres Mannes an. Lina Basquette war damit einverstanden, doch nur um von diesem Augenblicke an von ihren sämtlichen Freunden und Bekannten gemieden zu werden: „Du hast Dein eigenes Kind verkauft!" Anfänglich wehrte sie sich gegen die Vorwürfe: „Ich habe es nur zu des Kindes eigenem Besten getan." Doch schließlich hielt sie sich selbst für schuldig, wurde nervös und unverträglich, und ihr zweiter Mann ließ sich von ihr scheiden.

Als das Urteil gefällt wurde, war Lina Basquette dem Wahnsinn nahe, denn sie liebte Marley aufrichtig. Dann versuchte sie, ihren Schmerz und die Gewissensbisse in einem Leben der Ausschweifungen und hysterischen Ausgelassenheit zu betäuben. Sie konnte dank des „Erlöses" für ihr Kind neue Freunde um sich sammeln und fühlte sich doch nur von ihnen angewidert. So verließ sie eines Abends unvermittelt ihre Gäste: „Ich kann dieses Leben nicht länger ertragen!" In ihrem Zimmer nahm sie Gift.

Ein Zufall führte das Dienstmädchen in den Raum, und ein Arzt rettete Lina Basquette das Leben. Er erwies ihr damit keinen Gefallen, denn das „gottlose Mädchen", krank an Leib und Seele, glaubt fest daran, daß es vom Schicksal noch weiter verfolgt werden wird, weil es damals die Bibel auf die Erde schleuderte.



Olympiasieger — Parlamentskandidat

Die Konservative Partei Englands hat Lord Burghley — den „blonden Lord", der bei der Olympiade 1928 im Hürdenlauf siegte — als Kandidat für das Unterhaus aufgestellt.

Die Versteigerung in Schloß Glienicke hat außer den Freihandverkäufen einen Erlös von 84 000 Mark erbracht.

Das Woroschilow-Jubiläum

Vom herrschaftlichen Hütejungen zum roten Generalissimus

(Von unserem Ost-Berichterstatter)

-r. Klim Woroschilow, der nun Fünfzigjährige, zählt zu denjenigen Stützen des Kreml, die auf eine glänzende Laufbahn, auf einen nur im bolschewistischen Rußland denkbaren sprunghaften Aufstieg zurückblicken können. Seine Entwicklung ist in aller Kürze folgende: Geboren 1881 als Sohn eines ukrainischen Land- und Wanderarbeiters, mit sieben Jahren Handlanger beim Erztransport, mit zehn Viehhirt auf einem Rittergut, dann abwechselnd Schachtarbeiter, Handwerkslehrling, zwischendurch in zwei Wintern auch Dorfschüler, endlich Schlosser und Revolutionär, im Weltkriege Soldat bis zum Zarensturz, 1918 Partisanenführer gegen die deutsche Besetzung in der Ukraine, die die nicht große, aber wilde Kriegerschar mühelos niederwarf. Erst in den Bürgerkriegen machte Woroschilow sein eigentliches Glück als rechte Hand Budennys bei der Organisierung der Roten Reiterei. Alsdann Mitglied des revolutionären Kriegsrats, Vorsitzender im Oberkommando des Moskauer Kriegsbezirks, endlich nach dem Tode Frunses Kommissar — Minister — für Heer und Flotte, als solcher der tatsächliche rote Generalissimus, der er auch heute ist.

Woroschilow, ein Selfmademan also von reinstem Wasser, hat es nach zeitweiligem Schwanken während der Absetzung, Verfolgung und Verschickung seines Vorgesetzten Trotzki, des eigentlichen Schöpfers der gesamten roten Wehrmacht, verstanden, sich wieder bei Stalin beliebt zu machen. Jetzt schwört Woroschilow auf die „Generallinie", ist der unvermeidliche Begleiter des roten Diktators bei militärischen Prunkfesten und Kremlparaden und erfreut sich auch bei den Mannschaften einiger Beliebtheit. Noch überragt Woroschilow, der öffentlich meist hoch zu Roß zu erscheinen pflegt, den legendären fernöstlichen Sieger Blücher, bildlich genommen, weit mehr als um Haupteslänge. Welche Stellung für Woroschilow im Ernst-, d. h. im Kriegsfalle vorgesehen ist, ob nicht dann doch Blücher die Zügel in die Hand bekommen würde, das bleibt natürlich der Zukunft vorbehalten. Einstweilen gehört zum Aufgabenkreis des roten Generalissimus gerade auch die Repräsentation, auf die sich der Kreml, in Anlehnung an eine altbewährte Tradition, bestens versteht.

Zu einer solchen mit allem Pomp umgebenen Repräsentation ist es kürzlich in Moskau gekommen in Verbindung mit dem schon erwähnten fünfzigsten Geburtstage Woroschilows. Weshalb dieser Prunk und dieses militärische Gepräge gerade zu Ehren des Kriegskommissars, just mitten im klirrenden Moskauer Winterfrost? Die Erklärung hierfür hat man in dem Bestreben der Sowjetregierung nach weiterer Popularisierung der Roten Armee zu suchen. Woroschilows Jubelfest wird nur Mittel zum Zweck, also willkommener Anlaß zum harmlosen internen Säbelrasseln gewesen sein. Der Gedanke an den kommenden Krieg, an die Notwendigkeit zur Vorbereitung für den Ernstfall, darf nicht einschlafen, soll nicht vom Grau des Alltags in den Hintergrund gedrängt werden. Woroschilow, ehrgeizig wie er ist, wird dazu gewiß nicht nein gesagt haben. So macht er den Rummel gern mit. Dem Volk aber wird Abwechselung geboten, denn auch diese ist im heutigen Rußland durchaus notwendig.

In Hamburg verschwindet der Angeklagte aus dem Gerichtssaal

* **Hamburg**, 24. Februar. In dem seit sechs Wochen vor dem Großen Schöffengericht verhandelten Betrugsprozeß gegen den Kaufmann Bertels beantragte der Staatsanwalt wegen Betruges in neun Fällen, wegen Konkursverbrechens und wegen Verleitung zum Falschei eine Gesamtstrafe von fünf Jahren Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Während sich das Gericht zurückzog, um über den Antrag des Staatsanwalts, den Kautionsbeschluß aufzuheben und Haftbefehl zu vollstrecken, zu beraten, verschwand nach etwa fünf Minuten der Angeklagte unbemerkt aus dem Gerichtssaal und war trotz eifrigen Suchens im ganzen Hause nicht aufzufinden. Die Verhandlung wurde, nachdem das Gericht den Kautionsbeschluß aufgehoben und die sofortige Vollstreckung des Haftbefehls beschlossen hatte, vertagt.

In der Republik Mexiko wird die Steuer auf das im Lande gewonnene Silber um etwa ⅓ gesenkt. Dadurch soll die drohende Schließung verschiedener Silberbergwerke verhindert werden. Das Silber hat in den letzten Jahren außerordentlich an Wert verloren. Der Preis für ein Kilogramm Silber ist heute fast nur noch halb so hoch wie vor dem Kriege.

Memeler Dampfboot Donnerstag, den 26. Februar 1931 2. Beilage Nr. 45

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Sitzung des Memelländischen Landtages

Abänderung des Landeshauptetats für 1930 — Bericht der Landtagskommission V über die Auseinandersetzungen zwischen dem Abgeordneten Bertschus und dem Landesdirektorium Reisgys-Dugnus — Anfrage betr. Verhandlungen über den Kleinen Grenzverkehr — Annahme eines Antrages auf Herabsetzung des Aerztetarifs um 50%

Am Montag, dem 23. Februar, fand, wie in der gestrigen Ausgabe unserer Zeitung berichtet, eine Sitzung des Memelländischen Landtages statt. Nach Beratung einiger Gesetzentwürfe in der ersten und dritten Lesung beschäftigte sich der Landtag mit dem Gesetz betreffend die

Ablösung der öffentlichen Anleihen

Dieser Gesetzentwurf hat den nachstehenden Wortlaut:

§ 1. Oeffentliche Anleihen im Sinne dieses Gesetzes sind die Schuldverpflichtungen des Memelgebiets oder seiner Gemeinden und Gemeindeverbände, soweit sie aus Schuldverschreibungen, Buchschulden und aus solchen Darlehen herrühren, über die bei, vor oder nach Auszahlung des Geldbetrages Schuldscheine ausgestellt oder Schuldverklärungen oder Schuldbestätigungen schriftlich abgegeben sind.

§ 2. I. Die Gläubiger der auf Mark lautenden öffentlichen Anleihen (Markanleihen) können deren Umtausch in Ablösungsanleihen verlangen. Ein Anspruch auf den Umtausch besteht nur, soweit der zu gewährende Betrag der Ablösungsanleihen 50 Lit oder ein Vielfaches davon ausmacht. II. Ansprüche aus Markanleihen bestehen nur nach Maßgabe dieses Gesetzes.

§ 3. I. Für die Ermittelung des ursprünglichen Wertes einer Anleiheforderung ist, sofern die nachfolgenden Bestimmungen nichts besonderes ergeben, a) bei Ansprüchen, die vor dem 1. September 1915 entstanden sind, der Nennbetrag, b) bei Ansprüchen, die nach dem 31. August 1915, jedoch vor dem 1. Januar 1923, entstanden sind, der aus der in Nr. 190 der „Vyr. Žinios" vom 31. Juli 1925 enthaltenen, diesem Gesetz als Anlage beigefügten Tabelle ersichtliche Betrag; c) bei Ansprüchen, die nach dem 31. Dezember 1922 entstanden sind, der Börsenkurs des U.S.A.-Dollars dergestalt maßgebend, daß an die Stelle eines Dollars zehn Lit treten. II. Der ursprüngliche Wert ist, soweit der Nennbetrag maßgebend ist, dergestalt in Litas umzurechnen, daß an die Stelle von je 0,42 Mark ein Lit tritt.

§ 4. I. Bei dem Umtausch sind mit 5 vom Hundert jährlich vom 1. Januar 1930 ab verzinsliche Ablösungsanleihen im Nennbetrage von 12½ vom Hundert des ursprünglichen Wertes zu gewähren, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob die Markanleihen durch dingliche Rechte gesichert sind. II. Als Tag der Entstehung im Sinne des § 3 gilt der Tag, an dem der Geldbetrag der Anleihe dem Schuldner zugeflossen ist.

§ 5. I. Hat sich ein Gläubiger getilgter Markanleihen bei der Annahme des Tilgungsbetrages seine Rechte vorbehalten, so kann er die Gewährung von Ablösungsanleihen verlangen, wie wenn ihm die getilgten Markanleihen noch zuständen. II. Hat ein Gläubiger die Rückzahlung von Markanleihen ohne Vorbehalt seiner Rechte angenommen, gilt das Schuldverhältnis als erloschen. Die Zwangsvollstreckung aus einem Urteil ist unzulässig, wenn der Schuldner verurteilt worden ist, obwohl der Gläubiger die Rückzahlung der Markanleihe ohne Vorbehalt angenommen hat. III. Ein Gläubiger von Markanleihen, die gekündigt oder ausgelost sind, aber sich noch in seinem unmittelbaren oder mittelbaren Besitze befinden, hat einen Anspruch auf ihren Umtausch auch dann, wenn bereits eine Abrechnung mit dem Schuldner oder eine Hinterlegung zu Gunsten des Gläubigers stattgefunden hat. IV. Markanleihen, die bei Banken zur Einlösung eingereicht sind und die sich noch in deren Besitz befinden, sind zu Gunsten des einreichenden Gläubigers auch dann umzutauschen, wenn bereits eine Abrechnung mit dem Gläubiger oder mit dem Schuldner oder eine Hinterlegung zu Gunsten des Gläubigers stattgefunden hat. Der Bank steht ein Recht auf den Umtausch nicht zu. Ablieferungen aus dem Besitz der Bank, die seit dem 1. Juni 1928 erfolgt sind, gelten als nicht geschehen. Entsprechendes gilt für Bankiers und andere Unternehmungen, die die Aufbewahrung und Verwaltung fremder Wertpapiere gewerbs- oder geschäftsmäßig betreiben. V. Gezahlte Beträge sind in den Fällen der Abs. I, III und IV in Höhe ihres Litbetrages, soweit dieser durch 50 teilbar ist, auf den Betrag der zu gewährenden Ablösungsanleihen zu verrechnen; im übrigen sind sie in dieser Höhe bar zu erstatten. Der Litbetrag wird dadurch festgestellt, daß der gezahlte Betrag nach Maßgabe des Wertverhältnisses umgerechnet wird, das in der Anlage zu diesem Gesetz für den Tag der Zahlung gilt; ist ein Umrechnungsverhältnis für diesen Tag nicht bestimmt, so ist das letzte vorhergehende Umrechnungsverhältnis maßgebend.

§ 6. Die Ablösungsanleihen des Gebiets, der Gemeinden und Gemeindeverbände lauten auf Lit; sie können von den Gläubigern nicht gekündigt werden.

§ 7. Das Direktorium des Memelgebiets kann die Vorschriften dieses Gesetzes auf Markanleihen anderer öffentlich rechtlicher Körperschaften für anwendbar erklären und erläßt die zu diesem Gesetz erforderlichen Ausführungsbestimmungen.

Auf Antrag des Abg. Kraus (Vp.) wurde der Gesetzentwurf in erster Lesung angenommen und der Rechtskommission überwiesen.

Der nächste Punkt der Tagesordnung betraf die Beratung des Gesetzentwurfes über

Meliorationsdarlehen

Dieser Gesetzentwurf hat die nachstehende Fassung:

§ 1. I. Darlehen, die aus Mitteln des Memelgebiets an Wassergenossenschaften und Deichverbände zu Meliorationszwecken gegeben werden, sind nach folgenden Grundsätzen zu verzinsen und zurückzuzahlen: 1. Das Darlehen wird grundsätzlich mit fünf vom Hundert im Jahr der jeweiligen Schuldsumme in halbjährlichen Nachraten verzinst. Sinkt jedoch der durchschnittliche Roggenpreis für ein Kalenderhalbjahr unter 20 Lit für den Zentner, so ermäßigt sich für das nächste Kalenderhalbjahr der Zinsfuß gemäß nachstehender Uebersicht:

Roggenpreis			Zinsfuß
über 18 Lit	bis	20 Lit	= 4,5 %
„ 16 „	„	18 „	= 4 %
„ 14 „	„	16 „	= 3,5 %
„ 12 „	„	14 „	= 3 %
„ 10 „	„	12 „	= 2,5 %
„ 8 „	„	10 „	= 2 %

usw.

Der Durchschnittspreis für Roggen wird jeweils im Januar und Juli für das abgelaufene Halbjahr von einer Kommission festgesetzt. Diese besteht aus einem Mitglied des Direktoriums des Memelgebiets, einem Mitglied, das vom Vorstand der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet, und einem Mitglied, das von der Finanzkommission des Landtages des Memelgebiets gewählt wird. Die Wahl der beiden letztgenannten Mitglieder erfolgt auf die Dauer von drei Jahren. Jede Aenderung des Zinsfußes ist im Amtsblatt des Memelgebiets durch das Direktorium des Memelgebiets bekannt zu machen. 2. Die Rückzahlung des Darlehens erfolgt in halbjährlichen Nachraten. Diese betragen bei einer Höhe der Schuldsumme von mehr als 80 % des ursprünglichen Darlehens = 2 % jährlich des ursprünglichen Darlehens, von mehr als 60—80 % des ursprünglichen Darlehens = 2,5 % jährlich des ursprünglichen Darlehens, von mehr als 40—60 % des ursprünglichen Darlehens = 3 % jährlich des ursprünglichen Darlehens, von mehr als 20—40 % des ursprünglichen Darlehens = 3,5 % jährlich des ursprünglichen Darlehens, unter 20 % des ursprünglichen Darlehens = 4 % jährlich des ursprünglichen Darlehens. II. Die Verzinsung und Rückzahlung des Darlehens beginnt mit dem Anfang des dritten Kalenderjahres nach Hergabe des Darlehens.

§ 2. Für Darlehen im Sinne des § 1, die vor dem Inkrafttreten dieses Gesetzes mit einer Tilgungszeit von mehr als zehn Jahren gegeben worden sind, gelten die Vorschriften des § 1 Absatz I mit Rückwirkung vom 1. Juli 1930. Entgegenstehende Vertragsvereinbarungen treten außer Kraft. Welche Höhe ein solches Darlehen bei Inkrafttreten dieses Gesetzes hat, ist durch eine Schuldurkunde der Genossenschaft klarzustellen. Diese Schuldurkunde ist stempelfrei. Sobald diese Schuldurkunde beigebracht ist, erlöschen Bürgschaften, die für die betreffende Schuld geleistet sind.

Präsident v. Dreßler: Die Rechtskommission hat sich zunächst mit der Frage beschäftigt, ob der Dringlichkeitsantrag, der vom Landtag angenommen worden war, eine Gesetzesform erhalten müsse. Diese Frage hat die Rechtskommission bejaht. Inhaltlich hat sich die Rechtskommission aber an den Dringlichkeitsantrag gehalten. Es sind nur ganz kleine Abänderungen vorgenommen worden.

Abg. Gubba (Lp.) erklärt, daß sich auch die Finanzkommission mit dieser Angelegenheit beschäftigt habe.

Der Gesetzentwurf wird zuerst in erster Lesung und auf Antrag des Abg. Gubba auch in zweiter und dritter Lesung angenommen.

Weiter beschäftigt sich der Landtag mit einem Antrag des Direktoriums betreffend

Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs

Dieser Antrag lautet: Der Landtag hat auf Antrag des Direktoriums durch Beschluß vom 29. Dezember 1927 der einstweiligen Nichterhebung der Personen- und Güterverkehrssteuer zugestimmt. Mit Rücksicht auf die auch jetzt noch bestehende schwierige allgemeine Wirtschaftslage bittet das Direktorium ergebenst, der Landtag wolle auch für die Folgezeit der Nichterhebung der Personen- und Güterverkehrssteuer zustimmen.

Landespräsident Böttcher erklärt bei Begründung dieses Antrages: Auf Grund des Gesetzes über die Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs vom 8. April 1917 ist von den Preisen für die Beförderung von Personen und Gütern bei Schienenbahnen (einschließlich Kleinbahn und Straßenbahn) sowie auf Wasserstraßen eine Abgabe zu entrichten. Schuldner der Abgabe ist derjenige, der den Beförderungspreis zu zahlen hat. Zu seinen Lasten ist die Abgabe vom Betriebsunternehmer zu zahlen. Die Erhebung dieser Verkehrssteuer für Beförderung von Personen und Gütern im Binnenschiffsverkehr ist durch Verordnung vom 3. Juni 1921 und vom 8. Juni 1922 bis auf weiteres ausgesetzt. Nach Abtrennung des Memelgebiets vom Deutschen Reich ist die Zahlung dieser Abgabe durch die Staatsbahn — infolge Defizit — nicht mehr erfolgt. Somit blieb im Memelgebiet nur noch die Kleinbahn und die Straßenbahn steuerpflichtig. Infolge ungünstiger Wirtschaftslage der [illegible]bahnverwaltung hat das Direktorium auf Antrag — um einer Einstellung des Bahnbetriebes vorzubeugen — durch Beschluß vom 26. September 1926 diese Steuer zunächst für die Zeit vom 1. Oktober bis Ende Dezember 1925 aus der Erhebung gesetzt. Alsdann hat das Direktorium durch Beschluß vom 17. Dezember 1925 und Beschluß vom 11. Februar 1926 die Auserhebungssetzung dieser Steuer bis zum 28. Februar 1926 verlängert und den Landtag um Entscheidung gebeten, woraufhin der Landtag durch Beschluß vom 19. August 1926 die Erhebung dieser Steuer bis zum 31. Dezember 1926 ausgesetzt hat. Unter dem 9. Dezember 1926 hat das Direktorium beschlossen, von der Erhebung dieser Steuer vom 1. Januar 1927 „bis auf weiteres" Abstand zu nehmen. Diesem Beschluß des Direktoriums hat der Landtag durch Beschluß vom 29. Dezember 1927 zugestimmt. Nachdem inzwischen drei Jahre hindurch diese Steuer nicht erhoben worden ist, hat das Direktorium erneut beschlossen, die Erhebung auch fernerhin „bis auf weiteres" auszusetzen. Zu diesem Beschluß hat das Direktorium mit Schreiben vom 24. Januar 1931 den Landtag um Zustimmung gebeten.

Abg. Kraus (Vp.) erklärte, es wäre gut, wenn das Gesetz ganz aufgehoben würde.

Der Antrag des Direktoriums wurde darauf angenommen.

Sodann kamen einige Beschlüsse der Kommission III des Landtages zur Beratung. Der erste Beschluß betraf den Dringlichkeitsantrag über

Barunterstützung für registrierte Arbeitslose

Hierzu hatte die Kommission den nachstehenden Beschluß gefaßt: „Soweit und solange Arbeitsgelegenheit nicht zu beschaffen ist, sollen die Arbeitslosen nach den bestehenden Richtlinien unterstützt werden, jedoch nicht über den 5. April hinaus. Die Kommission erklärt sich mit den vom Direktorium eingeführten Naturalunterstützungen auf dem Lande für die Arbeitslosen einverstanden, besonders nachdem die Unterstützung für Kinder in bar gezahlt wird."

Nach kurzer Begründung dieses Beschlusses durch Abg. Gubba und nach einigen Ausführungen des Abg. Szardenings wurde dem Beschluß der Kommission zugestimmt.

Ein zweiter Beschluß der Kommission betraf den Dringlichkeitsantrag über

Aenderung der Richtlinien für die Gewährung von Arbeitslosenunterstützung.

Zu diesem Antrag hatte die Kommission den nachstehenden Beschluß gefaßt: „Die Kommission beschließt, den Dringlichkeitsantrag abzulehnen. Mitbestimmend für den Beschluß ist, daß die Wartezeit der alten Personen schon nach den Richtlinien nur zehn Wochen beträgt und diese Richtlinien auch das Direktorium ermächtigen, besondere Härten auszugleichen. Das Direktorium hat außerdem erklärt, daß der Begriff „Pächter" keineswegs eng ausgelegt wird, sondern Ausnahmen gemacht werden und Kartoffelland allein nicht als Pacht angesehen wird."

Auch diesem Beschluß der Kommission V stimmte der Landtag nach Begründung durch den Vorsitzenden der Kommission, Abg. Gubba, und nach einigen Ausführungen der Abgeordneten Szardenings und Pannars zu.

Zum

Landeshauptetat

hat die Kommission III den nachstehenden Beschluß gefaßt: „Kapitel 2 Titel 1 der ordentlichen Einnahmen wird um 100 000 Lit verkleinert, Kapitel 6 Titel 3 um 500 000 Lit und Kapitel 7 Titel 3 um 500 000 Lit verringert, so daß die ordentlichen Einnahmen mit 10 691 409 Lit abschließen. Die außerordentlichen Ausgaben werden bei Kapitel 7 um 60 000 Lit erhöht. Das ist die Summe, die für Hochwasser- und Sturmschäden für 1930 ausgegeben werden soll. Die außerordentlichen Ausgaben betragen demnach 2 657 760 Lit. Der Fehlbetrag des Etats erhöht sich demnach von 8 900 000 Lit auf 10 060 000 Lit."

Abg. Gubba (Lp.) erklärte, die Kommission habe beschlossen, eine Abänderung des Etats vorzuschlagen. Es habe sich bei den Beratungen mit dem Direktorium herausgestellt, daß die Einnahmen aus den Forsten wohl um 100 000 Lit kleiner sein würden. Daher sei es auch notwendig gewesen, die ordentlichen Einnahmen um diesen Betrag zu verkleinern. Auch in den Ausgaben habe leider eine Erhöhung stattfinden müssen, und zwar bei den außerordentlichen Ausgaben unter dem Titel „Landwirtschaft" um 60 000 Lit. Es handele sich hierbei nicht um einen Betrag zur Förderung der Landwirtschaft, sondern um die Behebung der Schäden, die das Hochwasser und die Stürme im vergangenen Jahr angerichtet haben. Nach den Feststellungen durch das Direktorium ist ein Gesamtschaden allerdings von 300 000 Lit entstanden. Bei der heutigen Finanzlage des Gebiets kann man diesen Gesamtschaden nicht mit einem Mal abdecken. Man wird in erster Reihe daran denken müssen, die Deiche und Dämme wieder in Ordnung zu bringen. Es wird auch notwendig sein, dort einzugreifen, wo die Existenz gefährdet ist. Das Direktorium ist der Ansicht, daß 60 000 Lit für das erste genügen würden. Die außerordentlichen Ausgaben betragen demnach 2 657 760 Lit. Der Fehlbetrag des Etats erhöht sich von 8 900 000 Lit auf 10 060 000 Lit. Bei dem Fehlbetrag entfällt natürlich zur Deckung die Summe, die Litauen an das Gebiet als Finanzausgleich zu zahlen hat. Es wird Sache der Finanzverhandlungen sein, wie hoch dieser Finanzanteil für 1930 bemessen wird. Nach der Höhe dieses Anteils wird es sich richten, wieviel von diesem Fehlbetrag gedeckt werden kann und welche Kulturarbeiten wir erfüllen können. Die Kommission IV hat sich dem Beschluß der Kommission III angeschlossen. Beide Kommissionen stellen den nachstehenden Antrag: „Der Landtag wolle beschließen: Der durch Beschluß der Finanzkommission abgeänderte Etat für 1930 soll die Grundlage für die Rechnungslegung bilden. Es ist bei der Rechnungslegung festzustellen, welche Teile des Fehlbetrages durch Ueberweisungen der Zentralregierung auf den Finanzanteil des Memelgebiets nicht gedeckt wurden und welche Kulturaufgaben infolgedessen unterbleiben mußten."

Abg. Borbe erklärt, es sei leider ein kleiner Betrag, der zur Beseitigung der Schäden verwandt werden soll. Wenn Schäden beseitigt werden, so bitte er, in erster Linie die unterspülten Dämme in Stirwietell in Ordnung zu bringen.

Darauf wird der Hauptetat mit den Anträgen der beiden Kommissionen angenommen.

Sodann gibt Abg. Meyer einen Bericht der Kommission V betreffend eine persönliche Bemerkung des Abg. Bertschus in

Kriegsbeschädigtenangelegenheiten

Dieser Bericht lautet: Der Abg. Bertschus hat in einer Landtagssitzung behauptet, daß das Direktorium Reisgys-Dugnus Nachuntersuchungen der Kriegsbeschädigten angeordnet und auf Grund der Untersuchungen entsprechende Abänderungen der Rentenbescheide vorgenommen hätte. Diese Behauptung hat zu einer öffentlichen Auseinandersetzung zwischen ihm und dem Herrn Dugnus geführt. Außerdem hat der frühere Präsident des Direktoriums, Herr Reisgys, ein Schreiben an den Landtag gerichtet, in dem er darauf hinweist, daß die Nachuntersuchungen nicht durch das Direktorium Reisgys, sondern durch das Direktorium Kadgiehn angeordnet worden wären, daß der erste Rentenbescheid bereits am 13. August an Kriegsbeschädigte hinausgegangen wäre, während das Direktorium erst am 16. August gebildet wurde. Sodann ist von dieser Maßnahme telephonische Mitteilung an die Fürsorgeämter ergangen, wovon Herr Bertschus als Angestellter einer Fürsorgestelle Kenntnis erhalten haben muß. Es blieb deshalb nichts anderes übrig als anzunehmen, daß Herr Bertschus im Landtag wissentlich die Unwahrheit gesagt habe, was eines Abgeordneten unwürdig sei. Der Landtag hat seinerzeit beschlossen, diesen Brief der Kommission 5 des Landtages zu übergeben und sie mit der Untersuchung dieser Angelegenheit zu beauftragen. Dieses ist geschehen. Die Kommission 5 hat sich in einer Sitzung mit dieser Sache eingehend beschäftigt und festgestellt, daß weder im Direktorium Kadgiehn noch im Direktorium Reisgys ein formeller Beschluß betreffend die Nachuntersuchung der Kriegsbeschädigten gefaßt worden sei. Es ist lediglich im Direktorium Kadgiehn durch den Dezernenten für die Kriegsbeschädigten, Herrn Reisgys, die Anordnung auf Nachuntersuchung der Kriegsbeschädigten getroffen worden. Nach dem Schreiben soll die Mitteilung darüber den Fürsorgestellen telephonisch gemacht worden sein. Auch das war nicht festzustellen, und es ist immerhin eigentümlich, daß man über eine für die Kriegsbeschädigten einschneidende und lebenswichtige Frage telephonische Mitteilungen macht. Solche Mitteilungen müßten dann doch ordnungsmäßig auf anderem Wege gegeben werden. Sodann ist behauptet worden, Herr Reisgys habe sich mit den übrigen Direktoren, Vorbeck und Sziegaud, darüber in Verbindung gesetzt. Diese Herren sind gefragt worden und haben angegeben, daß Herr Reisgys ganz unverbindlich mit ihnen über die Nachuntersuchungen gesprochen habe, aber keineswegs über die Abänderung der Rentenbescheide, und darauf kommt es eben an. Jedenfalls ist ein Beschluß nicht einmal über die Nachuntersuchungen im Direktorium Kadgiehn gefaßt worden. Das haben die Akten ergeben. Gegen eine Nachuntersuchung an sich war nichts einzuwenden, ja, sie ist in sehr vielen Fällen notwendig gewesen. Nachdem die Akten der Kriegsbeschädigten von den deutschen Fürsorgestellen dem Direktorium übergeben worden waren, war manch' eine Untersuchung notwendig, um den Gesundheitszustand der Kriegsbeschädigten, der sich verschlechtert hatte, festzustellen und eine dementsprechende Beihilfe bzw. Rente festzusetzen. Die Nachuntersuchungen an sich wären deshalb nicht zu verurteilen, wohl aber die Folgerungen, die in manchen Fällen aus dem Ergebnis der Nachuntersuchungen gezogen wurden, und gegen diese hat Herr Bertschus sich wenden wollen. Diese Folgerungen führten eben zu einer Aenderung der Rentenbescheide. Dazu ist ein Dezernent nicht berechtigt, auch nicht ein Direktorium. Dazu ist eine Gesetzesänderung notwendig. Eine solche kann hier jedoch nicht vorgenommen werden, da wir noch kein Gesetz betreffend die Rechte und Ansprüche der Kriegsbeschädigten erhalten haben.

Daher war die Maßnahme des Herrn Reisgys bzw. Dugnus vollkommen ungesetzlich.

Solange Herr Reisgys Dezernent war, hat er die Abänderung der Rentenbescheide nicht hinausgehen lassen. Es war auch nicht festzustellen, ob ein Rentenbescheid am 13. August hinausgegangen war. Jedenfalls konnte einwandfrei festgestellt werden, daß ein solcher nach der Bildung des Direktoriums Reisgys an Kriegsbeschädigte abgeschickt wurde, als Herr Dugnus Nachfolger des Herrn Reisgys im Dezernat für die Kriegsbeschädigten geworden war.

Was die erwähnte telephonische Nachricht an die Fürsorgestellen anbetrifft, so wurde dieses Verfahren, so wichtige amtliche Mitteilungen auf telephonischem Wege zu übermitteln, einmütig verurteilt. Es ließ sich, wie gesagt, nicht einmal feststellen, daß das geschehen ist. Deshalb kann auch nicht behauptet werden, daß Herr Bertschus von dieser telephonischen Mitteilung Kenntnis erhalten habe. Daher kann auch nicht behauptet werden, daß Herr Bertschus wissentlich die Unwahrheit gesagt habe.

Die Handlungsweise des Herrn Reisgys und auch des Herrn Dugnus hat die Kommission einmütig verurteilt,

und es ist selbstverständlich, das Herr Bertschus als Vertreter der Kriegsbeschädigten im Landtag auf eine solche einschneidende, aber ungesetzliche Maßnahme aufmerksam machen muß. Herr Bertschus hat zwar behauptet, daß die Nachuntersuchung durch das Direktorium Reisgys-Dugnus angeordnet worden war. Das mußte er behaupten, weil er genau wußte, daß im Direktorium Kadgiehn kein Beschluß betreffend die Nachuntersuchungen erfolgt war und das Direktorium Reisgys-Dugnus die ersten Rentenbescheide hinausgeschickt habe. Demnach konnte nicht festgestellt

werden, daß Herr Bertschus wissentlich die Unwahrheit gesprochen hat.

Der Landtag nahm von dem Bericht des Abg. Meyer Kenntnis.

Weiter gab Abg. Meyer (Vp.) einen Bericht über den Beschluß der Kommission 8 betreffend

Wahlprüfungen

Hierbei führt Abg. Meyer (Vp.) aus: Den Bericht über das Ergebnis der Wahlprüfungen habe ich Ihnen bereits einmal unterbreitet. Es wurde von einigen Herren Abgeordneten bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß Unregelmäßigkeiten bei der Wahl zum Landtag an verschiedenen Stellen vorgekommen sein sollen. Diese Angelegenheit wurde deshalb noch einmal der Kommission 8 (Wahlprüfungskommission) zugeleitet mit dem Ersuchen, diese angeblichen Unregelmäßigkeiten nachzuprüfen. Das ist geschehen. Es dauerte ziemlich lange, bis es gelang, das notwendige Material zu beschaffen. Deshalb bin ich erst heute in der Lage, Ihnen über das Ergebnis der Nachprüfungen zu berichten. Es ist behauptet worden, daß ein Wähler im hiesigen Krankenhaus am Wahltage gewesen und in Pogegen gewählt habe. Die Feststellungen haben ergeben, daß dieser Wähler am Wahltage vom Krankenhaus Urlaub erhalten hatte. Er war am Vormittag um 11 Uhr fortgegangen und abends zwischen 6 bis 7 Uhr zurückgekommen. Daß er mit der Bahn nach Pogegen gefahren und dort gewählt haben kann, ist ausgeschlossen. Er muß aber auf einem anderen Wege dorthin gekommen sein. Wie, das war nicht möglich, festzustellen. (Zurruf: Vielleicht ist sein Astralleib dort gewesen. Heiterkeit.)

Weiter ist behauptet worden, daß ein Wähler in Memel und auch in Gelßinnen gewählt hätte. Die Feststellungen haben ergeben, daß dieser Wähler wohl in Memel gewählt hat. In Gelßinnen war er jedoch nicht in der Wählerliste verzeichnet.

Außerdem ist behauptet worden, daß einige Kandidaten nicht Bürger des Memelgebiets gewesen wären. Bei einem haben wir nach langem Suchen feststellen können, daß er die memelländische Staatsbürgerschaft erworben hat. Nur einer ist aus dem Memelgebiet verschwunden, und man hat nicht feststellen können, wo er geblieben ist. Auch wenn dieser Kandidat Nicht-Memelländer gewesen sein sollte, so ändert das an dem Wahlresultat nichts. Ich bitte deshalb noch einmal, die Wahlen zum dritten Memelländischen Landtag für gültig zu erklären und dem nachstehenden Antrag der Kommission stattzugeben: „Die Kommission beschließt, den Landtag erneut zu ersuchen, die Wahlen zum dritten Memelländischen Landtag für gültig zu erklären."

Nachdem noch einige Abgeordnete kurze Ausführungen zu den Wahlen gemacht hatten, wurde der Beschluß der Kommission angenommen.

Hierauf wurde in die Behandlung der Kleinen Anfragen eingetreten.

Die erste Kleine Anfrage war vom Abg. Borchert (Lit. F.) eingebracht und betrifft das

Steuerwesen

Diese Anfrage hat den nachstehenden Wortlaut:

Mich stützend auf die betreffenden Bestimmungen unserer Geschäftsordnung, stelle hiermit folgende Anfrage, um deren mündliche Beantwortung ich bitte: Seit einigen Jahren ist von uns im Landtag der Standpunkt eingenommen worden, daß bezüglich des Steuerwesens unseres Gebiets eine gründliche Reform der Steuergesetze vorgenommen werden muß. Als vollkommen untragbar sei in erster Linie die Ergänzungssteuer in der bisherigen Höhe erwähnt. Außerdem ist die Grunderwerbs- und Wertzuwachssteuer nach unserer Ansicht nicht mehr zeitgemäß. Wie aus Zuschriften maßgebender Organisationen ersichtlich, hat die Gewerbe-, Grund- und Gebäudesteuer seit dem Jahre 1923 eine Steigerung erfahren, so daß dadurch eine sehr ernste Lage geschaffen wurde. Es empfiehlt sich im allgemeinen zu erwägen, ob bezüglich der Bemessung der Steuersätze nicht andere Wege beschritten werden sollen. Erinnert sei nur an das Herabgleiten der Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse auf ca. 30 Prozent der vor drei Jahren gezahlten Preise. Die Steuersätze sind aber seit dieser Zeit nicht geringer geworden, sondern es ist noch so manche Steuererhöhung hinzugekommen. Was gedenkt das Direktorium bezüglich der hierdurch geschaffenen Lage zu tun?

Präsident Böttcher antwortete hierauf wie folgt: In der Anfrage wird von einer dahingehenden Reform der Steuergesetze gesprochen, daß die Ergänzungssteuer herabgesetzt, die Grunderwerb- und Wertzuwachssteuer als nicht mehr zeitgemäß beseitigt werden soll. Zunächst wird bemerkt, daß der Zweck der Ergänzungssteuer der ist, das Erträgnis der Einkommensteuer zu ergänzen. Die Ergänzungssteuer erfaßt nicht nur das Grundvermögen, sondern u. a. auch das Kapitalvermögen. In denjenigen Fällen also, in denen Kapitalvermögen vorhanden ist, kann von einer untragbaren Belastung der Steuerpflichtigen durch diese verhältnismäßig niedrige Steuer, zu der Kommunalzuschläge nicht hinzutreten, nicht die Rede sein. Die Grunderwerb- und Wertzuwachssteuern wurden schon in der Vorkriegszeit — die Grunderwerbssteuer allerdings in etwas anderer Form — erhoben. Die diesbezüglichen Steuergesetze sind nach Abtrennung des Memelgebiets vom Deutschen Reich in Gültigkeit geblieben und heute noch in Kraft. Beispielsweise ist bei jetziger Veräußerung solcher Grundstücke, die in der Inflationszeit erworben sind, vielfach ein ansehnlicher Gewinn zu verzeichnen. Die Besteuerung eines solchen ohne Zutun des Grundstückseigentümers entstandenen Gewinns kann nach Ansicht des Direktoriums nicht als „nicht mehr zeitgemäß" bezeichnet werden. Eine geordnete Finanzverwaltung verlangt vielmehr — namentlich in der Jetztzeit — gebieterisch, in der Hauptsache solche Steuerquellen ins Auge zu fassen, bei denen die Steuerentrichtung sich auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des Steuerzahlers möglichst wenig ungünstig auswirkt. Bei der Einziehung von Steuern wird den gegenwärtigen ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen durch Gewährung von Stundungen oder gegebenenfalls durch teilweisen oder gänzlichen Erlaß der Steuerforderung aus Billigkeitsgründen in weitgehendem Maße Rechnung getragen. Die Gewerbe-, Grund- und Gebäudesteuer wird im Memelgebiet nicht zu Gunsten der Gebietskasse, sondern nur von den Kommunalverwaltungen zur Deckung ihres Finanzbedarfs erhoben. Sowohl das Gebiet als auch die Selbstverwaltungen erachten es als ihre selbstverständliche Pflicht, bei Aufstellung der Haushaltspläne der allgemeinen ungünstigen Wirtschaftslage Rechnung zu tragen und bei der Bemessung der Ausgaben die größte Sparsamkeit walten zu lassen. Somit geschieht in dieser Hinsicht alles, was im Rahmen des Möglichen geschehen kann. Das Direktorium ist aber zu seinem Bedauern nicht in der Lage, zurzeit für eine gänzliche Aufhebung der einen oder anderen Steuer eintreten zu können, weil der dadurch entstehende Einnahmeausfall durch andere Steuern gedeckt werden müßte. Insbesondere kann eine allgemeine Reform des Steuersystems erst nach endgültiger Regelung des dem Memelgebiet zukommenden Finanzanteils gemäß Artikel 35 des Memelstatuts in Frage kommen.

Abg. Borchert (Lit. F.) bat das Direktorium, doch eine Reform der Steuergesetze nicht aus dem Auge zu lassen.

Die nächste Kleine Anfrage, die ebenfalls vom Abg. Borchert (Lit. F.) eingebracht worden ist und die Verhandlungen über den

Kleinen Grenzverkehr

betrifft, hat den nachstehenden Wortlaut:

Zeitungsnachrichten zufolge werden in nächster Zeit Beratungen zwischen der deutschen und der litauischen Regierung betr. weitere Regelung des Kleinen Grenzverkehrs beginnen. Wie man seinerzeit in Erfahrung gebracht hat, hat das Mitglied des Direktoriums Herr Sziegaud an diesen Beratungen in Kaunas teilgenommen. Da diese Frage die gesamte Bevölkerung des Gebiets sehr interessiert, bitte ich um mündliche Mitteilung über die bisherigen Verhandlungsergebnisse und was das Direktorium zu tun gedenkt, um die Verhandlungen erfolgreich zu Ende zu führen? Diese Anfrage wird, gestützt auf die entsprechenden Bestimmungen unserer Geschäftsordnung, gestellt.

Landesdirektor Sziegaud antwortete hierauf wie folgt: Anfang Dezember v. Js. haben in Kaunas zwischen Vertretern der Regierungen Litauens und Deutschlands Verhandlungen über den Kleinen Grenzverkehr stattgefunden. Diese sind jedoch bisher noch nicht zu Ende geführt und ruhen seit Mitte Dezember. Dem Direktorium ist auch nicht bekannt, wann diese Verhandlungen wieder aufgenommen werden. Der Kleine Grenzverkehr wird weiter im großen und ganzen im bisherigen Umfange aufrechterhalten. Das Direktorium ist an zuständiger Stelle dafür eingetreten, daß 1. im Interesse der Einwohner des Memelgebiets der Kleine Grenzverkehr mindestens in dem Umfange, wie er bis zum 20. Dezember 1930 bestanden hat, auch weiter beibehalten und nach Möglichkeit erweitert wird. 2. Den Pächtern von Wiesen und Torfstichflächen in der Grenzzone, wenn die Verträge auf mindestens die ganze Jahresnutzung abgeschlossen werden und den Eigentümern in der erweiterten Grenzzone von 10 bis 21 Kilometer für die Bewirtschaftung dieses Grundbesitzes die bisherigen Erleichterungen für den Wirtschaftsverkehr gewährt werden. 3. Das bisherige Warenverzeichnis für den Kleinen Grenzverkehr, nach dem landwirtschaftliche Erzeugnisse in kleinen Mengen zoll- und abgabenfrei nach Deutschland ausgeführt werden können, durch Gegenstände des täglichen Bedarfs ergänzt wird, und daß diese Gegenstände ebenfalls zoll- und abgabenfrei in das Memelgebiet eingeführt werden können.

Abg. Borchert (Lit. F.) erklärt, er bedauere, daß das Direktorium nicht weitere Informationen habe. Er habe in einer Zeitung gelesen, daß die Verhandlungen in nächster Woche beginnen würden. Es sei daher notwendig, daß sich das Direktorium unverzüglich mit der Zentralregierung in Verbindung setze.

Die beiden nächsten Kleinen Anfragen betrafen das

Gut Lindenhof.

Die eine Anfrage war von dem Abg. Borchert (Lit. F.) eingebracht und hat den nachstehenden Wortlaut:

Mich stützend auf die entsprechenden Bestimmungen unserer Geschäftsordnung stelle ich folgende Anfrage und bitte um mündliche Beantwortung: Es geht unter der Bevölkerung des Gebiets ein Gerücht, daß vom Landesdirektorium das Gut Lindenhof, welches nach einem bestimmten Testament und zu bestimmten Zwecken Eigentum des Gebietes war, ohne öffentliche Ausschreibung verkauft worden ist. Trotzdem nach unserer Meinung das Gut nach dem Willen des Erblassers gänzlich unverkäuflich war, hat uns dies noch sehr in Erstaunen gesetzt, daß keinerlei öffentliche Bekanntmachung in bezug auf die Veräußerung erfolgt ist. Wie verhält sich das Direktorium hierzu? Hat man den Testamentsbestimmungen in dieser Hinsicht voll Rechnung getragen und war der Verkauf ohne öffentliche Ausschreibung in der Ordnung?

Landesdirektor Sziegaud erklärte dazu: Das Gut Lindenhof gehörte der v. Gosse-Bachmann-Stiftung. Dasselbe ist durch den Kurator dieser Stiftung an den bisherigen Pächter des Gutes Heitmann-Lindenhof verkauft worden. Als Aufsichtsbehörde der Stiftung hat das Direktorium diesen Kaufvertrag genehmigt. Der Verkauf erfolgte ohne eine Versteigerung. Ein meistbietender Verkauf erschien deshalb nicht ratsam, da infolge der gemäß dem Pachtvertrage an den bisherigen Pächter zu leistenden Zahlungen Schwierigkeiten zu erwarten waren und ein anderer Käufer daher nicht mehr geboten hätte. Außerdem ist nach einem Bericht des Kurators der beabsichtigte Verkauf von Lindenhof vorher an zwei Güteragenten bekanntgegeben, worauf mehrere Käufer das Gut besichtigt und Gebote abgegeben haben.

Die andere Anfrage hatte Abg. Rugullies (Lp.) eingebracht; sie lautete:

Gemäß der Geschäftsordnung des Landtags richte ich folgende Kleine Anfrage an das Direktorium und bitte um mündliche Beantwortung: Ueber die Verwaltung der Gose-Bachmannschen Stiftung kursieren beunruhigende Gerüchte. Der Wald Lappenischke soll durch Diebstahl und schlechte Verwaltung in seinem Holzbestande stark gelitten haben. Das Gut Lindenhof soll in für das Gebiet höchst ungünstiger Weise verpachtet gewesen sein, so daß das Direktorium sich zu seinem Verkauf entschlossen haben soll, um auf diese Weise die Verpflichtungen aus der Verpachtung los zu werden. Beruhen diese Gerüchte auf Wahrheit bzw. wie weit sind sie zu bestätigen? Darf nach dem Wortlaut der Stiftung ein Abverkauf von Ländereien erfolgen? Zu welchem Preis und zu welchen Bedingungen ist der Kauf abgeschlossen? Wie wird der Kurator der Stiftung in seinem Amt kontrolliert? Trifft den Kurator eine Schuld, soweit die genannten Gerüchte zutreffen? Wie hoch ist der Ueberschuß oder der Verlust an der Stiftung in den letzten drei Jahren?

Auch diese Anfrage beantwortete Landesdirektor Sziegaud. Das Gut Lindenhof war im Jahre 1927 auf 18 Jahre, d. h. bis 1945 verpachtet worden. Die Pacht betrug im ersten Jahre 2800 Lit und erhöhte sich nach 3 Jahren auf den Betrag von 4500 Lit jährlich. Im Pachtvertrage war die Verpflichtung übernommen, nach dem im Jahre 1916 aufgestellten Plan innerhalb eines Zeitraumes von 8 Jahren die Pachtfläche auf Kosten der Stiftung zu drainieren. Ein Teil der Drainage war mit vorhandenen Röhren bis zum Jahre 1930 bereits ausgeführt, während für den Rest der Drainage laut Plan noch rund 36 000 Lit anzuwenden blieben. Im Dezember 1928 brannte eine Scheune und im Mai 1929 das Wohnhaus in Lindenhof ab. Die Versicherungssummen betragen zusammen rund 32 000 Lit. Für den Wiederaufbau der Gebäude in dem erforderlichen Umfange wären von der Stiftung beim Nichtverkauf noch rund 22 000 Lit aufzunehmen gewesen. Hierbei ist zu bemerken, daß bereits vor dem Kriege der Umbau des Wohnhauses erwogen wurde. Ferner müßte in den nächsten Jahren der auch schon vor dem Kriege beschlossene Umbau des Viehstalles ausgeführt werden. Die Kosten hierfür sind mit 20 000 Lit anzusetzen. Hiernach wären in den nächsten 5 Jahren von der Stiftung aufzuwenden: für Drainage rund 36 000 Lit, für Viehstallumbau rund 20 000 Lit, für Arbeiten am Wohnhaus und der Scheune rund 22 000 Lit, insgesamt also 78 000 Lit. Diese Erkenntnis ließ den Gedanken eines Verkaufs des Gutes in Erwägung ziehen. Eine vorsichtige Berechnung hat ergeben, daß die Stiftung im Falle des Verkaufs bei einem Kaufpreis auch von nur 100 000 Lit im Jahre 1945 aus dem Zinsenertrag allein rund 90 000 Lit mehr an Vermögen haben wird als im Falle des Nichtverkaufs. Dabei ist der Kaufpreis von 100 000 Lit selbstverständlich nicht in Ansatz gebracht. Diesen Mehrbetrag von 100 000 Lit im Jahre 1945 bei einer Neuverpachtung durch einen höheren Kaufpreis einzuholen, erschien völlig aussichtslos. Was die Unverkäuflichkeit anbetrifft, so ist nach dem eingeholten juristischen Gutachten ein Verkauf unter gewissen Voraussetzungen sehr wohl möglich. Diese Voraussetzungen sind hier gegeben. Hierbei wird bemerkt, daß bereits im Jahre 1908 von der von Gosse-Bachmann-Stiftung das Vorwerk Besteinischken abverkauft worden ist. Der Kaufpreis für das Gut Lindenhof beträgt 100 000 Lit und ist als völlig angemessen zu bezeichnen, denn 1. ist das gesamte lebende und tote Inventar Eigentum des früheren Pächters, 2. ist nach den Bestimmungen des Pachtvertrages der Wert der Saat von Wintergetreide und Kleegrasfeldern, die Düngung, Ackerfurche, die Zäune usw. nach den im Pachtvertrage festgelegten Sätzen dem Pächter zu bezahlen. Es dürfte sich hierbei um einen Betrag von schätzungsweise 80 000 Lit handeln, welcher zum Vergleich mit anderen Grundstückspreisen dem Kaufpreis von 100 000 Lit hinzuzurechnen ist. Daß der Holzbestand der Lappenischker Forst stark gelitten haben sollte, ist dem Direktorium unbekannt. Es trifft zu, daß während der Kriegsjahre Holzdiebstähle an der Tagesordnung waren und daß starke Einschläge vorgenommen wurden. Dies war aber in den Staatsforsten genau so der Fall und hatte seinen Grund in den damaligen Verhältnissen. In den letzten Jahren sind nur wenige Diebstähle bekannt geworden. In einigen Fällen schwebt das Verfahren. Der Holzeinschlag in den letzten Jahren hat rund 350 Festmeter jährlich betragen. Dieser Einschlag ist nach einem forsttechnischen Gutachten angemessen. Nur in diesem Jahre wird infolge starken Windbruchs mehr Holz zum Verkauf kommen. Die gesamte Stiftung hat in den letzten 3 Jahren an laufenden Einnahmen und Ausgaben einen Ueberschuß von zusammen 36 000 Lit erzielt. Hiervon entfallen auf die Lappenischker Forst rund 16 000 Lit. Die Tätigkeit des Kurators wird dadurch kontrolliert, daß sowohl der Etat als auch alle besonderen Maßnahmen der Genehmigung des Direktoriums unterliegen. Die Jahresrechnung ist gleichfalls dem Direktorium einzureichen und wird hier geprüft.

Abg. Borchert (Lit. F.) erklärte, daß, was ihn interessiert, sei, daß der Verkauf nicht öffentlich ausgeschrieben sei und daß nach seiner Ansicht der Verkauf auch nicht gesetzlich wäre. Nach seiner Auffassung wäre es mit den Bestimmungen des Testaments nicht vereinbar, daß das Gut verkauft wurde.

Abg. Rugullies (Lp.) fragt, unter welchem Direktorium die Verpachtung von Lindenhof geschehen und wer der zuständige Dezernent in diesem Direktorium gewesen wäre.

Landesdirektor Sziegaud erklärt, daß dies das Direktorium Schwellnus und der zuständige Dezernent Herr Borchert gewesen wäre.

Abg. Gubba (Lp.) glaubt, Herr Borchert habe mit einem Steinchen nach dem Direktorium werfen wollen, aber nicht recht bedacht, daß er im Glashäuschen sitze. Er müsse sagen, daß der Verkauf durchaus zu Recht erfolgt sei.

Ein weiterer Dringlichkeitsantrag, der von dem Abg. Luttkus (Vp.)) eingebracht worden ist und das

Helenawerder

betrifft, hat den nachstehenden Wortlaut:

Gemäß den Bestimmungen der Geschäftsordnung des Landtages richte ich an das Direktorium folgende Anfrage: Das dem Memelgebiet gehörige, im Mündungsgebiet des Skirwiethstromes gelegene Helenawerder wird vom Wasserbauamt Ruß verwaltet und die Nutznießung ausgeübt. Sind irgendwelche Pachtverträge abgeschlossen, die die Wasserbauverwaltung zur Ausnutzung des Helenawerders berechtigen?

Landespräsident Böttcher erklärt hierzu: Irgendwelche Pachtverträge über den gebietseigenen Helenawerder im Mündungsgebiet des Skirwiethstromes, die die Wasserbauverwaltung oder eine sonstige Zentralbehörde zur Nutzung desselben berechtigen, sind seitens des Direktoriums nicht eingegangen worden. Falls Sie mehr als sechsjährigen Bemühungen des Direktoriums, in gütlicher Weise den genannten Werder in die autonome Verwaltung und Nutzung zurückzuführen, nach nunmehr unverzüglicher Aufnahme der Angelegenheit durch das Direktorium nicht zu dem der klaren Rechtslage entsprechenden Erfolge führen sollten, so wird das Direktorium leider den ordentlichen Rechtsweg beschreiten müssen.

Abg. Luttkus (Vp.) bittet das Direktorium, sobald wie möglich in dieser Angelegenheit etwas zu unternehmen. Die Streitfrage müsse entschieden werden.

Eine weitere Anfrage des Abg. Rugullies (Lp.) betrifft den

Moorvogt Endrikaitis

Diese Anfrage lautet wie folgt:

Gemäß der Geschäftsordnung des Landtags stelle ich folgende Anfrage und bitte um mündliche Beantwortung: Der Moorvogt Endrekaitis ist trotz einer ihm nachgewiesenen Unterschlagung nach wie vor in seinem Amt als Moorvogt und Amtsvorsteher. Ich bitte um Angabe der Gründe, weshalb Endrekaitis nicht seiner Aemter enthoben ist und was das Direktorium in dieser Angelegenheit zu tun gedenkt.

Landespräsident Böttcher führt hierzu aus: Der Moorvogt Endrikaitis ist gemäß Beschluß des Direktoriums vom 11. September 1930 im Wege des förmlichen Disziplinarverfahrens gemäß § 98 des Reichsbeamtengesetzes wegen Vergehens im Amte mit einem strengen Verweis und der höchstzulässigen Ordnungsstrafe sowie mit Strafversetzung bestraft worden. Die Versetzung sollte zum Frühjahr d. Js. erfolgen, um die landwirtschaftliche Auseinandersetzung mit seinem Nachfolger zu erleichtern. Endrikaitis ist stellvertretender Gutsvorsteher des fiskalischen Gutsbezirks Gr. Augstumalmoor und in dieser Eigenschaft zugleich Amtsvorsteher des Gutsbezirks gemäß § 56 Abs. 5 der Kreisordnung. Für diese Gemeinden oder selbstständigen Gutsbezirke bedarf es keiner Wahl und Ernennung der Amtsvorsteher; solange also Endrikaitis das Amt des Moorvogts wahrnimmt, hat er auch die Funktionen des Amtsvorstehers auszuüben. Seine Versetzung wird erfolgen, sobald die Personalschwierigkeiten behoben sind.

Abg. Rugullies (Lp.) erklärt hierzu, Herr Endrikaitis sei wegen Unterschlagung zu einer höheren Geldstrafe bestraft worden. Trotzdem sei er noch immer im Amt und bekleide verschiedene Ehrenämter. Schon damals hätte das Direktorium Reisys-Czeskleba-Dugnus das Notwendige gegen ihn unternehmen müssen. (Rugullies; Herr Borchert, Sie waren nicht dabei. Sie machen allerdings auch viel Dummheiten, aber solche Dummheit hätten Sie denn doch nicht gemacht.) Herr Dugnus als Beamter hätte damals dafür sorgen müssen, daß Endrikaitis nicht weiter im Amt bleibt. Wenn er das nicht getan hat, so ist das traurig. (Zuruf: Was soll mit ihm geschehen? Wo gehört er hin?) Es wurde heute abend gesagt, Herr Pannars und Szardenings wüßten den richtigen Weg, wohin solche Leute kommen müssen. Herr Rugullies verlas darauf eine Entscheidung des Reichsdisziplinarhofes vom 15. Juni 1927, in der es heißt: „Die Verhängung einer milderen Strafe als Dienstentlassung gegen einen der Unterschlagung amtlicher Gelder überführten Kassenbeamten läßt sich nicht damit rechtfertigen, daß er nicht aus Gewinnsucht gehandelt, sondern die unterschlagenen Beträge zur Deckung von Fehlbeträgen, die ohne sein Verschulden in seiner Kasse entstanden sind, verwandt hat." Daraus sei zu ersehen, daß, wenn eine Unterschlagung vorgekommen ist, er aus dem Dienst entfernt werden müßte.

Abg. Laaser (Lit. F.) erklärt, die unterschlagenen Gelder wären nicht so groß, daß man darüber soviel Worte mache. Uebrigens habe er das Geld in drei Tagen wieder zurückgezahlt.

Nachdem noch die Anfrage des Abg. Luttkus (Vp.) wegen der Aufbauschule behandelt worden war, — hierüber haben wir in der Mittwoch-Ausgabe unserer Zeitung ausführlich berichtet — wurde die Sitzung auf Dienstag vormittag 10 Uhr vertagt.

*

Am Dienstag vormittag wurde die am Montag abend unterbrochene Sitzung des Landtages fortgeführt. Vom Landesdirektorium war Landesdirektor Sziegaud erschienen. Nachdem kurz nach 10 Uhr Landtagsvizepräsident Meyer die Sitzung eröffnet hatte, erfolgte die Behandlung der Dringlichkeitsanträge. Der erste Dringlichkeitsantrag, der von der Volkspartei eingebracht worden war und die Einbringung eines

Beamtengesetzes

verlangte, hat den nachstehenden Wortlaut:

Der Landtag wolle beschließen: Das Direktorium wird ersucht, baldmöglichst eine Gesetzesvorlage betreffend die Regelung der Rechtsverhältnisse der Beamten des Memelgebiets einzubringen.

Abg. Dr. Brindlinger (Vp.): Gestern bereits, als der Gesetzentwurf über die Disziplinargerichte zur Debatte stand, wurde hervorgehoben, wie dringend erforderlich es ist, daß die ganzen Rechtsverhältnisse der Beamten einheitlich geregelt werden. Schon der erste und zweite Memelländische Landtag haben sich mit dieser Frage beschäftigt. Es liegt ein Gesetzentwurf aus der Zeit des zweiten Landtages vor, der durch die Rechtskommission des Landtages gegangen ist, also zu mindestens brauchbares Material für die weitere Beratung bilden kann. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß schleunigst herangegangen werden muß, diese Materie zu regeln, und glauben, daß dem Direktorium in dem vorliegenden Material aus dem zweiten Landtag hierzu genügend Grundlagen zur Verfügung stehen, um mit größter Beschleunigung dem Landtag eine Gesetzesvorlage machen zu können.

Abg. Stiklorius (Lit. F.) erklärte, er habe bereits gestern gesagt, daß, wenn man die Pflicht der Beamten fixiere, man auch ihre Rechte festlegen müsse. Das könne nur durch ein Gesetz geschehen. Er wisse nicht, weshalb die Vorlage, die damals dem Landtag vorgelegen habe, nicht Gesetz geworden sei. Er vermute aber, daß man durch dieses Gesetz der gegenwärtigen Situation nicht Rechnung getragen hätte. Er bitte daher, von vornherein ein Augenmerk darauf zu richten, daß das Gesetz, das recht bald zustande kommen muß, hernach nicht irgendwie von anderer Seite verhindert wird.

Abg. Riechert (Vp.) bat das Direktorium, daß es bei der Vorlage dieses Gesetzentwurfes die Beschlüsse der Rechtskommission des vorigen Landtages berücksichtigen möchte, damit eine weitere Arbeit dieser Kommission erspart bliebe.

Der Dringlichkeitsantrag wurde darauf angenommen.

(Fortsetzung 1. Beilage vierte Seite.)

Jäger, füttere dein Wild!

Pastilles VALDA
verschaffen Ihnen
grosse Erleichterung
bei Atemnot.
Zu haben in allen Apotheken
u. Drogerien.